70
2354
3

70.2354(3

I/66
I/268 b

Beyträge zur theoretischen und praktischen Geburtshülfe und zur Kentniß und Kur einiger Kinderkrankheiten

von

Dr. J. H. Wigand,
Arzt und Geburtshelfer in Hamburg.

...SCHULE IN BAMBERG

Drittes Heft.

Hamburg,
bey Adolph Schmidt.
1808.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Ci 57/577

Vorrede
zu den nachstehenden Bemerkungen.

Schon seit lange pflege ich zu meinem Vergnügen und meiner Belehrung aus medizinischen, vorzüglich aber aus geburtshülflichen Schriften, die ich einiger Aufmerksamkeit werth finde, kurze Auszüge zu machen, und diese dann mit Bemerkungen aus meiner eigenen Erfahrung, die der Herren Verfasser Meynungen entweder zu bestättigen oder zu widerlegen scheinen, zu begleiten. Auf diesem Wege entstanden denn auch die nachstehenden Bemerkungen zu einer Schrift, die ich nicht nur ihres großen praktischen Werthes wegen, sondern auch um der liebenswürdigen Persönlichkeit ihres Verfassers willen, recht sehr lieb gewonnen habe. Man wird finden, daß ich dieses Buch nicht flüchtig gelesen, sondern mit Aufmerksamkeit studirt, und

es also sehr der Mühe werth gefunden habe, von den wenigen Stunden, die mir von meinen praktischen Arbeiten übrig bleiben, recht viele auf die nähere Bekanntschaft mit demselben zu verwenden. Unter so bewandten Umständen darf ich also wol nicht befürchten, daß der würdige, von mir so hochgeschätzte Herr Verfasser in denjenigen der nachstehenden Bemerkungen, in welchen ich vielleicht nicht ganz mit ihm übereinstimme, irgend etwas anders suchen und vermuthen werde, als Liebe zur Wahrheit und inniges Streben nach möglichster Vollkommenheit in der Kunst. Wenn gleich also nicht immer einig in Hinsicht der Mittel, so sind wir es doch gewiß immer in Hinsicht des Zweckes, und das muß hinreichend seyn, uns zutrauensvoll und freundschaftlich die Hände zu reichen. Wir werden gewiß als Freunde von einander scheiden! —

Möge übrigens die Bekanntmachung meiner Bemerkungen so wie der andern Aufsätze dieses Heftes nicht ohne Nutzen seyn! ! —

I.

Bemerkungen zum 5ten Theil des Stolpertus.

Zu S. 130 u. folgende.

Ich stimme hierin mit dem würdigen Herrn V. vollkommen überein. Gewiß haben wir Aerzte bisher keine Krankheit, keinen Zufall des schwangern weiblichen Körpers zweckwidriger behandelt, als gerade den anfangenden Abortus. Dieß läßt sich nach der gewiß sehr richtigen Ansicht des Verf. auf folgende Art leicht beweisen:

Wenn es wahr ist, wie es das gewiß ist, daß der vollkommene Abort, der wirkliche Abgang der Frucht, nur durch Zusammenziehung des Uterus, d. i. durch eine starke Tendenz desselben, sich zu verkleinern und den in ihm enthaltenen Körper von sich ab- und herauszustoßen, möglich werden kann; so wird es auch keine andere Indication, den Abort zu verhindern, geben, als wo möglich gleich die ersten, anfänglichen, leichten Zusammenziehungen der Gebärmutter aufhören zu machen. Alle Zusammenziehungen des Fruchthälters, die sich vor dem Ende der Schwangerschaft,

der eigentlichen natürlichen Geburtszeit, einstellen, sind abnorme, von den gewöhnlichen, eigentlichen Gesetzen der weiblichen Oeconomie abweichende Zusammenziehungen, sind nichts mehr und nichts weniger als Krämpfe der Muskeln, welche wir denn an der Gebärmutter, wie an jedem andern Organ, durch flüchtige, krampfstillende Mittel wieder zu derjenigen Ruhe zurückführen müssen, in der sie nach den Gesetzen der Schwangerschaft um diese Zeit noch seyn sollten. Zu Anfange einer, auf gehörig vollendete Schwangerschaft erfolgenden Geburt hingegen, finden ganz andere Bedingungen und Gesetze Statt. Hier muß sich die Gebärmutter zusammenziehen, hier muß sie ihren Raum zu verkleinern suchen, um den in ihr enthaltenen, für seine anderweitige Bestimmung reif gewordenen Körper auszustoßen. Würden ihre Muskeln um diese Zeit ruhig bleiben, so könnte das Kind mit seinem Anhange nie geboren werden.

Obgleich wir nun bey der Behandlung dieser beyden so wesentlich verschiedenen Fälle, bey dem Blutflusse zu Anfange und am Ende der Schwangerschaft, auch wesentlich von einander unterschiedene Zwecke hatten, so haben wir doch bisher in beyden wesentlich verschiedenen Fällen keine wesentlich verschiedenen, sondern vielmehr ganz ein und eben dieselben Mittel angewandt: Einspritzungen von Essig und Wasser in die Mutterscheide, kalte Umschläge auf

den Bauch, Reiben der Nabelgegend, mechanisches Verstopfen durch Tampons u. d. gl. Welche Inconsequenz! Das eine Mal sollen diese Mittel die Contractionen des Uterus verstärken und beschleunigen, und dadurch den Blutfluß stillen; das andere Mal sollen sie die Zusammenziehungen des Uterus (denn dieß kann ja nur bey Aborten unser Wunsch, unsere Absicht seyn) aufhören machen, und dadurch dem Abgange der Frucht und dem damit verbundenen Blutflusse steuern. Kann aber ein und dasselbe Verfahren von so ganz entgegengesetzten Wirkungen seyn?

Wir erklärten uns die Wirkung der kalten Umschläge und Einspritzungen bey Aborten dadurch, daß wir annahmen, die an der kleinen, mit der Nachgeburt correspondirenden Stelle des Uterus geöffneten Blutgefäße schlössen sich auf den Eindruck der Kälte schnell zu, und dadurch würde dann Blut und Frucht zurückgehalten. Ganz gut. Wird aber dieselbe Kälte, welche auf die Blutgefäße wirkt und sie zu Contractionen reizt, nicht auch auf die übrigen Gebärmutterfasern wirken, und auch in diesen eine Zusammenziehung veranlassen, und dadurch die weitere Abtrennung der Nachgeburt eher befördern als verhindern? Ja wenn man die Kälte so bestimmt nur auf eine Stelle der Gebärmutter, und zwar nur auf die losgetrennte appliziren könnte, dann ließe sich vielleicht der ge-

wünschte Erfolg erwarten. So geschieht aber gewiß gerade das Gegentheil. — Eben so zweckwidrig ist hier auch das Reiben des Bauches und der durch die Tampons an den Muttermund gebrachte Reiz. Anstatt die in Bewegung gesetzten Gebärmutterfasern zu beruhigen, ist ja dieses Reiben u. s. w. ganz vorzüglich dazu geeignet, die Contractionen dieses Organs noch mehr zu wecken. Das durch jenes Ausstopfen der Mutterscheide in der Gebärmutter gewaltsam zurückgehaltene Blut, dehnt, da ihm der gewöhnliche Ausweg gesperrt ist, diesen Sack aus, und reizt ihn sowohl hiedurch als auch durch die Fäulniß, in welche dasselbe über kurz oder lang übergeht, zu neuen Contractionen.

Nach diesen Ansichten hat also der sehr geschätzte Herr V. vollkommen recht, wenn er unsere bisherige Heil-Methode bey den Aborten ganz verwirft; wir sollten uns ihrer nur gegen Ende desselben, das heißt, dann erst bedienen, wenn der Blutfluß schon so heftig ist, daß das Zurückbleiben der Frucht gar nicht mehr zu hoffen, von dem längern Blutflusse aber für die Schwangere viel zu befürchten ist. Das bisherige Verfahren beschleunigt dann das Herausstoßen der Frucht und ist hier gewiß ganz an der rechten Stelle.

Die zweckmäßigere Behandlung des angehenden, drohenden Aborts, kann aber, wie dieß nun jeder Arzt leicht einsehen wird, keine andere als ungefähr die

folgende seyn: Die größte körperliche und Gemüths-Ruhe; eine horizontale, vollkommen ungenirte Lage; mäßig warme und so leichte Bettdecken, daß der Bauch auch nicht im mindesten davon gedrückt wird. Bey robusten, blutreichen Frauen, wo der erste kleine Blutabgang durch ein gewaltsames heftiges Treiben und Pressen des Blutes durch die innern Organe, z. B. bey Zorn, periodischer örtlicher Vollblütigkeit, heftigem Schreck u. d. gl., veranlaßt worden ist, dienen kleine Aderlässe, Salpeter, mineralische und vegetabilische Säuren u. d. gl. Bey schwächlichen, blutarmen Frauen aber, wo eben kein sehr heftiger Andrang des Blutes nach den innern Geburtstheilen Statt finden kann, das Nervensystem aber sehr zu berücksichtigen ist, leisten warme, krampfstillende, dünne Umschläge auf den Bauch und die Brüste, Einreibungen von Opiumsalbe u. d. gl. nicht in den Bauch, sondern in die Kreuzgegend, und innerlich Baldrian, Campfer und Opium vorzüglich gute Dienste. Auch hier ist das Opium, wie bey allen krampfhaften, regelwidrigen Bestrebungen des Uterus, ein wahres Specificum, und wenn vielleicht einige andere Aerzte in diesen Fällen keine sehr auffallende Wirkung von diesem Mittel gesehen haben, so möchte das wol vorzüglich daran liegen, daß sie das Opium nicht oft genug, und dann immer mit einer gewissen Aengstlichkeit gegeben, und darüber in der

Dosis gefehlt haben. Wer einmal zum Opium Zutrauen gefaßt, und durch eine häufige Benutzung desselben die mannichfaltigen kleinen Regeln und Cautelen bey seiner Anwendung kennen gelernt hat, der muß es doch für ein großes, fast unentbehrliches Mittel in der Geburtshülfe halten.

Zu S. 145.

Wie es hier dem aufrichtig bekennenden Hrn. V. ging, so ist es auch mir und gewiß manchem angehenden Geburtshelfer ergangen. Nicht immer ist gerade Unwissenheit Schuld daran, sondern sehr oft verleitet uns die allen Menschen anklebende vis inertiae und eine gewisse Sucht, immer nur das zu sehen und zu hoffen, was man wünscht, dazu, gewisse Zufälle lieber immer einem unbedeutenden, leicht abzuhelfenden, als einem diesem entgegengesetzten Umstande zuzuschreiben. Und dieß sollte doch am wenigsten beym Geburtshelfer Statt finden, bey dem Trägheit und Leichtsinn von ungleich gefährlicheren Folgen seyn können, als bey dem bloßen Arzte. Der Geburtshelfer sollte sich, wenn er seine Kunst mit Glück ausüben will, die Regel recht tief einprägen, seinen Feind niemals zu leicht zu nehmen, sondern lieber sich immer auf das Schlimmste gefaßt zu halten. Dieß darf denn aber eben so wenig in eine Aengstlichkeit übergehen, wobey man den Kopf ver-

liert und die Gebärende in Angst und Schrecken setzet, als in eine Charlatanerie ausarten, die jeden unbedeutenden Zufall für etwas sehr Gefährliches ausschreit, und hinterher, wenn der Zufall glücklich abgelaufen ist, daraus Gelegenheit nimmt, sich für einen Wunderthäter und Hexenmeister auszugeben. Weder das eine noch das andere ist im Stande dem Geburtshelfer wahres und dauerhaftes Zutrauen bey seinem Publikum zu erwecken. —

Sehr annehmlich würde der Rath des Verf., den zurückgebeugten Uterus mittelst eines großen, von der Osianderschen Mutterkuchenzange gehaltenen Schwammes in die Höhe zu heben, dann den Schwamm zurückzulassen und durch ein zweckmäßiges Pessarium zu unterstützen — sehr annehmlich, sage ich, würde dieser Rath des Herrn Verfassers seyn, wenn man überhaupt bey diesem Uebel einer mechanischen und so gewaltsamen Hülfe bedürfte. Ich habe in meiner Praxis den Fall der retroversio uteri gewiß schon über zehnmal zu behandeln gehabt, und ihn noch jedesmal ohne jene gewaltsame Zurückbringung mit der Hand gehoben. Meine Methode dabey ist eben so sicher als einfach und sanft. Ich lasse die Schwangere mehrere Tage lang (bis die Untersuchung ausweist, daß das Uebel gehoben ist,) ganz dicht am Rande eines festgestopften pferdehaarnen, ungefähr 3 bis 4 Zoll hohen Kissens, ganz auf

ihrer linken Seite so liegen, daß der Bauch an dieser Seite von den Bettkissen gar nicht unterstützt wird, sondern frey herabhängt. Zugleich sorge ich dafür, daß der Urin täglich wenigstens 2mal mittelst des Catheters aus der Blase genommen, und durch kleine reizende Klystiere wenigstens e i n e tägliche Eröffnung verschafft wird. Durch die eben angezeigte Lage wird die Gebärmutter genöthiget, über kurz oder lang durch ihr eigenes Gewicht aus der Beckenhöhle herauszukommen, sich durch die obere Apertur hindurchzupressen und diejenige Stellung oberhalb des kleinen Beckens einzunehmen, die sie im normalen Zustande um diese Zeit haben sollte. Durch das wiederholte Catheterisiren und Klystieren aber räumet man die vorzüglichsten Hindernisse hinweg, wodurch nothwendig der Uterus am Heraufrücken gehindert werden könnte. Die Lage auf der linken Seite aber muß man der auf der rechten darum vorziehen, weil einmal von dem Uterus gewöhnlich mehr in der rechten Hälfte des Beckens als in der linken steckt; weil zweytens nach meinen Beobachtungen, die meisten Schwangern unter diesen Umständen das Liegen auf der linken Seite weit besser und länger als auf der rechten, ertragen können, und weil drittens, wenn aller Vorsicht ungeachtet sich doch etwas im Mastdarm oder in der Urinblase anhäuft, dieses aus bekannten, in der Stellung der Theile zu einander

gegründeten Ursachen der Gebärmutter dann am wenigsten im Wege ist, wenn die Schwangere auf der linken Seite liegt.

Uebrigens hat diese Methode, wenn man für die Schwangere die Beschwerlichkeit des langen und unverwandten Liegens auf einer Seite, und für den Geburtshelfer oder Chirurgen die Mühseligkeit des öfteren Catheterisirens ausnimmt, vor dem sonst üblichen gewaltsamen Reponiren des Uterus gewiß große Vorzüge. Sie ist lange nicht so schmerzhaft für die Schwangere und so gefährlich für die Frucht, weil man hier niemals, wie im andern Fall, in Gefahr kommen wird, den Uterus so zu pressen und zu verletzen, daß daraus eine Lostrennung der Plazenta und nachfolgender Abort, oder gar eine gefährliche Entzündung entstehen könnte.

Zu S. 148.

Die Blutaderknoten (varices) in der Mutterscheide, am Muttermunde und Mutterhalse und selbst am Gebärmutterboden, wodurch oft dieses Organ zu einer Zeit, wo es kaum einer Faust groß seyn sollte, bis zur Größe von 3 umd mehr Fäusten anschwillt, kommen hier jetzt seit einigen Jahren, wieder sehr viel häufiger vor, als es sonst der Fall war. Die Varices in der Mutterscheide uno am Muttermunde, noch mehr aber die sogenannten Friedschen Blutbeutelchen an den Schaamlefzen, sind sehr

leicht durch die Exploration aufzufinden, wenn sie sich auch nicht schon durch das eigenthümliche Gefühl von Wärme und Spannung in der Mutterscheide, und durch wiederholte kleine Blutabgänge und den bald darauf erfolgenden Nachlaß der Zufälle verrathen sollten. Die Varices an dem Körper und Boden der Gebärmutter, ein ganz eigener Hämorrhoidalzustand dieses Organs, offenbaren sich meist durch nachstehende, gewöhnlich erst nach der Hälfte der Schwangerschaft eintretende Zeichen: eine beständige Schwere und Hitze im Becken; dumpfe Schmerzen um die Gegend des Uterus her beym Gehen, Fahren und ähnlichen Bewegungen; häufiger Drang zum Lassen eines dunkelbraunen, sedimentösen Urins; träger Abgang eines harten dunkeln Unrathes durch den mit Hämorrhoidalknoten besetzten Mastdarm. In den spätern Monaten der Schwangerschaft wehenartige Schmerzen und periodisch wiederkehrendes Drängen auf den Mastdarm und die Urinblase, als ob es schon zur Geburt ginge. Manche leiden zugleich an einem starken abmattenden weißen Flusse. —

Die Hauptursachen dieser jetzt so häufig vorkommenden Blutaderknoten, glaube ich in den nachstehenden, so allgemein herrschenden drey Diätfehlern der Schwangern gefunden zu haben:

Einmal, in ihrer gar zu ruhigen, sitzenden Lebensart, wobey das nicht gehörig gesäuerte, reizlose venöse Blut gar leicht in dem zusammengepreßten

Unterleibe stockt, und zwar am leichtesten und meisten in denjenigen Organen desselben stockt, wohin es wegen der Geschlechtsverrichtung überhaupt, während der Schwangerschaft aber ganz ins besondere, die größere Tendenz hat.

Zweytens, in dem jetzt so allgemein gewordenen Genuß von gewürzhaften Speisen und erhitzenden Getränken z. B. des Kaffees u. drgl. wodurch alles was in den Magen kommt, aus diesem wie aus dem ganzen obern Theil des Darmkanals zu rasch und unverdaut in den untern Theil fortgeschafft wird, und hier nicht als eine gehörig durch Galle zersetzte, und durch den pankreatischen Saft und andere blande Zumischungen der absondernden Drüsen gehörig veränderte Masse, sondern als eine rudis indigestaque moles die Gefäße des Unterleibes in einer ewigen Reizung und beständigen Regsamkeit erhält, die Tendenz des Blutes dahin verstärkt und somit eine wahre Beckenvollblütigkeit veranlaßt. Dazu kömmt noch die jetzige Sitte, recht spät zu Abend zu essen, und mit dem nicht selten unmäßig gefüllten, aus der Gesellschaft nicht nach Hause getragenen, sondern aufs bequemste gefahrnen Bauche sich sogleich ins Bette zu legen, wo dann diese große schwere Masse von unverdaulichem Backwerke u. drgl. im Darmkanal,

den Blutumlauf in den Gefäßen des Unterleibes nothwendig bedeutend hemmen muß.

Drittens endlich in der gänzlichen Unachtsamkeit auf die monatliche Periode. Anstatt daß unsere Frauenzimmer um diese Zeit sich in vielen Stücken sehr schonen d. h. sich weniger oft und stark bewegen, und, um durch die horizontale Lage den Trieb des Blutes nach dem Becken hin zu mäßigen, sich früher als gewöhnlich zu Bette legen sollten; gehen, laufen, fahren, besuchen, tanzen und schwärmen sie während dieser Periode mehr als jemals, und vermehren dadurch auf eine höchst unverzeihliche Art den Andrang des Blutes zu den Geburts-Theilen hin.

Was die Mittel gegen die Blutaderknoten anlangt, so können, wenn auch nicht sie selbst, so doch ihre schmerzhaftesten, die Schwangern so sehr quälenden Folgen, dadurch wo nicht ganz gehoben, so doch um vieles gemindert werden, wenn die Schwangern sich fleißig in frischer Luft bewegen, wenn sie alle sehr gewürzhaften Speisen und hitzigen Getränke, vorzüglich den Kaffee gänzlich aufgeben, wenn sie des Abends entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig und sehr frühzeitig essen, sich des ehelichen Umganges soviel als möglich enthalten, und zwischendurch Mineralsäuren z. B. Vitriolsäure oder oxigenirte Salzsäure unter ihr kühles, dünnes Getränk mischen.

Die Schonung während der Periode ist allen Jungfrauen und noch nicht schwangern Verehelichten als ein großes Sicherungsmittel gegen das eben angeführte Uebel während der Schwangerschaft aufs ernstlichste zu empfehlen.

Zu S. 164.

Bey der großen Sympathie der Gebärmutter mit den Brüsten ist jeder ungewöhnliche, auffallende Vorgang in den letztern während der Schwangerschaft von dem Arzte sehr zu beachten. Er kann mancherley daraus abnehmen, was ihn hier und dort in seiner Prognose und selbst bey der Geburt zu leiten im Stande ist. So z. B. kann der Arzt, wie es der Herr V. hier gleichfalls behauptet, mit vieler Wahrscheinlichkeit eine Frühgeburt voraussehen, wenn plötzlich in den Brüsten zuviel Milch abgesondert wird und diese Milch-Salivation auf den Gebrauch zweckmäßiger Arzeneyen nicht aufhört. So kann er von der größern oder geringern Turgeszenz der Brüste während der Schwangerschaft auf einen lebhaftern oder schwächern Nahrungs- und Reifungs-Prozeß in der Gebärmutter schließen; so darf er bey Scyrrhen in der Brust auf eine Anlage der Gebärmutter zu ähnlichen Verhärtungen rechnen, und daraus manche schmerzhafte Krankheit der Gebärmutter erklären oder die Quelle so manches hartnäckigen

weißen Flusses errathen. So kann er auch diese ihm bekannte Sympathie benutzen, um manche krankhafte Zustände des Uterus zu heben. Er kann bey heftigen Blutflüssen aus der Gebärmutter an den Warzen der Brüste saugen, oder trockne Schröpfköpfe an dieselben setzen lassen; er kann bey drohenden Aborten, warme, krampfstillende Bähungen auf die Brüste legen; er kann die wegen zu geringer Energie des Fruchthälters stockenden Lochien wieder in Gang bringen, wenn er das Kind recht oft an die Brust legen lässet; er kann den Schmerz beym Gebärmutterkrebs um vieles lindern, wenn er Opium- oder Hyosciamus-Pflaster anhaltend auf den Brüsten tragen lässet; er kann die bey manchen Wöchnerinnen überaus heftigen Nachwehen oft wie mit der Hand wegnehmen, wenn er ein großes Blasenpflaster zwischen die Brüste applizirt, und was desgleichen mehr ist. —

Zu S. 171 und folgende.

Gewiß hat der würdige Herr V. Recht, wenn er den Geburtshelfern vorwirft, daß sie wirklich bisher bey Frühgeburten gar zu unthätig waren, und der Natur nicht gehörig unter die Arme griffen. Die von ihm vorgeschlagenen Einspritzungen von Bilsenkrautöl und das öftere Anstreichen desselben an den Muttermund mittelst eines feinen Haarpinsels, verdienen deswegen wol in Zukunft häufiger angewandt

zu werden. Es frägt sich hier nur, ob nicht derselbe Zweck, den wir durch den Haarpinsel erreichen wollen, noch sicherer und leichter erreicht werden könne, wenn wir einen zarten, weichen, ausgekochten, in Bilsenkraut- oder Opiums-Oel getunkten Schwamm sanft bis an den Muttermund hinaufbringen und dabey eine, auch vom V. angerathene, sehr erhöhete Lage des Beckens beobachten lassen? Sollte nicht durch diesen Schwamm das aus dem Fruchthälter abfließende Blut in und an dem Gebärmuttermunde zurückgehalten, und dieser nicht dadurch noch mehr zu der nachherigen Ausdehnung vorbereitet werden?

Zu S. 174 littera f.

„wahre, zugeschnürte Nabelschnurknoten“

Bey der jungen gesunden Frau eines hiesigen Kaufmannes M.ck, erfolgte zu Anfange des 5ten Monates ein Abort, ohne daß auch die kleinste von den wol sonst gewöhnlichen Veranlassungen dazu, vorangegangen wäre. Daß er so ganz ohne alle äußere Ursache und zu einer so ungewöhnlichen Zeit der Schwangerschaft entstanden war, veranlaßte mich die abgegangene Frucht recht sorgfältig zu untersuchen. Da fand ich denn sehr bald die eben so gewisse als seltene Ursache des Aborts. Die in einen einfachen Knoten geschlungene Nabelschnur der Frucht hatte sich dicht über dem linken Knie so fest um den Schenkel zusammenge-

zogen, daß derselbe an dieser Stelle ordentlich einen tiefen Einschnitt hatte. Dabey war das oberhalb dieser Schlinge befindliche, vom Nabel herkommende Stück des Nabelstranges mehr als zweymal so dick und aufgetrieben, als das andere der Plazenta zugewandte Ende: Ein Umstand, der nicht nur die am Ende für die Frucht tödtlich gewordene Stockung des Blutdurchlaufes durch die Nabelschnur, sondern auch die dem Physiologen so interessante, größere und längere Wirksamkeit der Nabelschnurarterien zu beweisen scheint. Uebrigens fand ich den foetus für sein Alter und für die so gesunde Mutter viel zu mager, zusammengefallen, schlaff und blutleer, so daß er also sehr wahrscheinlich an einer Verblutung gestorben war. —

Was die Gelbsucht der Schwangern anlangt, so ist sie meinen Beobachtungen zu Folge bey weitem nicht immer tödtlich für die Frucht. Ich erlebte den Fall mehrmals, daß die Gelbsucht der Mutter fast in eine Schwarzsucht ausartete, und 6 und mehr Tage hintereinander von einem sehr heftigen Fieber und Allgemeinleiden begleitet war, und dennoch bald darauf, während daß die Gelbsucht noch stand, ein vollkommen gesundes Kind geboren wurde, welches auch nicht die kleinste Spuhr von der Krankheit seiner Mutter an sich trug. Blos das wenige Blutwasser, was ich aus den offenen, mit dem Uterus in Verbin-

dung gestandenen Blutgefäßen der Plazenta herausdrückte, schien nicht ganz die gewöhnliche Farbe zu haben, sondern mehr ins Grünliche zu fallen. Ein neuer, gewiß großer Beweis mehr dafür, wie sehr das mütterliche Blut muß durch einen gesunden, gut organisirten und thätigen Mutterkuchen umgeändert werden können. —

Obgleich ich übrigens dem Herrn Verf. gern zugebe, daß wir Geburtshelfer bisher bey abgestorbenen Früchten wol etwas mehr hätten thun können, um die Schwangere von dieser unnützen Last zu befreyen; so kann ich doch darin nicht mit ihm übereinstimmen, daß die Verwesung einer abgestorbenen Frucht und Nachgeburt etwas so sehr Gefährliches für die Schwangere sey, als der V. hier zu glauben scheint. Unter einer gewiß nicht unbeträchtlichen Menge solcher von mir beobachteten Fälle, wo die todte Frucht vier bis sechs Wochen in der geschlossenen Gebärmutter zurückblieb, wo einmal sogar die weichen Kopfdecken so verfault waren, daß sie die Schädelknochen nicht mehr zusammenhielten, und deswegen während der Geburt nicht nur das Gehirn wie ein dünner Brey bis auf den letzten Tropfen herausfloß, sondern auch die Schädelknochen stückweise aus der Mutterscheide genommen werden mußten; — in diesen und ähnlichen Fällen bemerkte ich noch niemals an den Schwangern oder Wöchnerinnen irgend einen Um-

stand, irgend ein Symptom, das ich blos aus der Fäulniß der Frucht hätte ableiten müssen. Selbst jene große Unthätigkeit, jene Art von Lähmung der Gebärmutter bey todten Früchten, von der der Herr V. hier spricht, beobachtete ich nur sehr selten, und bin dabey geneigt, dieselbe, wo ich sie fand, mehr auf die Unregelmäßigkeit des ganzen Vorganges überhaupt, als gerade auf die Fäulniß zu schieben, da wir ja ganz dieselben Zögerungen und andern Erscheinungen auch bey Frühgeburten lebendiger Kinder beobachten, bey denen doch noch keine Fäulniß Statt findet. — Uebrigens scheint mir die Fäulniß einer zwar abgestorbenen, aber noch von ihrem schleimigten Wasser umgebenen, durch die geschlossene Gebärmutter vor allem Zutritt des Lichtes und der athmosphärischen Luft gesicherten Frucht, eine ganz andere zu seyn, als die wir an jenen todten Früchten bemerken, welche entweder schon geboren sind, oder, der Umgebung des Kindswassers beraubt, in einem dem Zugange der athmosphärischen Luft schon geöffneten Uterus stecken. Die erstere möchte ich lieber ein Weichwerden, Auseinandergehen oder eine sanfte Auflösung, als gerade eine Verwesung nennen. Der eigenthümliche häßliche Gestank, die Entwickelung mephitischer Luft, die graugrüne, glänzende, schillernde Farbe des Fleisches u. drgl. Umstände mehr, welche sonst jede wahre Verwesung thierischer Substanzen zu begleiten pflegen,

fehlen hier gewöhnlich ganz. Selbst an den Nachgeburten von todten Früchten, die eine Zeitlang in dem Uterus zurückblieben, habe ich oft gar keinen auffallend übeln Geruch bemerkt, obgleich gerade diese fast nur aus purem Blute, somit also aus einem thierischen Safte bestehen, der so leicht in eine heftig stinkende Fäulniß übergeht. Ist aber erst durch den offenen Muttermund die athmosphärische Luft an die Stelle des Kindswassers und an die Oberfläche der todten Frucht getreten, dann läuft die Schwangere unstreitig alle die Gefahren, vor welchen der würdige Herr Verf. hier mit Recht so ernstlich warnt. Jetzt wird die Frucht bey der hier vorhandenen Temperatur sehr schnell in eine wahre Verwesung übergehen, und wehe dem Geburtshelfer der hier nicht zu helfen eilt, der nicht den von der faulen Jauche gelähmten, gebeizten Uterus in seinen Operationen sehr nachdrücklich unterstützt und ihm wol gar vorgreift, und somit den Folgen vorbeugt, die sonst aus der anhaltenden Einsaugung so faulender Stoffe nothwendig für die Mutter entstehen würden.

Zu S. 188 und folgende.

Zu den hier vom Verf. erzählten Geschichten des traurigen Ausganges der zu spät unternommenen Entbindung bey vorliegender Nachgeburt, könnte auch ich zur Warnung des Anfängers mehrere Unterlassungssünden derselben Art aus den ersten

Jahren meiner Praxis anführen. Ganz vorzüglich muß auch ich dazu rathen, die Neuentbundenen durchaus noch mehrere Stunden lang nach der Geburt scharf im Auge zu behalten, und ja nicht zu glauben, daß nach der Wegnahme des Kindes und der Nachgeburt nun alle Gefahr vorüber sey. Es kann jetzt immer noch gar leicht aus den vom Herrn Verf. angeführten Gründen ein so heftiger und anhaltender Blutfluß aus dem Mutterhalse entstehen, daß die Frau ihren Geist darüber aufgeben muß. Um einem solchen Unglück sicher vorzubeugen, halte ich die vom Verf. vorgeschlagenen Einspritzungen von Eichenrinden- und ähnlichen Decocten und von Alaunauflösungen, so wie das Tamponiren des Muttermundes mit Charpie oder Leinewand (die ich überdem noch mit dem Pulver von gum. mimos. dick bestreuen würde) für etwas dem Geburtshelfer nach jeder Entbindung dieser Art durchaus ganz Unerlässiges.

Nicht ganz so strenge, däucht mir, dürfen wir dem Herrn Verf. folgen, wenn er den Rath gibt, bey vorliegendem Mutterkuchen die Zwang-Geburt je früher je besser, selbst wenn auch die Rechnung der Schwangern noch nicht vollendet wäre, vorzunehmen. In dem von dem Verf. angeführten Falle wäre dieß freylich nicht nur sehr räthlich, sondern auch thunlich gewesen. Die Frau hatte nicht nur schon 15mal gebo-

ren, sondern auch glücklich geboren, es waren also ihre Geburtswege sehr gut organisirt und ganz zu einer dem accouchem. forcé dienlichen Nachgiebigkeit und Erweiterung gediehen; auch hatte der innerhalb 3 Wochen wenigstens 8mal wiedergekehrte Blutfluß den Muttermund und Muttergang sattsam erweicht und erschlafft, so daß das Kind leicht und ohne viel Schmerzen für die Kreissende hätte weggenommen werden können. Ganz anders und weit schwerer geht es aber mit diesem Wegnehmen, wenn die Kreissende eine Erstgebärende ist, oder wenn nicht soviel kleine Blutflüsse vorhergegangen sind, die das accouchem. forcé gleichsam vorbereitet haben. Zwar hat die Natur durch gewisse leicht zu erklärende Abweichungen für diesen Fall einigermaßen gesorgt; denn gewöhnlich, ich könnte nach meinen bisherigen Beobachtungen wol behaupten, immer ist der Muttermund in dem Fall, wo die Plazenta vorliegt, gleich zu Anfange der Geburt dicker, wulstiger und weicher, und eben dadurch der nöthigen plötzlichen Ausdehnung fähiger, als er es sonst bey der Insertion der Plazenta im Boden des Uterus oder anderswo ist. Demungeachtet dürfte diese Einrichtung doch wol nicht ganz hinreichend seyn, die Gewaltoperation fürs Kind gefahrlos und für die Mutter erträglich zu machen, wenn sie schon so früh, als der würdige Herr Verf. es zu wollen scheint, unternommen werden soll.

Ein kleiner Aufschub, ein vorsichtiges Abwarten, bis der Muttermund durch den Akt der Geburt selbst mehr vorbereitet und erweitert wäre, könnte also hier etwas sehr Erlaubtes seyn, wenn die Kunst nur im Stande wäre, den mit jenem Aufschube jedesmal verbundenen, und mit jeder neuen Wehe immer wiederkehrenden und stärkerwerdenden, die Gebärmutterthätigkeit schwächenden, und für Mutter und Kind so sehr bedenklichen Blutfluß (diese einzige Hauptursache, warum man eilen muß) einigermaßen zu hemmen. — Aber sollte denn dieß durch gar kein Mittel zu bewerkstelligen seyn? Sollte nicht ein mit Gummi-Wasser getränkter, und mit arabischem Gummipulver dick bestreuter, großer und breiter Schwamm, den man in die vagina hoch hinauf bis in den offenen Muttermund gebracht hat und dicht an die entblößte, von dem Muttermunde getrennte Fläche der Plazenta andrückt, und ihn an dieser Stelle durch mehrere nach- und untergeschobene Schwämme oder leinene Tampons zurückzuhalten sucht; — sollte dieß nicht den beabsichtigten Zweck erfüllen? Sollte dadurch nicht nur der gefährliche Blutabgang gehemmt, sondern auch mittelbar die Kraft und Thätigkeit der Gebärmutter erhalten, und durch die ungeschwächten Contractionen der von dem warmen, halbcoagulirten Blute bespühlte und erweichte Muttermund schneller bis zu der nöthigen Weite geöffnet werden? —

Ich muß gestehen, daß dies kein bloßer Vorschlag mehr ist, sondern etwas, was ich in 4 der letzten mir vorgekommenen Fälle von placent. praev. wirklich schon versucht, und zwar mit einem alle meine Erwartungen übertreffenden Erfolge versucht habe. Man wird es mir kaum glauben, wenn ich versichere, daß ich in zweyen dieser Fälle, wo glücklicherweise der Kopf vorlag und die Frauen schon einmal geboren hatten, gar nicht nöthig gehabt habe, das accouchem. forcé zu machen, sondern daß die Gebärmutterthätigkeit vom Anfange bis zum Ende der Geburt gleichgut blieb, und daß durch sie allein und mittelst des herabgetriebenen Kopfes die eine ganze Seite des Mutterkuchens abgetrennt, an die entgegengesetzte Seite der Vagina angedrückt, und mittelst dieses tamponirenden Kopfes der Blutabgang endlich fast gänzlich gestillt wurde, und die Geburt als eine ganz natürliche, leichte und rasche endete.

Ganz so überraschend war der Erfolg im dritten Falle nicht; ich gewann aber durch das starke Tamponiren soviel, daß, weil nur sehr wenig Blut abfließen konnte, die Wehen kräftig blieben und den Muttermund soweit ausdehnen konnten, daß ich am Ende mit leichter Mühe meine Hand in die Gebärmutter bringen, und eben so leicht das Kind durch die Geburtswege führen konnte.

Der vierte Fall würde ganz gewiß eben so glück-

lich und eben so ohne große Kunsthülfe als die beyden ersten ausgefallen seyn, wenn hier nicht unglücklicherweise die Mutterscheide so überaus reizbar gewesen wäre, daß die Tampons gar nicht zurückgehalten werden konnten, sondern sobald sie eingebracht waren, sogleich mit großer Gewalt wieder herausgepreßt wurden. In diesen und ähnlichen Fällen würde deshalb der Geburtshelfer sehr fehlen, wenn er sich aufs Tamponiren allein länger verlassen, und nicht lieber nach des Herrn Verfassers Rath je eher je lieber zur Zwang-Geburt schreiten wollte.

Zu S. 201 Zeile 1 bis 3.

Gewiß sehr wahr! — Mir sind leider mehrere Fälle vorgekommen, wo nach der genauesten Untersuchung und Umhersicht die Kinder aus keiner andern Ursache scheintodt, oder auch wol gar wirklich todt zur Welt kamen, als weil die sogenannten dolores conquassantes halbe, auch wol ganze Viertelstunden lang mit einer fürchterlichen Heftigkeit und Ausdauer, ohne die geringsten Ruhepunkte, anhielten also mehr für wahre Convulsionen oder Starrkrämpfe der Gebärmutter als für regelmäßige Wehen gehalten werden mußten. Bey solchen convulsivischen Wehen leiden die Gebärenden oft bis zur Raserey; sie werfen sich im Bette hin und her, und sind durch keine Vorstellung zu beruhigen, zu bändigen. Der Bauch ist dabey ununterbrochen steinhart, und der Uterus wirft

sich ganz nach vorne über die Schaamknochen hin. Treten diese Wehen, was der glücklichere Fall ist, zu Ende der Geburt und bey einem gut gestellten Kindskopfe und gut geformten Becken ein, so endigen sie gar bald durch ein fast unbegreiflich schnelles Heraustreiben des Kindes; entstehen sie aber zu Anfange der Geburt oder bey minder guten Kopflagen und Beckenbeschaffenheiten, so endigen sie nicht selten, wenn dieser convulsivische Zustand nicht sehr bald durch innere und äußere höchst kräftige Mittel, oder durch ein accouchem. forcé mittelst der Zange oder Wendung gehoben wird, mit einem Gebärmutterriß, wie dieß z. B. in jenem merkwürdigen Geburtsfall bey der Madame Tardieu in Paris Statt fand, über den noch Herr Baudelocque im Jahre 1804 mit Herrn Sacombe den fameusen Prozeß zu führen hatte.

Zu S. 202 littera d.

Das voreilige Einkerkern in die Geburtsstühle oder Hinlegen auf das Geburtslager ist gleichfals eine von den vielen Sünden, die auch ich im Anfange meiner Praxis so wiederholt begangen habe. Man glaubt dann so gerne was man wünscht, und übersieht, entweder weil man das Untersuchen noch nicht recht versteht, oder weil man die mancherley Abweichungen bey der Geburt nicht kennt, so manchen Umstand, der gerade in dem Augenblicke, wo wir uns das Ende der Geburt schon als sehr nahe träu-

men, erst anfängt, eine bedeutende Zögerungsursache der Geburt zu werden. Zu diesen Umständen rechne ich vorzüglich die nachfolgenden:

1. Diejenige Stellung des Kopfes, wobey die Stirn nach den Schaamknochen und das Hinterhaupt gegen das *os sacrum* gewandt ist. Oft tritt hier zu Anfange der Geburt, wo die Kreissende noch bey vollen Kräften ist, wo vielleicht die obere Apertur besonders weit, der Muttermund und die übrigen weichen Geburtstheile ungewöhnlich nachgiebig sind, der Kopf mit einer solchen Rapidität herab, daß der Anfänger nun nicht anders glaubt, als daß die Geburt auch ganz eben so rasch enden werde. In dieser Hoffnung bringt er nun die Kreissende in den Stuhl und verkündet froh ihr und den Umstehenden die baldige Erlösung. Kaum sitzt die Gebärende im Stuhl, so springt die (vom Geburtshelfer nun schon weit derber angefaßte) Blase mit einem lauten Geprassel und alles freut sich und jubelt, weil ja nun wol das Kind bald darauf folgen muß. Aber ach! mit dem Wasser rann auch Hoffnung und Segen für den armen, bestürzten, angstschwitzenden, zum Lügner werdenden Stolpertus dahin. Aus einer Stunde des sehnlichen Harrens werden 2, 3, 4 und mehr Stunden. Die Wehen sind schwächer

geworden, der häßliche Kopf will durchaus nicht weiter vorrücken, die Kreissende wird ungeduldig, die Umstehenden schneiden sehr bedenkliche Gesichter. Hier frägt die eine, und dort die andere, jede mit einem ganz eigenen, oft sehr einschneidenden Tone: Herr Doctor, kommt denn das Kind noch nicht bald? Was soll nun Stolpertus antworten? er, der ja selbst noch nicht weiß, warum hier zu dem herrlichen Anfange ein so fatales Ende gekommen ist. —

Herr Stolpertus hat hier wol nicht recht zugefühlt; er hat sich weder um die Fontanellen noch um die Suturen gehörig bekümmert gehabt, sonst würde er es aus seiner Theorie sehr leicht erklären können, daß der hier mit dem Hinterhaupte nach dem Kreuzbein gewandte Kopf nur sehr langsam durch die untere Beckenöffnung fortrücken kann, und zwar weil

1) die hintere Muttermundslippe sich hier nicht so schnell über das stark hervorragende Occiput als über die Stirn zurückziehen,
2) die breite und flache Stirn sich nicht so gut als das runde gewölbte Hinterhaupt unter den Schaambogen fügen,
3) die von der Gebärmutter, den Bauchmuskeln und dem Zwerchfelle herabgetriebene Achse des Kindskörpers nicht, wie bey der

entgegengesetzten bessern Stellung des Kopfes, gerade und fast allein auf das vorliegende kegelförmige Hinterhaupt, sondern mehr nach der Richtung des Scheitels hinwirkt, der Kopf also

4) mit seinem fast ganzen größern Durchmesser durch das untere Becken passiren muß. — Wäre es dem Herrn Stolpertus nicht entgangen, daß die kleine Fontanelle entweder gar nicht oder doch an einem ungewöhnlichen Orte, und zwar ganz hinten am Kreuzbeine, die große Fontanelle aber, welche sonst wol die ebenbezeichnete Stelle einnimmt, beynahe in der Mitte des Beckens zu fühlen war; so würde er keine so schnelle Geburt vorausgesagt, auch die Gebärende nicht so früh in den Stuhl gebracht, sondern von der guten zweckmäßigen horizontalen Lage im Bette für den leichtern Durchgang des Kopfes noch länger profitirt haben. —

2. Es gibt gewisse Beschaffenheiten des Muttermundes, bey denen nicht selten selbst eine anfänglich sehr rasche Geburt, endlich gern in eine sehr langsame überzugehen pflegt, und wo der Geburtshelfer, wenn er sie nicht kennt, sich in Hinsicht der Voraussagung sehr irren und

fehlen kann. Ich will hier, so gut ich es vermag, diejenige Muttermundsbeschaffenheit dieser Art beschreiben, die unstreitig vor allen andern am öftersten vorkömmt.

Anfänglich geht alles recht gut. Die ersten Wehen öffnen den Muttermund gar bald bis ungefähr zur Größe von einem oder anderthalb Zoll im Durchmesser. Nun fängt es aber an damit zu zögern. Die Wehen sind kräftig, die Blase dringt stark an, und dennoch gibt der dünne Muttermund mit seinem saitenartig gespannten Rande wenig oder gar nicht nach. Bey allem dem tritt der Kopf immer tiefer herab, und drängt den unnachgiebigen Muttermund vor sich her. Der Muttermund kommt auf diese Art, anstatt sich allmählich über den Kopf höher hinauf zurückzustreifen, mit unveränderter Oeffnung tiefer ins Becken herunter. Oder: anstatt daß die Oeffnung des Muttermundes mit dem Boden der Scheide in eine Fläche fallen sollte, entfernt sich diese Oeffnung immer mehr von dem fundo der Scheide und zieht diesen mit sich herab; es bildet sich ordentlich wieder eine neue aber breitere sogenannte portio uteri vaginalis. Dieß kann so weit gehen, besonders bey sehr geräumigen Becken, daß der Kopf sammt dem Muttermunde schon dicht an der untern Beckenöffnung steht, und die Mutteröffnung dennoch eben so dünn und gespannt wie zu Anfange der Geburt, und nicht

viel über einen oder anderthalb Zoll geöffnet ist. Kennt nun der angehende Geburtshelfer diese Hartnäckigkeit des Muttermundes nicht, so hofft er wol, daß der Muttermund in demselben Maße nachgeben wird, als der schnelle Kopf herabtritt, freut sich über den raschen Gang, bringt vielleicht die Kreissende in das ständige Lager im Kreißstuhl und sagt ein baldiges Ende der Geburt voraus. Aber ach! wie sehr wird er in seiner Hoffnung getäuscht. Ueber die gemeiniglich sehr große Schmerzhaftigkeit der Muttermundserweiterung werden die Wehen am Ende seltener und schwächer. Die Geburt fängt an einen höchst langsamen Gang zu nehmen. Die ganze erfreuliche Vorhersagung des Herrn Stolpertus wird zu Wasser, so daß, wenn endlich bey der Kreissenden oder dem Geburtshelfer die Geduld ausgeht, bey der als sehr schnell und natürlich angekündigten Geburt wol gar zu Instrumenten gegriffen werden muß. Ein gutes Zeichen, welches hier die Entbehrung einer gewaltsamen Kunsthülfe hoffen lässet, ist, wenn der zwischen Kopf und Scheide eingeklemmte Muttermund am Ende dicker, wulstiger und weicher wird und gleichsam turgescirt. Nimmt diese Turgescenz des Muttermundes immer mehr zu, ohne daß der Kopf von der Stelle rückt, so kann, um der Sache ein Ende zu machen, ohne alle Gefahr für den Muttermund, von der Zange Gebrauch gemacht werden.

In diesem Zustande wird er gewiß so leicht nicht einreissen.

Ob nun der Grund dieser so schweren Ausdehnbarkeit des Muttermundes entweder

1) in einer angeborenen oder durch Krankheit erworbenen, eigenthümlichen, festern, sehnenartigen Structur desselben, oder

2) in einer Schwäche der Mutterbänder, welche den Gebärmuttersack bey der Mitwirkung der Bauchmuskeln nicht fest genug in seiner rechten Höhe zurückzuhalten vermögen, oder

3) in einer gar zu großen Geräumigkeit des Beckens oder einem sehr kleinen Umfange des Kindskörpers, oder

4) in einer verhältnißmäßig weit schwächern Wirkung der Longitudinalfasern des Uterus als der Queerfasern, wobey der Muttermund nicht gehörig über den Kopf zurückgestreift werden kann, oder endlich

5) in allen diesen Umständen zusammengenommen liege; das mögen wiederholte Beobachtungen künftig entscheiden.

Die Hauptmittel bey einer aus dieser Ursache zögernden Geburt sind übrigens fleißiges Einsalben des Muttermundes mit Opiatsalbe, sehr oft wiederholte Dampf- oder Fauteuil-Bäder, und gänzliches Hinüberlegen nach der einen oder andern Seite, am

besten nach der linken. Die Lage muß ganz dieselbe seyn, die ich bey der retroversio uteri zu geben pflege und oben schon angezeigt habe. In dieser Lage allein wird es dem so tief herabgetriebenen Muttermunde möglich, aus der Klemme herauszukommen, und sich über den Kopf zurückzustreifen. Wo ich denn aber auch durch diese Lage in einigen Stunden gar nichts ausrichtete, habe ich wol zur Zange meine Zuflucht genommen und dabey die sonderbare Erscheinung beobachtet, daß das bloße ruhige Anliegen der Zange, oder einige wenige leichte und kurze Tractionen und Drehungen mit derselben während den Wehen, hinreichten, den Muttermund, oder vielmehr wol die ganze Gebärmutter so zu reizen und in Thätigkeit zu setzen, daß der Muttermund von nun an sich ungleich mehr zu öffnen und zurückzuziehen anfing, und die Geburt nun noch ohne Zwanghülfe endigte. Vielleicht daß hier die bloße mechanische Ausdehnung, oder ein eigener Reitz des Metalles wirkt, oder daß bey der in etwas veränderten Stellung des Kopfes einige langegedrückte Punkte der Gebärmutter frey werden, und nun ein neuer frischer Heerd für die Muskelwirksamkeit entsteht; genug, diese Thatsache habe ich nun an die 15mal erlebt, und muß deswegen die Herren Kritiker bitten, nicht eher darüber abzuurtheilen, als bis sie selbst es mir nachversucht haben.

3. Ein dritter Umstand, der eine bedeutende Zögerungsursache der Geburt werden kann, und der von Anfängern so leicht und so oft übersehen wird, ist ein nicht gehörig ausgehöhltes, zu flaches Kreuzbein. Wenn bey einem gehörig gebildeten Kreuzbeine in den natürlichsten Fällen (ich nehme hier nämlich diejenigen, wo der Kopf schräg, mit dem Gesichte mehr nach der rechten Seite der Mutter hingewandt, herabtritt) der Kopf, sobald er in die Beckenhöhle gekommen ist, sich so zu drehen anfängt, daß das Gesicht gerade nach hinten und das Hinterhaupt gerade hinter, und soviel als möglich, mitten unter den Schaambogen zu liegen kömmt, und dadurch sein Durchgang durch die untere Apertur vorbereitet und erleichtert wird; so geschieht bey einem flachen Kreuzbeine von allem diesen nichts. Der Kopf tritt in derselben schrägen Richtung, in der er durch die obere Beckenöffnung herabkam, an die untere, stößt jetzt mit dem Hinterhaupte seitwärts an den linken Schaamknochen an, und kann den schönen weiten Raum des Schaambogens gar nicht benutzen. Dieser Umstand muß die Geburt um soviel länger verzögern, jemehr Kräfte und Wehen jetzt dazu nöthig sind, die Seitenknochen des schief eintretenden Kopfes so weit übereinan-

zuschieben und so stark zusammenzupressen, bis endlich seitwärts am Kopfe sich gleichsam ein zweytes Hinterhaupt bildet, das sich unter den Schaambogen legt, die weichen Theile ausdehnen hilft, und somit dem übrigen Kopfe gleichsam den Weg weiset und Luft machet.

Dieß sind denn diejenigen langsamen, beschwerlichen Geburten, wo die sogenannte Kopfgeschwulst (caput succedan.) nicht am occiput oder Scheitel, sondern in der Mitte eines ossis bregmatis, und am öftersten des rechten, gefunden wird.

Daß hier übrigens, wenn dieß Hinderniß durch eine zweckmäßige, bequeme, mehr links hin gekehrte Lage der Kreissenden, und durch die höchste Schonung ihrer Kräfte u. s. w. von der Natur allein (vielleicht wegen zu großer Unbiegsamkeit und Härte der Kopfknochen) nicht gehoben werden kann, zu einer guten, starken, nicht abgleitenden Zange gegriffen werden muß, und die von einigen hier vorgenommenen Perforation wol niemals unumgänglich nöthig ist — dieß hat jede gute geburtshülfliche Theorie schon längst gelehrt.

Zu S. 202 littera g.

Das Zerren und Ziehen am Muttermunde, um ihn dadurch mehr in die Mitte des Beckens zu bringen, ist besonders bey Erstgebärenden, wo er gewöhnlich am straffsten und gespanntesten ist,

und die Gebärmutter eben noch keine starke Schieflage zu haben pflegt, ein eben so unnützes als schmerzhaftes Manöver. Bey Kreissenden aber, die schon mehrmals geboren haben, und bey denen der Bauch stark nach vorne oder den Seiten über- oder hinhängt, ist dieser Handgriff nicht nur wegen der hier gewöhnlich Statt findenden größern Nachgiebigkeit und Weichheit des Muttermundes gar nicht schmerzhaft, sondern auch sehr nützlich und nöthig, weil der gar zu sehr nach hinten oder nach der einen oder andern Seite gerichtete Muttermund dadurch mehr in die Mitte des Beckens geleitet, und die Geburt um vieles erleichtert und beschleunigt wird, was gewiß jeder Geburtshelfer schon wird erfahren haben.

Zu littera k derselben Seite.

Auch ich bin jetzt durch eine Menge von Geburtsfällen und absichtlich angestellten Versuchen belehrt und fest davon überzeugt worden, daß man durchaus nie nöthig habe, nach der Geburt des Kopfes mit der Entbindung des Rumpfes zu eilen. Ohne alle Gefahr und mit aller Ruhe kann man 6, 8, 12 und mehr Minuten lang die den Rumpf ausstoßenden neuen Wehen abwarten. Nur dann, wenn der Rumpf auf eine Menge sehr kräftiger Wehen nicht folgen will, muß die Kunst hinzutreten und die Schultern, an deren Größe oder fehlerhafter Stellung dann gewöhnlich die Schuld liegt, zu lösen suchen.

Zu S. 216.

Der Mahlerpinsel, den der würdige Herr Verf. hier abermals zum Bepinseln des Muttermundes in Vorschlag bringt, nimmt, wie ich befürchte, nicht Salbe genug auf, wenn er nicht sehr groß ist, und muß deswegen sehr oft von neuem eingebracht werden. Auch scheint es mir ein ganz eigenes, nicht ganz reinliches und gefahrloses Ding zu seyn, wenn man von einem und demselben Pinsel bey mehrern Gebärenden Gebrauch machen wollte. Und weil man ihn wol nicht bestimmt genug an dem Muttermunde herumführen kann, ohne ihn mit wenigstens 2 Fingern innerhalb der Mutterscheide zu fassen und zu begleiten; so, befürchte ich, würde dies mancher empfindlichen Kreissenden zuviel Schmerzen verursachen. Ließe sich deswegen nicht noch ein anderes Verfahren ausfindig machen? Wie wäre es, wenn man ein Kügelchen von Baumwolle oder weicher Charpie um die Spitze des Zeigefingers mit Zwirn u. drgl. befestigte, dieses dann mit der Salbe tränkte und an und um den Muttermund führte?

Zu S. 241.

Die hier vom Verf. vorgeschlagene Abänderung der Stellung des Sitzbrettes an den bisherigen Geburtsstühlen verdient in der That die allergrößte Aufmerksamkeit und Berücksichtigung, und ich selbst bin

jetzt schon sehr ernstlich darüber aus, eine solche Veränderung an meinem Geburtsstuhle und Entbindungslager vorzunehmen und bey der nächsten künstlichen Entbindung zu versuchen. Ich bin schon im Voraus überzeugt, daß des Herrn Verf. sinnreicher Vorschlag von dem größten Nutzen seyn wird.

Zu S. 250.

Was der würdige Herr Verf. hier von der Möglichkeit sagt, daß todte Früchte oft Monathe lang, ohne augenscheinliche Lebensgefahr der Mutter im Fruchtbehälter verweilen können, bitte ich mit demjenigen zu vergleichen, was ich oben Seite 21 dieser Bemerkungen über diesen Gegenstand geäußert habe.

Uebrigens ist hier noch immer die Frage aufzuwerfen, ob des Herrn Verf. Rath, mit der Enthirnung bis zum gewissen Tode der Frucht zu warten, (aus dem übrigens der gute, menschenfreundlichste Mann so ganz hervorblickt) unter allen Umständen zu befolgen sey. Ich für meine Person bekenne aufrichtig, daß ich mich noch immer nicht davon überzeugen kann, daß in einem Fall, wo sehr schlechter Beschaffenheit des Beckens und abgeschlagenen Kayserschnittes wegen dem Geburtshelfer durchaus kein anderes Mittel zur Rettung der Mutter zu Gebote steht, als die Enthirnung des Kindes, daß also in diesem unglücklichen bestimmten Fall

gung, die hier als Hauptbestimmungsgrund seines Handelns aufgestellt wird, gelangen?

Darauf antworte ich: Nur auf dem einzigen Wege, daß er sichs zur unerläßigen Pflicht macht, in dieser kritischen Sache auch die Kenntnisse und Erfahrungen eines oder mehrerer seiner Collegen zu Rathe zu ziehen, und dann die gewissenhafteste Entscheidung abzuwarten. Es gilt ja hier das Leben eines Menschen. Es ist eine große fürchterliche Gewalt, die, über Leben und Tod zu entscheiden; — es ist ein noch fürchterlicheres grausamvolleres Amt, den zugesprochenen Tod auch selbst zu geben. Wer könnte wol über diese großen, ernsten Verhältnisse leichtsinnig hinwegsehen! Wer wird nicht in dieser traurigen, peinlichen Lage nach allem und jedem greifen, was unser Urtheil bestättigen, was uns rechtfertigen und unser Gewissen beruhigen kann! Wer wird nicht lieber alle kleinlichen Rücksichten z. B. auf seinen durch das Hinzukommen anderer Geburtshelfer geschmälerten Ruf u. s. w. aufgeben, als seine Seele mit dem Vorwurfe eines vielleicht ohne dringende Noth unternommenen Mordes belasten? Wehe dem Geburtshelfer, welcher nicht einmal hier seine Selbstsucht und seinen Ehrgeiz der Menschlichkeit zu opfern im Stande ist! Ihm wäre besser, wenn auch er [illegible]oren wär! — Es [illegible] jeder Staat Ge[illegible] solcher Men[illegible]

geben, wodurch sie in ihrem grausamen Leichtsinne beschränkt werden. Auf den Mord eines Geborenen steht der Tod; für den Mord eines ungeborenen Kindes gibt es auch nicht einmal den Schatten einer Strafe. Ist das ungeborene Kind nicht auch ein lebendes, edles, höheres Wesen, das Ansprüche auf die Fortdauer seiner Existenz machen kann? Warum wird der leichtsinnige, grausame Geburtshelfer, wenn er, um nicht eine zweyte oder dritte Nacht wieder durchwachen zu müssen, oder weil eine höchst erbärmliche Zange mit jedem Zuge vom Kindskopfe abgleitet, oder weil er während der Abwesenheit der Wehemutter, zu deren Assistenz er hinzugerufen wurde, den Augenblick wahrnehmen, und den Ruhm und Geldverdienst allein davon tragen will, (welche Fälle, Gott sey es geklagt, auch in unserer polizeylosen Stadt so häufig vorkommen;) — warum wird dieser, wenn er kalt und ruhig den mörderischen Stahl in das Hirn des unglücklichen Kindes stößt, weniger bestraft, als die arme unglückliche, für ihre Ehre, für ihre ganze künftige Existenz kämpfende Mutter, die im Augenblicke der Angst, im fürchterlichen Hinblick auf die einstürmende, schaudervolle Zukunft, ihrem Kinde das kurze Leben nimmt. Können die paar Athemzüge dem jungen Menschen zwey Minuten nach seiner Geburt einen so sehr viel höhern Werth geben, als er einige Minuten vor

es menschlicher sey, das Kind durch die ewige Pressung gegen die Beckenknochen, durch die Zusammenschnürung der Gebärmutter u. s. w. langsam absterben zu machen, und die Mutter durch viele Dutzend äußerst heftige Wehen mehr, stärker und länger zu quälen, als durch eine zeitig vorgenommene Perforation den Leiden des unglücklichen, nun einmal zum Opfer bestimmten Kindes und den Schmerzen und der Angst der Mutter ein baldiges Ende zu machen. Wo der Geburtshelfer einmal die Ueberzeugung hat, daß das Kind auf keine andere Art, weder mittelst der kräftigsten Natur; noch der geschicktesten Kunsthülfe, gerettet werden kann, da sollte er billig sich ein Herz nehmen, und der Forderung der Menschlichkeit je eher je lieber ein Genüge leisten. Nur dann, aber dann auch jedesmal, wenn er davon jene vollkommene Ueberzeugung nicht hat, wenn er vielleicht hoffen darf, daß der durch die Untersuchung als mittelmäßig groß, weich, und darum leicht zusammendrückbar erkannte Kopf, durch große, gehörig geleitete und unterstützte Anstrengungen der Natur, am Ende doch wol noch unbeschädigt hindurchgepreßt werden könnte; wenn er vielleicht hoffen darf, die Mutter endlich noch zum Kayserschnitte zu bereden; — dann freylich ist es heilige Pflicht des Geburtshelfers, ja selbst Pflicht der Mutter, dieser, wenn auch noch so entfernten Wahrscheinlichkeit, die Frucht erhalten zu können,

jedes Opfer zu bringen. Wenn aber alle Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit aufhört, wenn z. B. das an sich fehlerhafte oder durch Exostosen entstellte Becken in seiner conjugata keine $2\frac{1}{2}$ Zoll hält; wenn man den Kopf des völlig ausgetragenen Kindes bey der sorgfältigsten Untersuchung nicht nur sehr groß, sondern auch ungewöhnlich hart, vielleicht gar in seinen Suturen und Fontanellen (was doch auch mit der Beckendeformität zusammentreffen kann) schon verknöchert findet; wenn häufige, mehrstündige, sehr kräftige Wehen den Kopf auch nicht um eine Linie tiefer haben herabtreiben können; wenn überdieß die Gebärende und deren Angehörige sich auf eine solche entschiedene Art gegen den Kayserschnitt erklärt haben, daß, soweit überhaupt ein Mensch etwas voraussehen kann, man weder von der geschicktesten und ausdauerndsten Ueberredung, noch von irgend einem Zufall eine Aenderung des einmaligen Entschlusses erwarten darf; warum soll man dann nicht je eher je lieber zu einer Operation schreiten, die gewiß um so wohlthätiger und menschlicher ist, je früher sie von dem erfahrenen, gewissenhaften, höchst vorsichtigen und überlegsamen, alle Möglichkeiten genau abwägenden Künstler unternommen wird.

Hier ist aber noch diese zweyte wichtige Frage zu beantworten: Wie kann nämlich der Geburtshelfer zu jener vollkommenen Ueberzeu-

es menschlicher sey, das Kind durch die ewige Pressung gegen die Beckenknochen, durch die Zusammenschnürung der Gebärmutter u. s. w. langsam absterben zu machen, und die Mutter durch viele Dutzend äußerst heftige Wehen mehr, stärker und länger zu quälen, als durch eine zeitig vorgenommene Perforation den Leiden des unglücklichen, nun einmal zum Opfer bestimmten Kindes und den Schmerzen und der Angst der Mutter ein baldiges Ende zu machen. Wo der Geburtshelfer einmal die Ueberzeugung hat, daß das Kind auf keine andere Art, weder mittelst der kräftigsten Natur; noch der geschicktesten Kunsthülfe, gerettet werden kann, da sollte er billig sich ein Herz nehmen, und der Forderung der Menschlichkeit je eher je lieber ein Genüge leisten. Nur dann, aber dann auch jedesmal, wenn er davon jene vollkommene Ueberzeugung **nicht** hat, wenn er vielleicht hoffen darf, daß der durch die Untersuchung als mittelmäßig groß, weich, und darum leicht zusammendrückbar erkannte Kopf, durch große, gehörig geleitete und unterstützte Anstrengungen der Natur, am Ende doch wol noch unbeschädigt hindurchgepreßt werden könnte; wenn er vielleicht hoffen darf, die Mutter endlich noch zum Kayserschnitte zu bereden; — dann freylich ist es heilige Pflicht des Geburtshelfers, ja selbst Pflicht der Mutter, dieser, wenn auch noch so entfernten Wahrscheinlichkeit, die Frucht erhalten zu können,

jedes Opfer zu bringen. Wenn aber alle Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit aufhört, wenn z. B. das an sich fehlerhafte oder durch Exostosen entstellte Becken in seiner conjugata keine $2\frac{1}{2}$ Zoll hält; wenn man den Kopf des völlig ausgetragenen Kindes bey der sorgfältigsten Untersuchung nicht nur sehr groß, sondern auch ungewöhnlich hart, vielleicht gar in seinen Suturen und Fontanellen (was doch auch mit der Beckendeformität zusammentreffen kann) schon verknöchert findet; wenn häufige, mehrstündige, sehr kräftige Wehen den Kopf auch nicht um eine Linie tiefer haben herabtreiben können; wenn überdieß die Gebärende und deren Angehörige sich auf eine solche entschiedene Art gegen den Kayserschnitt erklärt haben, daß, soweit überhaupt ein Mensch etwas voraussehen kann, man weder von der geschicktesten und ausdauerndsten Ueberredung, noch von irgend einem Zufall eine Aenderung des einmaligen Entschlusses erwarten darf; warum soll man dann nicht je eher je lieber zu einer Operation schreiten, die gewiß um so wohlthätiger und menschlicher ist, je früher sie von dem erfahrenen, gewissenhaften, höchst vorsichtigen und überlegsamen, alle Möglichkeiten genau abwägenden Künstler unternommen wird.

Hier ist aber noch diese zweyte wichtige Frage zu beantworten: Wie kann nämlich der Geburtshelfer zu jener vollkommenen Ueberzeu-

gung, die hier als Hauptbestimmungsgrund seines Handelns aufgestellt wird, gelangen?

Darauf antworte ich: Nur auf dem einzigen Wege, daß er sichs zur unerlässigen Pflicht macht, in dieser kritischen Sache auch die Kenntnisse und Erfahrungen eines oder mehrerer seiner Collegen zu Rathe zu ziehen, und deren gewissenhafteste Entscheidung abzuwarten. Es gilt ja hier das Leben eines Menschen. Es ist eine große fürchterliche Gewalt, die, über Leben und Tod zu entscheiden; — es ist ein noch fürchterlicheres grausenvolleres Amt, den zugesprochenen Tod auch selbst zu geben. Wer könnte wol über diese großen, ernsten Verhältnisse leichtsinnig hinwegsehen! Wer wird nicht in dieser traurigen, peinlichen Lage nach allem und jedem greifen, was unser Urtheil bestättigen, was uns rechtfertigen und unser Gewissen beruhigen kann! Wer wird nicht lieber alle kleinlichen Rücksichten z. B. auf seinen durch das Hinzukommen anderer Geburtshelfer geschwächten Ruf u. s. w. aufgeben, als seine Seele mit dem Vorwurfe eines vielleicht ohne dringende Noth unternommenen Mordes belasten? Wehe dem Geburtshelfer, welcher nicht einmal hier seine Selbstsucht und seinen Ehrgeiz der Menschlichkeit zu opfern im Stande ist! Ihm wäre besser, wenn auch er nie geboren wäre! — Um solcher Menschen willen sollte jeder Staat Gesetze

geben, wodurch sie in ihrem grausamen Leichtsinne beschränkt werden. Auf den Mord eines Geborenen steht der Tod; für den Mord eines ungeborenen Kindes gibt es auch nicht einmal den Schatten einer Strafe. Ist das ungeborene Kind nicht auch ein lebendes, edles, höheres Wesen, das Ansprüche auf die Fortdauer seiner Existenz machen kann? Warum wird der leichtsinnige, grausame Geburtshelfer, wenn er, um nicht eine zweyte oder dritte Nacht wieder durchwachen zu müssen, oder weil seine höchst erbärmliche Zange mit jedem Zuge vom Kindskopfe abgleitet, oder weil er während der Abwesenheit der Wehemutter, zu deren Assistenz er hinzugerufen wurde, den Augenblick wahrnehmen, und den Ruhm und Geldverdienst allein davon tragen will, (welche Fälle, Gott sey es geklagt, auch in unserer polizeylosen Stadt so häufig vorkommen;) — warum wird dieser, wenn er kalt und ruhig den mörderischen Stahl in das Hirn des unglücklichen Kindes stößt, weniger bestraft, als die arme unglückliche, für ihre Ehre, für ihre ganze künftige Existenz kämpfende Mutter, die im Augenblicke der Angst, im fürchterlichen Hinblick auf die einstürmende, schaudervolle Zukunft, ihrem Kinde das kurze Leben nimmt. Können die paar Athemzüge dem jungen Menschen zwey Minuten nach seiner Geburt einen so sehr viel höhern Werth geben, als er einige Minuten vor

seiner Geburt nicht hatte? Und verdient eine böse That, die aus Liebe zur Ehre, aus unwiderstehlicher Schaam und im Augenblick einer sinnlosen Betäubung verübt wurde, strenger geahndet zu werden, als die, welche aus Bequemlichkeit, aus dummem Eigendünkel, aus Gewinn: oder eitler Ruhmsucht begangen wurde?

Jeder Menschenfreund wird deswegen von Herzen wünschen, daß in Zukunft unter den Gesetzen gut organisirter Staaten auch ein Gleiches oder Aehnliches, wie das nachstehende, zu finden seyn möge:

„Jeder Geburtshelfer, der in irgend einem Geburtsfalle die verhängnißvolle, grausame Operation der Enthirnung für unumgänglich nöthig zur Rettung der Mutter erachten wird, soll dieselbe in keinem einzigen Falle eher als nach der lauten und öffentlichen Zustimmung wenigstens zweyer anderer hinzugerufenen Geburtshelfer vollziehen, und von dieser, zur Rettung der Mutter von allen Consultanten schriftlich für unabwendbar erklärten Tödtung den Gerichten eine sehr umständliche Anzeige machen, damit diese dadurch von der Nothwendigkeit dieser grausamen Operation vollkommen überzeugt und in den Stand gesetzt werden, solche Maaßregeln zu ergreifen, wo-

durch einer zweyten gleich unglückseligen Nothwendigkeit vorgebeugt werden kann.*) Wer gegen dieses Gesetz handelt, und blos auf seine eigene, einzige Autorität hin diese Operation unternimmt, soll als ein höchst gefährlicher Mensch, ja selbst als ein Mörder angesehen, und den Gerichten zur Untersuchung überliefert werden."

Zu S. 284 littera f.

Hier scheint der Herr Verf. bey den von zurückbleibender Nachgeburt entstehenden Blutflüssen, die blutstillenden Einspritzungen für entbehrlich zu halten, und weiter unten Seite 294 littera n empfiehlt er sie dagegen. Was ist hier nun recht? Soll der Anfänger Einspritzungen machen,

---

*) Solche Frauen, die durchaus ein vollkommen ausgetragenes Kind nur durch Perforation gebären können, sollten von Seiten des Staates entweder, im Fall einer neuen Schwangerschaft, zum Kayserschnitte verpflichtet, oder noch besser sogleich von ihren Ehemännern wieder getrennt, und eine große Strafe für denjenigen festgesetzet werden, der sich je wieder mit einer solchen Unglücklichen auf einen Zeugungsakt einließe.

oder soll er diese ganz weglassen, und sich bloß auf die kalten äußerlichen Umschläge, auf die Compression der Schooßbeingegend, auf horizontale Lage und stärkende Arzeneyen verlassen? Und kann die zurückgebliebene Plazenta, so lange sie noch nicht ganz gelöst ist und mitten auf dem Muttermunde liegt, sondern noch oben oder seitwärts am Uterus ansitzt, den Muttermund so stark verstopfen, daß neben ihr weg kein Blut aus der Gebärmutter fließen kann? Gerinnt denn auch das Blut jeder Kreissenden so leicht und stark, daß es in dem warmen Uterus, vor der äußern Luft so ziemlich verwahrt, sich sogleich zu Blutklumpen bildet? oder gibt es nicht auch bleichsüchtige und kränkliche Frauen, deren Blut fast gar nicht coagulirt? —

Ich bin von der Vorsicht und Erfahrung des würdigen Herrn Verf. überzeugt, daß er mit mir gewiß der Meynung seyn wird, daß bey heftigen oder anhaltenden Blutflüssen von zögernder Nachgeburt, die wiederholtesten Injectionen von zusammenziehenden, blutstillenden Stoffen, ganz unentbehrlich sind, wenn man nicht die Kreissende großer Gefahr aussetzen will. Daß man übrigens zu diesen Einspritzungen, wenn man sie hoch genug und an diejenige Stelle bringen will, wo sie die beabsichtigte Wirkung sicher thun sollen, sich einer, mit einem sehr

langen Rohre versehenen Spritze bedienen müsse, habe auch ich schon anderwärts als etwas dabey sehr Nöthiges empfohlen.

Zu S. 301.

Den hier vom Verf. berührten Fieberfrost während oder kurz nach der Geburt, habe ich zwar sehr häufig, aber noch niemals von so bedeutenden Folgen beobachtet, als der Herr Verf. hier angibt. Nur dann, wenn wahre Kindbetterinnenfieber grassiren, dürfte er wol so sehr zu fürchten seyn. Gewöhnlich ist er aber der ganz gefahrlose Begleiter einer raschen Geburt, und vorzüglich einer solchen, bey der wenig Blut aus dem Fruchthälter abgeht. — Sollte er deswegen nicht vielleicht durch das sehr schnelle Zurückdrängen des Blutes aus den Uteringefäßen in die übrigen Blutkanäle veranlaßt werden? Und sollte hier nicht etwas Analoges mit jenem Froste bey Schreck und Angst Statt finden, wo das Blut auch, und zwar aus den Hautgefäßen, plötzlich nach den innern Theilen zurückgedrängt wird? —

Zu S. 302.

Der Herr V. frägt hier an: „Sollte nicht nach manchen schweren und langwierigen Geburten eine wahre rhevmatische Entzündung den Fruchtbehälter befallen können?“

Es freut mich sehr, einen so achtungswürdigen, erfahrenen und scharf beobachtenden Mann sich hier zu einer Meynung hinneigen zu sehen, die auch ich erst neulich geäußert und mit mehrern Gründen unterstützt habe. Es ist die vom Rheumatismus der Gebärmutter, in meiner Schrift: von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerungen. Der Herr V. wird mir zugeben, daß es nach den bis jetzt bekannten Natur-Gesetzen fast nicht einzusehen ist, warum die einzige, gleichfalls mit Muskeln und Nerven ausgestattete Gebärmutter von allen rheumatischen Zufällen sollte verschont bleiben, da doch, wie wir dieß tagtäglich sehen, alle die übrigen Organe, welche mit ihr eine und dieselbe Cavität bewohnen, wie z. B. Harnblase, Därme, Magen u. s. w. ganz leicht davon befallen werden. Eben so schwer, däucht mir, wäre es zu begreifen, wie die bey mancher Geburt so äußerst große, auch nicht die leiseste äußere Berührung vertragende Empfindlichkeit der Gebärmutter, sich bloß auf einige Gaben Opium und den dadurch bewirkten reichlichen Schweiß so bald und so ganz verlieren könnte, wenn hier mehr und etwas anderes als ein reines rheumatisches Leiden des Fruchthälters Statt fände. Weiset nicht selbst das periodische Nachlassen und Wiederkehren der heftigern Schmerzparoxismen, das Alternirende der Gebärmutterschmerzen mit dem Reissen und Ziehen in den Schenkeln, im

Kopfe, in der Brust; weisen nicht die Mittel selbst, welche gegen diesen Gebärmutterzustand jedesmal mit Glück verordnet werden, z. B. Opium, Goldschwefel, Campfer, das Warmhalten des Körpers, warmes, bis zum Schwitzen gereichtes Getränk, warme Bähungen des Unterleibes, erwärmende Klystiere u. s. w. weiset dies alles nicht schon deutlich genug auf die Causalität hin?

So gewiß es einen Rhevmatismus der Gebärmutter gibt, so sicher zeigen sich aber auch bey mancher Geburt gewisse Zufälle, die dem Rhevmatismus sehr ähnlich sind, bey denen aber ganz andere Ursachen zum Grunde liegen, und die darum auch ganz anders behandelt werden müssen. Ich erinnere hier vorzüglich an die zwey nachstehenden, die von allen am öftersten vorkommen und dem Arzte am meisten zu schaffen machen.

Der erste nämlich ist ein gewisser ganz eigener Hämorrhoidalzustand*) der Gebärmutter und der ihr zunächst gelegenen Theile, wodurch der Uterus in seiner Action behindert, und ein ähnlicher schmerzhafter Zustand wie beym Rhevmatismus herbeygeführt wird. Dieser Zustand unterscheidet sich von dem rhevmatischen durch folgende Umstände:

*) Ich habe schon oben einiges darüber gesagt.

Einmal ist hier eine durch den ganzen Körper prävalirende Venosität sehr sichtbar. Ungewöhnlich dicker Leib, auch außer der Schwangerschaft; Neigung zu Stuhlverstopfungen, schwarze Stuhlgänge, dicke angeschwollene Beine, viel Blutaderknoten, große aufgetriebene Venen auf dem Handrücken und am Vorderarm, dicker Urin mit vielem Bodensatze, während der Schwangerschaft viel Empfindlichkeit und Wärme in der Tiefe des Beckens, und davon beschwerliches Gehen, Fahren u. drgl.

Zweytens geht hier gleich zu Anfange der Geburt mehr Blut ab als gewöhnlich, und, was wohl zu bemerken ist, unter diesem stärkern Blutabgange vermindert sich nicht nur die Schmerzhaftigkeit der Wehen, sondern die Gebärmutterzusammenziehungen werden auch zahlreicher und kräftiger. Das beym Rheumatismus abgehende Blut hat gerade die entgegengesetzten Folgen, auch sind die Wehen in diesem Zustande ungleich kürzer und abgebrochener als bey der Hämorrhois.

Drittens fühlt man, wenn der Hämorrhoidalzustand sehr bedeutend ist, durch den Bauch ordentlich einige erhabene, knolligte Stellen an der Gebärmutter, welche Stellen denn auch bey der stärkern Betastung fast die einzigen empfindlichen

sind. Beym Rheumat. schmerzt die ganze Gebärmutter beym äußern Druck, man mag eine Stelle wählen welche man will.

Viertens ist bey der Hämorrhois der Muttermund gewöhnlich dicker, schwammigter, wulstiger, unebener, knolligter und minder schmerzhaft bey der Berührung als es im Rheumatismus der Fall ist.

Fünftens nimmt hier in der Regel die Empfindlichkeit des Uterus bey der äußern Betastung ab, sobald der Kopf des Kindes in die Beckenhöhle gekommen ist, und die Geburt nun im 3ten, oder nach einigen, im 4ten Stadium ist. Beym Rheumatismus dauert um diese Zeit die Empfindlichkeit nicht nur fort, sondern sie nimmt jetzt sogar so zu, daß die Wehen, wenn man nicht mit Arzeneyen zu Hülfe gekommen ist, am Ende ganz nachlassen.

Sechstens endlich ist dieser Hämorrhoidalzustand unter der Geburt von vieler Hitze und Wallung begleitet, wo aber nicht soviel kleine Frostparoxismen wie bey dem Rheumatismus, unterlaufen; auch ist hier der Puls groß, voll, langsam, zu Ende der Geburt wellenförmig; im Rheumatismus ist er aber klein, leerer, geschwinder und gespannt.

Der zweyte Fall, welcher mit dem Rhevmatismus der Gebärmutter gleichfalls einige Aehnlichkeit hat, ist, wenn sich im Bauche eine große Anhäufung von Koth oder eben genossenen Speisen und Getränken befindet. Dieser Fall unterscheidet sich vom Rhevmatismus und der Hämorrhois durch folgende Umstände:

Erstlich ist hier der Hauptsitz der Empfindlichkeit bey der äußern Betastung nicht eigentlich in der fühlbaren Gebärmutter selbst, sondern mehr oberhalb ihres Bodens, in der Magengegend, oder ganz zur Seite in den Hüft- und Nierengegenden.

Zweytens sind hier die schmerzhaftesten Wehen eben so wie bey einem sehr straffen unnachgiebigen Muttermunde, von einem wiederholten Erbrechen der Kreissenden begleitet.

Drittens sind die heftigsten Schmerzen bey den Wehen vorzüglich im Kreuze und Rücken.

Viertens sind die Seitengegenden des Bauches auffallend gespannt.

Fünftens geht auf ausleerende Klystiere viel Unrath mit großer Erleichterung aller Zufälle ab.

Sechstens hängt hier gewöhnlich die Gebärmutter stark nach vorne über, und pflegt sich erst spät, ganz zu Ende der Geburt, nach der Axe des Beckens zu stellen. Die durch Speisen und

Getränke (wie ich das einigemal von dem der Kreissenden unaufhörlich eingegossenen Chamillenthee erlebt habe) stark ausgedehnten Gedärme sind hier die Ursache dieser Erscheinung, so wie des Schmerzes, der hiebey vorfällt. Ein gelindes Brechmittel kann in diesem Fall ein vortreffliches geburtsbeförderndes Mittel werden. —

Nach dem eben Angeführten gibt es also drey ziemlich ähnliche Zustände, welche die Geburt schmerzhafter und langsamer machen können. Es sind der Rhevmatismus, die Hämorrhois der Gebärmutter und eine starke Anfüllung des Bauches. Alle diese Zustände können nun so unter einander gemischt seyn, daß daraus wieder neue Zustände entstehen, deren charakteristische Erscheinungen aber ich hier ganz übergehe, da jeder meiner Leser sich dieselben sehr leicht aus dem Obigen wird abstrahiren können.

Zu S. 308.

Daß, wie der Herr V. hier vermuthet, manche Blutflüsse von zerplatzten Anevrismen der Mutterarterien, selbst im ungeschwängerten Uterus entstehen können, hat noch ganz neulich der plötzliche Tod einer hiesigen bekannten Dame bewiesen. Die Section zeigte eine ungeheure Menge geronnenen Geblütes, das sich aus einer anevrismatischen Mutterschlagader in den Bauch ergossen hatte. Freylich befand sich

das zerplatzte Gefäß hier an der äußern, dem Bauche zugewandten Fläche des Uterus; wer bürgt uns aber dafür, daß nicht auch an der innern Fläche der Gebärmutter, besonders bey ihrer größern Ausdehnung während der Schwangerschaft, solche anevrismatische oder varicöse Ausdehnungen entstehen, und durch ihr Zerplatzen wahre und sehr gefährliche Mutterblutstürze veranlassen können. —

Zu S. 309.

Der Rath des Verf. eine eben Entbundene nicht zu bald zu verlassen, sondern sie und den Zustand des Fruchthälters noch eine Weile lang genau zu beobachten, sollte von jedem angehenden Geburtshelfer wenigstens so lange recht strenge befolgt werden, bis er mit der Zeit durch ein recht öfteres und genaues Beobachten und Zufühlen zu demjenigen sichern Takt gelangt ist, bey dessen schneller Leitung er denn schon in der Folge weniger lange bey der Neuentbundenen zu verweilen nöthig hat. Was diesen Takt angeht, so ist er eins von den tausend Dingen in der Geburtshülfe, die schlechterdings von keinem Lehrer dozirt, aus keinem Buche erlernt werden können, sondern lediglich aus der eigenen Beobachtung und Erfahrung von Zeit zu Zeit als Geheim-Mittel im sogenannten praktischen Gefühle niedergelegt werden müssen, um als unsichtbare, leitende Genien dem Geburtshelfer

im Fall der Noth zur Seite zu gehen. Er kann sich aber diese wohlthätigen Genien nur durch eine fleißige, genaue, ausdauernde Beobachtung und vorzüglich dadurch zugesellen, daß er gleich im Anfange seiner praktischen Laufbahn sich um ihre Gunst bewirbt. Da sind seine Sinne noch jung, frisch und offen für alles, was sich ihnen darbiethet; das Interesse der Sache ist ihm noch neu; die großen, wunderbaren Erscheinungen der gebärenden Natur drücken sich tief in seine junge, staunende Seele. Auch eine Triebfeder zum Fleiße, der Ehrgeiz, ist dann stärker und reger. Er wird schon deswegen nichts unbeachtet lassen, damit er nicht das aufkeimende zarte Pflänzchen seines vielleicht schon guten Rufes selbst zertrete. Zu Anfange der Praxis also ist der rechte Zeitpunkt, wo der Geburtshelfer alles genau beobachten, richtig auffassen und sorgfältig aufbewahren muß, was für ihn in der Zukunft ein sicherer Leitstern werden kann. So muß er, um hier ein Beyspiel statt vieler zu wählen, die gewöhnliche, natürliche Größe, Härte, Glätte und den gewöhnlichen Stand der Gebärmutterkugel durch ein öfteres und langes Betasten gleichsam ins Gefühl nehmen, und zwar so vollkommen und bestimmt ins Gefühl nehmen, daß er in den vorkommenden Fällen die geringste Abweichung von der Regel sogleich bemerken und darnach bey Zeiten seine Maßregeln nehmen kann. Um zu dieser Fertigkeit in diesem

besondern Punkte zu gelangen, ist es vor allen Dingen nöthig, daß man bey der Untersuchung und Betastung des Bauches die Neuentbundene niemals seitwärts, sondern immer soviel als möglich horizontal, und gerade auf dem Rücken, mit an den Leib gezogenen Schenkeln, liegen lasse. Nur in dieser Lage und Stellung der Frau kann die wahre Beschaffenheit und der wirkliche Stand der Gebärmutterkugel gehörig erforscht werden.

Zu S. 317.

So schwer es immerhin seyn mag, von dem wahren, wirklichen Tode des Kindes ganz sichere Zeichen zu haben, so muß doch der praktische Geburtshelfer bey seinen Rettungsversuchen, wenn er diese nicht in Ewigkeit fortsetzen will, ein gewisses Regulativ, ein non plus ultra haben, wobey er mit völliger Gewissensruhe alle weitern Rettungsversuche einstellen kann. Dieß kann nun wol kein anderes seyn, als wenn, nachdem das Kind schon Viertel- oder gar halbe Stunden lang durchaus gar nicht mehr geathmet hat, nun endlich auch das Herz vollkommen stille steht und an der äußern linken Brust auch nicht die leisesten Pulsschläge des Herzens, nicht einmal mehr die partiellen, kleinen Contractionen oder Oscillationen der Intercostalmuskeln (in denen sich das Leben gewöhnlich noch länger erhält, als im Herzen

selbst) zu sehen, geschweige denn zu fühlen sind. Um nun diese oft fast unmerklichen, höchst kleinen und kurzen Bewegungen, so lange als es einem scharfen Auge nur irgend möglich ist, zu sehen, darf man nur die Brust mit reinem Wasser benetzen und sie dann gegen den Tag oder ein brennendes Licht halten. Bey dieser Methode entgeht dem Auge auch nichts, und wer ein recht scharfes Gesicht hat, kann sogar noch die letzten kleinsten Oscillationen einzelner Faserbündel der Intercostalmuskeln in dem Spiel des Lichtes auf den Facetten des Wasserspiegels deutlich wahrnehmen. —

* * *

Mit dem herzlichsten Danke gegen den braven, liebenswürdigen und offenherzigen Verfasser des Stolpertus, wird gewiß jeder angehende Geburtshelfer die vielen in diesen vortrefflichen Confessionen niedergelegten goldenen Regeln und Warnungen gelesen und studirt, und tief in sein Herz und Gedächtniß eingeschrieben haben. Aber auch wir andern Geburtshelfer, die wir nicht mehr zu den Anfängern gehören, sondern schon die Schule der Erfahrung so ziemlich durchgegangen sind, auch wir müssen dem kühnen Manne Dank wissen, daß er uns, die wir es selbst zu thun vielleicht nicht gewagt hätten, den treuen Spiegel vorgehalten, und mit so sanfter, schonender Hand zur Erkentniß so mancher unserer bisher began-

genen Sünden gebracht hat. Große, gewiß recht herrliche Früchte muß dieß tragen, wenn der Reuigen nur halb so viel seyn werden, als der Sünder, was wir um der Menschheit und der schönen Absicht des Verfassers willen, von ganzer Seele wünschen wollen.

II.
Einiges über das sittliche, moralische und politische Benehmen des Geburtshelfers.

So gewiß es auch ist, daß derjenige angehende Geburtshelfer, welcher alle die im Stolpertus von dem erfahrenen Künstler gegebenen Regeln und Warnungen stets befolgt, nicht nur seine Kunst mit vielem Glücke ausüben, sondern sich auch für die Zukunft so manchen Vorwurf und Gewissensbiß ersparen wird; so sicher ist es aber auch wol, daß er durch die bloße Befolgung dieser Kunstregeln allein, und wenn es auch die strengste wäre, nicht immer zu

demjenigen Rufe und Wirkungskreise gelangen kann, den wol jeder Geburtshelfer sich als Ziel seines Strebens vorzustecken pflegt. Wenn der Ruf des Accoucheurs immer und vorzüglich nur von seinen eigentlichen geburtshülflichen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten abhinge, wie würde man denn wol so manchen geburtshülflichen Pilz so oft schnell und leicht zu einer bedeutenden Höhe emporsteigen sehen, während sein ungleich gelehrterer, geschickterer College nur langsam und mit vieler Mühe aus der Verborgenheit ans Tageslicht treten, und wenn jener schon fliegt, kaum noch kriechen kann! Nothwendig muß also zu dem bloßen geburtshülflichen Wissen noch etwas hinzukommen, was vereint mit jenem den angehenden Arzt zu heben und seinen Wirkungskreis zu erweitern im Stande ist. Dieses Etwas ist nun das anderweitige, moralische, sittliche und politische Betragen des Geburtshelfers, sein Benehmen gegen die Kreissende und ihre Angehörigen, das ganze geburtshülfliche *Savoir faire.*

So herzlich gern wir nun auch über diesen für den angehenden Geburtshelfer so äußerst interessanten Gegenstand aus der Feder des würdigen Herrn Verfassers recht viel gelesen hätten, so wenig hat es ihm gefallen, sich darüber recht umständlich auszulassen. Hin und wieder im Buche finden wir zwar einige ganz votreffliche Winke, die aber noch lange

nicht alle die sind, die ein so erfahrener, kluger Meister in der Kunst dem Anfänger hätte geben können. Möchte es ihm doch über kurz oder lang der Mühe recht werth scheinen, auch hierin mit der gewohnten Freymüthigkeit und Offenheit vorzuleuchten und zu nutzen.

Bis dahin sey es mir erlaubt, einige Hauptregeln der geburtshülflichen Politik dem Anfänger mitzutheilen. Sie sind aus einer nicht geringen Menge von Böcken und unangenehmen Erfahrungen, die ich während meiner Praxis gemacht habe, abstrahirt; sie sind gleichsam der noch wunde oder blaue Rücken der mancherley großen und kleinen Züchtigungen, womit das Publikum und mein eigenes Gewissen mich endlich zur Selbsterkenntniß gebracht, mich gleichsam erzogen und allmählich zu der Handlungsweise bestimmt haben, die ich jetzt, wie ich das mit freudiger Wahrheit behaupten kann, nicht ohne innige Lust und Zufriedenheit, und auch nicht ohne irdischen Segen befolge. Möge doch jeder angehende Geburtshelfer von gutem und ernstlichem Willen am Ende auch dahin kommen!

1.

Gewöhnlich fehlt der Anfänger darin, daß er, wenn er über die Beschaffenheit der Geburt, über den wahrscheinlichen Verlauf derselben u. drgl. befragt wird, immer w e i t m e h r, und gewöhnlich weit

mehr **Gutes** davon vorhersagt und verspricht, als er wirklich selbst weiß und nachher halten kann. Dieß mag nun wol bey manchem aus einem gar zu großen Zutrauen zu seiner wunderbaren Geschicklichkeit geschehen; bey den meisten und bessern Geburtshelfern geschieht es aber wol mehr aus einer Art von unbedachtsamer Gutmüthigkeit, die ein Vergnügen darin findet, die Gebärende oder ihre Freunde mit recht angenehmen Nachrichten zu erfreuen. Eine solche Gutmüthigkeit nutzt aber hier zu nichts. Oft muß man die Freude, welche man den Leuten durch solche unsichere Nachrichten bereitete, selbst wieder zu Wasser machen, wobey denn nur gar zu leicht auf den Herrn Stolpertus der Verdacht fällt, daß er wol im Anfange es selbst nicht recht gewußt und verstanden habe. Es ist deswegen eine goldene Regel, von welcher der Geburtshelfer bey **keinem einzigen seiner Urtheile**, **bey keiner einzigen seiner Vorhersagungen** jemals abweichen darf: Niemals gegen die Kreissende oder ihre Angehörigen etwas anders laut zu äußern, als wovon er selbst ganz vollkommen, d. h. durch die wiederholteste und sorgfältigste Untersuchung und Umhersicht belehrt und überzeugt ist, und eben so wenig ihnen etwas vorherzuverkünden, was sich überhaupt bey der Ungewißheit unserer Kunst gar nicht mit Zuverlässigkeit vorausbestimmen lässet. Weiß der befragte Geburtshelfer

selbst noch nicht, wie es mit der Geburt steht; weiß er z. B. noch nicht, ob die Wehen, die da sind, wirklich schon wahre Geburtsschmerzen oder nur Koliken u. drgl. sind; kann er noch nicht ausmitteln, ob die Lage der Frucht gut oder schlecht ist; — so muß er auch geradezu erklären, daß er jetzt noch selbst nichts davon wisse, und darum auch nichts bestimmen könne; daß er noch erst mehr Wehen oder diese und jene Umstände abwarten müsse, wenn er eine bestimmte Antwort geben solle u. drgl. mehr. Es ist auf jeden Fall besser, daß der Geburtshelfer (der ja auch nur ein Mensch ist und darum eben so gut als andere an den mancherley menschlichen Unvollkommenheiten leidet) unter gewissen Umständen lieber geradezu und offen gesteht, daß er selbst noch nichts wisse, als daß er aus bloßer Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit etwas vorhersage, was sich vielleicht nachher nicht bestättiget, und dann immer, wie schon oben gesagt ist, mehr oder weniger Mißtrauen, wenn auch nicht in seine Kenntnisse, so doch in seine Erfahrung erweckt.

Sind nun übrigens bey dieser strengen Aufrichtigkeit, die der Geburtshelfer sich zur Pflicht gemacht hat, die Umstände, welche er mitzutheilen hat, nicht von der angenehmsten Art, so mag und soll er immer seine Gefühle dadurch ehren, daß er dieses Unangenehme oder Bedenkliche nicht geradezu der Kreis-

senden, sondern nur den Anverwandten, und zwar den verständigsten und entschlossensten von ihnen, und auch diesen mit aller möglichen Schonung offenbaret.

Bey den unangenehmen Vorhersagungen sowol als bey den angenehmen, muß der Geburtshelfer, so lange er selbst des Ausganges nicht ganz gewiß ist, alles lieber auf Schrauben stellen, oder mit einem vorsichtigen Aber oder Wenn verklausuliren. Im Augenblicke der Geburtsnoth sind die Worte des Geburtshelfers, Worte eines Propheten. Man baut darauf wie auf ein Evangelium, man denkt und grübelt darüber nach, man erzählt sie wieder durch alle Instanzen, man schickt sie als tröstende Engel oder quälende Furien hinauf und hinab in alle Etagen des Hauses, selbst in entfernte Straßen. Wie nöthig, wie menschlich, wie billig und klug ist es also, daß der Geburtshelfer nicht leichtsinnig und unbedachtsam in den Tag hinein verkünde. Wird er von niemand dazu aufgefordert, so lasse er sich überhaupt aufs Verkündigen gar nicht ein. Tritt aber die Nothwendigkeit ein, daß er durchaus etwas vorhersagen muß, so geschehe dies immer, und selbst unter den besten Umständen, mit einem klugen, beschränkenden, vorsichtigen Aber oder Wenn. Wie oft hat nicht schon ein solches Wenn den Ruf des Anfängers gerettet! „Es wird wahrscheinlich mit der

Geburt recht gut gehen, wenn keine unerwarteten Zufälle hinzukommen: oder: die Geburt würde gewiß sehr leicht und schnell verlaufen, wenn wir nicht mit der Schwäche der Frau, mit ihrem Alter u. dgl. etwas zu kämpfen hätten: oder: die Geburt wird hoffentlich bald enden, wenn die Wehen und Umstände nur so gut bleiben, als sie jetzt sind.“ So oder auf eine ähnliche Art muß der kluge Geburtshelfer antworten. Treten nun vielleicht am Ende gewisse Umstände ein, die besonders der Anfänger nicht vorhersagen konnte z. B. Ermattung der Kreissenden, die oben bemerkte fehlerhafte, vom Stolpertus übersehene Stellung des Kopfes, oder eine gar zu unverhältnißmäßige Größe desselben u. drgl. und fängt es nun dieser Ursachen wegen an, mit der Geburt zu zögern; so heißt es dann, wenn die Leute nur einigermaßen gut und billig denkend, und dem armen Stolpertus nicht ganz ungeneigt sind, gewöhnlich gleich: „Nicht wahr, Herr Doctor? Sie haben das wol gleich vermuthet! oder: Wir haben es gleich bemerkt, daß Sie ihre Bedenklichkeiten hatten;“ und was es solcher Reden mehr gibt, wodurch denn oft ein jeder wol mehr seinen großen Scharfsinn und seine feine Nase zu dokumentiren, als gerade den Geburtshelfer zu entschuldigen und zu rechtfertigen eilt. Ich erinnere mich hier

eines Falles dieser Art, der einen Stoß von mir abwendete, welcher meinem eben aufkeimenden Rufe sehr gefährlich hätte werden können. Im zweyten oder dritten halben Jahre meiner hiesigen Praxis hatte ich die Frau eines sehr schwachsinnigen, beynahe wahnwitzigen Menschen zu entbinden. Als der sehnlichst gewünschte Knabe geboren war, sprang der Vater, vor Freuden ganz außer sich, in der Stube umher, und benahm sich dabey so toll und albern, daß wir alle, nicht einmal die an dergleichen Auftritte längst gewöhnte Wöchnerinn ausgenommen, uns recht herzlich darüber ärgerten. Als er der Bitten seiner Frau ungeachtet fortfuhr, über Tisch' und Stühle zu springen und ähnliches tolles Zeug mehr zu machen, trat ich mit einem sehr ernsten Gesichte zu ihm, und erklärte feyerlich und laut, so daß es jederman hören konnte: daß er, wenn er nicht auf der Stelle diese Narrenspossen einstellte, seine Frau ganz unfehlbar durch den Aerger ums Leben bringen würde. Dieß wirkte zwar, aber nur auf einige wenige Augenblicke; er fing bald wieder an die ersten Possen zu wiederholen, bis endlich zwey der anwesenden Frauen ihn zur Stube hinaustransportirten. Den Tag nach der Entbindung verschied die Frau. Obgleich sie nun, wie ich leider nur zu spät dahinterkam, an einer wahren Boerschen Putreszenz der Gebärmutter gestorben war, und mir immer, in so

fern ich diesen gefährlichen Zustand ganz übersehen und nichts dagegen vorgenommen hatte, sehr viel zur Last gelegt werden konnte, so schrie doch alles ohne mein Hinzuthun: „Der unsinnige, tolle Mann hat die arme Frau zu Tode geärgert!! Der Doctor hat es ihm gerade ins Gesicht gesagt, daß es so kommen würde!“ — Diese ganz grundlosen Aeußerungen der noch von der Geburt her aufgebrachten Verwandten und Freunde über die Todesursache der Frau, verbreitete sich wie ein Lauffeuer bey allen die sich nach dem neuen Werke des neuen Geburtshelfers erkundigten, und leiteten, wie ein wohlthätiger Blitzableiter, einen Schlag von mir ab, der mir nicht wenig hätte schaden können. —

Es gehört oft kein geringer Grad von Muth und Selbstverleugnung dazu, den Verwandten der Kreißenden den möglichen, oder gar sehr wahrscheinlichen unglücklichen Ausgang anzukündigen, besonders wenn man vielleicht während der Schwangerschaft, oder wol gar noch zu Anfange der Geburt unpolitisch genug war, mit gar zu großer Zuversicht den besten Ausgang von der Welt zu versprechen. Sein Wort zurücknehmen mag niemand gern, am wenigsten dann, sobald mit dem Worte zugleich auch die Hoffnung zur Rettung genommen werden muß. Aber es ist nothwendig, es ist Pflicht des angehenden Geburtshelfers, daß er Muth fasse und, wenn er seinen

Ruf lieb hat, lieber gestehe, daß er anfänglich geirrt habe, als daß er den Leuten die quaalvolle Vermuthung einflöße, er habe weder den Anfang noch das Ende der Geburt richtig erkannt. Bey einem und demselben Falle einmal irren, ist noch immer verzeihlich, aber zweymal irren, würde nicht leicht entschuldigt werden. Daß der Geburtshelfer übrigens in Fällen, wo er den Tod mit Gewißheit vorhersagen kann und sagen muß, dieß mit aller möglichen Schonung gegen die Verwandten thun muß, ist eine laute Forderung der Menschlichkeit, die nur von dem fühllosesten Menschen unbeachtet werden könnte.

2.

Der Geburtsheifer muß ferner gewissenhaft seyn, d. h. er muß in kritischen und seltenen Fällen nicht alles auf seine Schultern allein nehmen, sondern jedesmal einen erfahrenen und geschickten Collegen zu Rathe und Hülfe rufen. Es zeugt immer von einem sehr leichtsinnigen, oft auch von einem bösen, eigennützigen, neidischen Gemüthe, wenn man lieber das Leben und die Gesundheit eines oder gar zweyer Individuen aufs Spiel setzen, als den Ruhm eines glücklichen Ausganges mit einem andern braven Manne theilen will. Niemals aber kann der Anfänger, eben so wenig als der erfahrenste und geübteste Geburtshelfer dadurch geschändet werden, daß er die

Fälle selten nennt, die es wirklich sind, und daß er bey einer Arbeit die ihn schwer dünkt, sich einen guten Gehülfen ausbittet. Wer die unergründliche Mannichfaltigkeit der Natur, aber auch die Beschränktheit des menschlichen Wissens und Wirkens kennt, der wird sich wahrlich nicht darüber wundern, daß ein Mensch nicht alles einsehen, und nicht alles thun kann. Aber man würde denjenigen, der dieß wirklich von sich glauben könnte, innig bedauern und ihn als einen leichtsinnigen, gewissenlosen und gefährlichen Menschen meiden. — Außerdem, daß der Geburtshelfer in schweren Fällen nicht nur des Rathes, sondern auch, wo er selbst von den Strapatzen ermüdet ist, der körperlichen Kräfte eines Collegen bedarf; wird er auch durch das öftere Zusammenkommen mit andern Männern seines Faches so manches anders und besser lernen, so manche einseitige Ansicht verlieren; ja er wird, wenn ihn auch noch so wenig Ehrgeitz belebt, in Consultationsfällen dennoch alles mit größerer Aufmerksamkeit und Genauigkeit betreiben und dabey wieder nicht nur an Selbstvervollkommnung, sondern auch an Liebe, Achtung und Zutrauen beym Publikum wesentlich gewinnen.

Die Gewissenhaftigkeit des Geburtshelfers offenbart sich aber nicht blos durch seine Bereitwilligkeit zu Consultationen, sondern mehr noch dadurch, daß er

in keinem Augenblicke der Geburt etwas unterlässet, was er doch nach seinen Einsichten jetzt thun sollte, und so auch nichts unternimmt, was seiner Ueberzeugung nach unterlassen werden müßte. Es ist darum sehr ungewissenhaft gehandelt, wenn der Geburtshelfer, eines andern und neuen Vortheils wegen zur Zange greift, oder früher zu irgend einer Gewaltoperation schreitet, als es den Regeln der Kunst uud seinen Erfahrungen nach nöthig ist. Er ist eben so ungewissenhaft, wenn er z. B. bey vorgefallener Nabelschnur, wo er doch weiß, daß mit jeder Minute Zögerung das Kind um einen Schritt näher zum Grabe geführt wird, dennoch aus Furchtsamkeit oder Bequemlichkeit, die nun einmal unabwendbare Operation von einer Minute zur andern aufschiebt. Es ist endlich eben so ungewissenhaft, wenn er aus purem Geiz oder bloßer Saumseligkeit sich keine neuen, bessern Instrumente anschafft, sondern z. B. mit seiner alten, verrosteten, verbogenen Zange immerfort darauf los operirt, obgleich er bey jeder damit angestellten neuen Operation die Bemerkung wiederholen muß, daß sein Instrument höchst schlecht sey, daß es den Kopf niemals sicher genug fasse und darum auf der Stelle abgedankt werden müßte.

3.

Der Geburtshelfer muß vorsichtig seyn, d. h. er muß bey allem seinen Thun und Unterlassen sich nicht

nur von demjenigen Uebel, was schon wirklich da ist, sehr genau unterrichten, sondern er muß auch noch das, was kommen kann, vorauszusehen und abzuwenden suchen. Er muß die Zukunft aus der Gegenwart zu errathen, und jene wie diese gleich gut und vollkommen zu durchschauen sich bestreben. Er muß deswegen die sorgfältigste innere und äußere Untersuchung anstellen; er muß den Kraftvorrath seiner Kreissenden genau abmessen, und deswegen in ihre jetzige und sonstige Lebensweise und Gesundheitszustände zurückgehen; er muß ihr Alter, ihr Temperament, ihren häuslichen wie ihren bürgerlichen Standpunkt berücksichtigen; dann muß er aber auch diejenigen Verhältnisse seiner Kreissenden, die noch in seiner Gewalt stehen z. B. Geburtslage, Arzeneyen, Diät u. s. w. so einrichten, daß sie zu diesem individuellen Fall des Gebärens passen; und aus allen diesen Verhältnissen und durch dieselben die Zukunft bestimmen, sie gleichsam unter seine Herrschaft bringen. Gewöhnlich fehlt der Anfänger darin, daß er der Neuheit der Sache wegen sich mit der Gegenwart zu ämsig beschäftiget, und sich um alles das, was nachkommen kann, fast gar nicht bekümmert. Darum wird er aber auch so oft von todten Leibesfrüchten, Blutflüssen, Nachgeburtszögerungen und ähnlichen Zufällen mehr, eben weil seine Seele an solche Möglichkeiten gar nicht gedacht hatte, überrascht, und

gar oft in große Verlegenheit gesetzt. Ich erinnere mich hier eines Falles, wo ich mir und der armen Kreissenden durch eine zu oberflächliche Untersuchung und dadurch, daß ich mich um die Vergangenheit gar nicht bekümmert hatte, eine nicht geringe Angst und sehr beschwerliche Operation zuzog. Sie mag zur Warnung eben so unvorsichtiger Anfänger hier stehen. Ich war zu der Frau eines Zuckerfabrikanten gerufen, bey welcher die Geburt eben angefangen hatte. Ich untersuchte und fand den Kopf vorliegend, den Muttermund bis zu ungefähr einem Zoll im Durchmesser geöffnet, die Mutterscheide, wie ich glaubte, der vielen vorhergegangenen Geburten wegen, recht weit und faltenreich, und alles übrige so, daß ich eine eben so glückliche als rasche Geburt vorhersagte. Da mich einige anderweitige sehr nothwendige Geschäfte abriefen, und für mich hier doch noch eigentlich nichts zu thun war, so verließ ich die Kreissende wieder, und empfahl ihr unter andern, nicht immerwährend im Bette zu liegen, sondern in der Stube recht viel auf und nieder zu spazieren. Als ich nach circa 1½ Stunden wiederkam, wurde ich von den Verwandten mit der ängstlichsten Miene schon vor der Hausthüre in Empfang genommen und mit der eben nicht ganz sanft ausgestoßenen Versicherung erschreckt, daß in der Stube die höchste Zeit und der Kopf des Kindes bereits geboren sey. Ich eile, ich stürze in die

Stube. Die Wärterinn hält mit bebender Hand die Bettdecke hoch empor, damit das Kind nicht ersticke; die Frau ist in einem beständigen Drängen begriffen. Ich greife in der Geschwindigkeit an die Geburtstheile der Kreissenden und glaube alles bestättigt zu finden. Ich schlage jetzt meine Rockärmel zurück, binde eine Schürze vor, lege Nabelschnurbändchen und Scheere zurecht und dieß alles mit einer Hast, als läge das arme, liebe Kind schon zwischen den Beinen der Mutter. Ich schiebe jetzt die Wärterinn weg, greife wieder an die Geburtstheile, um die steckenden Schultern recht kunstmäßig zu lösen. Alles in der Stube, Wärterinn, Großmutter u. s. w. lauert hoch auf, und steht mehr auf den Zehen als Füßen, um ja gleich auf den ersten Wink mit Band und Scheere bey der Hand zu seyn. Aber ach! — Herr Stolpertus war im Begriff vor Schaam und Schreck in die Kniee zu sinken, als er jetzt weder einen Kopf, noch die eingeklemmten Schultern dazu, sondern nichts anderes und nichts besseres, als einen ungeheuer großen *prolapsum vaginae* vorfindet, einen vieljährigen prolapsum, an dessen möglicher Entstehung er bey der ersten flüchtigen Untersuchung gar nicht gedacht hatte, von dem er sich nichts hatte erzählen lassen, und der während seiner Abwesenheit durch das vortreffliche, von ihm empfohlene Auf- und Abgehen in der Stube, zur dermaligen Größe gedie-

hen war. Ich muß damals, ich weiß nicht mehr welchen guten Vorwand gefunden haben, mich wegen dieses Fehschusses bey der Kreissenden und ihren Angehörigen zu entschuldigen; denn viel wurde nachher nicht über diesen, im doppelten Sinne, sehr fatalen Vorfall gesprochen, und der Schreck und die mühsame Zangenoperation waren meine einzige, sehr wohlverdiente Strafe.

Der Geburtshelfer muß sich also schon sehr frühzeitig, eben so wie ein guter General, daran gewöhnen, durchaus keinen Umstand zu übersehen und unberechnet zu lassen; er muß den Feind in seinen verstecktesten Stellungen aufsuchen, ihm rasch begegnen und ihn schon schlagen, ehe dieser noch soviel Zeit gewonnen hat, ihm zu schaden. Er muß alle Wahrscheinlichkeiten studieren, und ganz so zu Werke gehen, als würden diese Wahrscheinlichkeiten ganz zuverlässig zu Wirklichkeiten werden. Er muß überdem seinen Feind nie zu gering taxiren, niemals zu leicht nehmen, und darf deswegen bey einem noch so unbedeutend scheinenden Zufalle niemals denken, und noch viel weniger laut sagen: „O, das hat nichts zu bedeuten!“ oder „dem Dinge will ich bald abhelfen!“ und was dergleichen unvorsichtige Ausdrücke manches gar zu kecken Anfängers mehr sind. Erst lerne er die Natur in ihrer unabsehbaren Mannichfaltigkeit und ihren unzählbaren Abweichungen und

Eigenheiten einigermaßen kennen, ehe und bevor er auf sein Vermögen zu helfen dergestalt zu pochen waget. Selbst der geübteste, erfahrenste Geburtshelfer kann sich nicht mit Wahrheit des Glückes und der Kraft rühmen, daß er den Ausgang jeder Geburt völlig in seiner Gewalt habe. —

4.

Der Geburtshelfer muß auch pünktlich, genau und ordentlich seyn, d. h. er muß das, was er zu thun nun einmal übernommen hat, ganz vollständig thun, in der gehörigen Form und Ordnung und um die gehörige Zeit. Er darf nichts geschehen lassen, was seiner Kreissenden durch Unbequemlichkeit oder sonst was, unangenehm seyn oder schaden könnte. Die Lage der Kreissenden darf nicht blos so obenhin zusammengesudelt, sondern muß mit Sorgfalt und Fleiß so bequem und zweckmäßig als möglich zugerichtet werden. Die Arzeney, die ihr um 3 Uhr, und gewärmt eingegeben werden soll, darf ihr nicht um 4 Uhr und kalt gereicht werden. Er darf nicht bloß den einen Zangenlöffel einsalben lassen, und den andern trocken appliziren, er darf nicht in der einen Stunde sich sehr ämsig um die gehörige Unterstützung des Kreuzes bemühen, und in der andern Stunde für diesen Zweck gar nichts thun. Er darf nicht den untersuchenden Finger das eine Mal mit Salbe überziehen, das andere Mal wieder nicht.

Wenn er seine Kreissende auf Augenblicke oder Stunden verlassen muß, so ist es Pflicht, daß er durchaus präcise um die versprochene Zeit, lieber eine Viertelstunde früher als eine Minute später, wiederkomme. Es wäre nicht nur überhaupt unpünktlich, sondern unter manchen Umständen sogar grausam, die von Angst und Schmerzen gequälte arme Kreissende, welche bis zur Wiederkehr des tröstenden Arztes gewiß jede Sekunde zählet, auch nur einige wenige Minuten lang über die abgelaufene Zeit warten zu lassen.

Auch sehr ordentlich muß der Geburtshelfer seyn. Er muß alles was er zu seinem Geschäfte braucht, immer im besten Stande erhalten, und, wenn er es nöthig hat, gleich auffinden können. Es darf ihm also niemals begegnen, daß sein Geburtsstuhl oder Lager unter der Kreissenden zusammenbricht, oder daß er ein Instrument, was er eben brauchen soll, schon vor Monaten ausgeliehen und nicht wieder eingefordert hat; oder daß Dinge, die in seinen Instrumentenschrank gehören, unter den Büchern umhertreiben u. s. w. So wie nun schon in manchen Fällen viel darauf ankömmt, daß der Geburtshelfer das nöthige Instrument recht bald finde, so ist der Gebärenden in allen Fällen sehr daran gelegen, den Geburtshelfer recht bald aufzufinden. Es ist deshalb sehr nöthig, daß er, so oft er ausgeht, jedesmal genauen Bescheid lasse, wo er, im Fall er gefor-

dert werden sollte, bestimmt zu finden ist. Es ist in der That eine unverzeihliche Nachlässigkeit, wenn dieß von angehenden Geburtshelfern nicht geschieht. Der Anfänger empfiehlt sich durch nichts so sehr, als wenn er immer sogleich bey der Hand ist, sobald man seiner bedarf, und er wird nie zu einem bedeutenden Zutrauen und Geschäfte kommen, wenn alles, und vorzüglich die armen, sehr oft mit tausend Fragen bestürmten Leute, bey denen er wohnt, ihm nachsagen müssen, daß er fast nie, wenn man ihn braucht, zu haben ist, oder daß es ein bloßer Glückszufall ist, wenn man ihn jetzt vielleicht bey Herrn N. N. findet, oder, daß sie niemand wiederbestellen könten, weil sie nicht wissen, wann er wieder nach Hause kommen werde. Was soll der des Arztes Bedürftige nun thun, was soll er denken?? Sieht es nicht ganz so aus, als ob der junge Herr Doctor darum nicht aufpaßt, weil ihm gar nicht um Praxis zu thun, oder weil es ihm ganz gleich ist, ob die Leute sich an ihn oder an einen andern wenden. Der Anfänger kann sich damit nicht entschuldigen, daß er ja noch nicht viel zu thun habe, und daß er die paar Frauen seiner Bekanntschaft leicht im Auge behalten könne, so daß er vor der gekannten Zeit ihrer Niederkunft sich eben nicht zu geniren nöthig habe. Woher weiß er es denn so gewiß, daß die Frauen quaestionis sich nicht vielleicht verrechnet haben und um einige Wochen früher niederkommen?

Muß er zugleich nicht auch bedenken, daß jedem Anfänger die meisten Gelegenheiten zu einer Entbindung ohne alle Vorausbestellungen von Hebammen dargeboten werden. Die Hebammen pflegen nämlich immer am liebsten einen angehenden Geburtshelfer zu Hülfe zu rufen, und zwar 1) weil sie voraussetzen, daß dieser durch sein ganzes Benehmen eben nicht sehr über sie hervorragen werde, es ihnen also an seiner Seite nicht schwer werden kann, sich, der Fall endige so schlimm als er wolle, ganz, wie man's nennt, weiß zu brennen; und 2) weil sie hoffen, daß, wenn sie etwas versehen haben, der Anfänger dies entweder nicht bemerken, oder nicht so laut und scharf rügen werde, als es vielleicht der erfahrnere, bekanntere und ältere Geburtshelfer thun würde. Sie wissen, daß der angehende Hebarzt zu seiner anfänglichen Recommendation auch der Hebamme bedarf, und rechnen deswegen darauf, daß eine Hand die andere waschen, oder ein Rabe dem andern die Augen nicht aushacken werde. Manchmal rufen sie aber auch 3) den anfangenden Geburtshelfer hinzu, um überhaupt den neuen Brodดieb kennen zu lernen, oder um kleine merkantilische Compagnieschaften mit ihm anzuknüpfen, oder auch wol ihm seine schwachen Seiten abzulauern, mit denen sie ihn dann gelegentlich beym Publikum recht schwarz machen können u. drgl. m. Der angehende Geburtshelfer kann also jene Unordnung keineswegeseges

mit seiner geringen Bekanntschaft entschuldigen, weil es ja deren so viele gibt, die heimlich seine Bekanntschaft wünschen und darum in jedem Augenblicke kommen können, seine Kunst auf die Probe zu stellen. Es ist übrigens die Einrichtung sehr gut, daß man auf seinem Arbeitstische ein eigens dazu bestimmtes, großes, leicht in die Augen fallendes Buch immer zur Hand liegen habe, worin der Geburtshelfer jedesmal notirt, wo er von halber Stunde zu halber Stunde, oder den ganzen Abend lang zu finden ist. In den ersten zwey bis drey Monaten, ich weiß dieß aus eigener Erfahrung, wird er anmanchem Morgen und Abende ausgehen, ohne an das Buch und das Notiren darin zu denken; endlich wird er sich aber, besonders wenn er den großen Nutzen davon erst einigemal erfahren hat, so sehr an diese Einrichtung und Ordnung gewöhnen, daß er keine 10 Schritte vom Hause ab thun mag, ohne vorher das Wohin im Buche anzuschreiben.

5.

Der Geburtshelfer muß auch fleißig, arbeitsam und unverdrossen in seinem Geschäfte seyn. Er muß durch die Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Kenntnisse, Fertigkeiten und Kräfte, der Sache, womit er sich beschäftiget, alle nur mögliche Vollkommenheit zu geben trachten; er muß nicht nur das Ideal einer vollkommenen Geburt sondern auch das eines vollkommenen Geburtshelfers stets vor

Augen haben, und alles aufbiethen, die erstere zu schaffen und der letztere zu werden. Um zu diesem schönen Ziele zu gelangen darf er nicht träge und bequem, sondern muß sehr arbeitsam und ämsig seyn; darf die mancherley Unannehmlichkeiten und Strapazen, die dabey vorfallen, nicht scheuen und die Anstrengungen nicht zählen. Unverdrossen, ohne zu murren, muß er die beschwerlichste wie die leichteste Arbeit von Anfang bis zu Ende mit gleicher Zufriedenheit und Freundlichkeit abthun. Er darf niemals sehen lassen, daß er sein Geschäft mit Unlust treibe, wenn er nicht will, daß man ihm in Zukunft keines wieder auftrage. Wer nicht mit L u s t arbeitet, arbeitet auch nicht mit Fleiß und mit Glück; so urtheilt der Laye. Diese Lust darf aber nicht durch äußern Gewinn z. B. durch zu hoffende gute Bezahlung oder zu erwartende Ehre u. drgl. bestimmt werden, sondern muß lediglich aus dem Vergnügen am Studium der Natur, und an der besonnenen, geschickten Ausübung der Kunst resultiren, so wie nicht minder aus der beseligenden Freude, dem braven, durch Schmerzen gequälten Weibe helfen, und zu dem großen Zwecke der Natur, die Menschengattung zu erhalten, mitwirken zu können. Wer nur dann mit Lust arbeitet, wenn ihm ein zeitlicher großer Gewinn in die Augen leuchtet, der wird nicht immer recht handeln, am seltensten im Anfange seiner Praxis, wo er

ja soviel unentgeltlich thun muß. Dieß führt mich nun auf eine neue, dem Geburtshelfer ganz unentbehrliche Eigenschaft, und zwar auf die, daß er im höchsten Grade

6.

uneigennützig und uninteressirt seyn muß.

Sein Fleiß, seine Aufmerksamkeit, sein ganzes geburtshülfliches Benehmen, darf niemals blos nach der zu hoffenden Bezahlung eingerichtet werden. Er muß, wenn er ihre Entbindung einmal übernommen hat, auf die dürftige, niedrige, ungebildete Kreissende eben soviel Mühe und Zeit verwenden, als auf die reiche und gebildete. Er darf in den Augenblicken der Noth niemals die Dürftigen verlassen um den Reichen beyzustehen. Es darf ihm nie in den Sinn kommen, blos darum die Zange anzulegen, oder sonst einen Gewaltschritt zu thun, um früher fertig werden und anderswo auch noch einige Dukaten verdienen zu können. Das zeugt immer von einer habsüchtigen, niedrigen, gemeinen Seele. Eben so niedrig erscheint der Geburtshelfer, wenn er sich, um sein Fortkommen zu beschleunigen, irgend eines Bestechungsmittels bedient, und z. B. den Wärterinnen ein Stück Geld in die Hand drückt, *) damit sie den freigebigen

*) Es soll auch hier unter uns so manchen Geburts-

Herrn Doctor recht warm empfehlen, und ihn, wo es nöthig thut, mit christlicher Liebe entschuldigen mögen; oder wenn er mit diesen und jenen Wehe-müttern den Vertrag eingeht, ihnen, so oft sie ihn hinzurufen, (was denn, wie man leicht denken kann, ohne Noth oft genug geschieht) ein Drittel oder die Hälfte seines Verdienstes (ein solcher versteht sich denn auch schon aufs Fordern) abzugeben. Es ent-ehrt den Geburtshelfer, wenn er auf den Straßen, oder wo er ihnen sonst begegnen mag, gegen alle und jede Schwangere, er mag sie nun kennen oder nicht, durch sehr tiefes Grüßen und Bücken überaus freund-lich thut. Es erniedrigt ihn noch mehr, wenn er

---

helfer geben, der diese und ähnliche Kunstgriffe bey den Wärterinnen anwendet, dafür aber auch sich und seinen Wöchnerinnen die große Freude verschafft, daß, wenn er bey seinem 2ten, 3ten, 4ten oder letzten Wochenbesuche sich doch auch endlich einmal nach dem Zustande der Geburtstheile erkundiget, er jedesmal von der bestochenen Wärterinn die tröstliche Antwort erhält: „daß alles sehr gut und vortrefflich sey;“ obgleich mitunter der Damm bis in den Mastdarm hinein aufgerissen, und sonst noch allerley Unglück passirt ist. Bestechungen verderben die Menschen, so wie derjenige selbst schon verdor-ben seyn muß, der andere bestechen kann.

dieselben Frauen, welche seiner schönen Grüße ungeachtet eine Wehemutter oder einen andern Hebarzt zu ihrer Assistenz erwählten, nach ihrer Entbindung gar nicht wieder ansieht, oder gar, wie's ein solches Beyspiel geben soll, grob genug ist, ihnen gerade auf den Leib zu gehen und sie fast über den Haufen zu stoßen, gleichsam als ob er blind geworden wäre, oder nur die Frauen mit schwangern Leibern wirklich sehen könne. So entehrt auch das den Geburtshelfer, wenn er bey jedem neuvermählten Paare sogleich mit seiner Gratulation bey der Hand ist, und unter allerley faden, die Schaamhaftigkeit des jungen Weibes beleidigenden Späschen, auch schon auf den künftigen und baldigen Ehesegen u. drgl. anspielt. Es entehrt ihn, wenn er sich bey einer Schwangern durch die eine oder andere ihrer Verwandten, oder durch die gewesene Amme, oder gar durch die Kochfrau der Familie u. drgl. rekommandiren lässet. —

Alle diese Mittel und Wege können zwar auf eine Zeitlang den Ruf und die Einnahme des Geburtshelfers heben; von Kraft und langer Dauer sind sie aber nicht. Der so Emporgestiegene wird gar bald von seinem kurzen Ruhm in die verdiente Verachtung zurücksinken. Wer nicht nur n u t z e n, sondern auch l a n g e nutzen will, der gehe den geraden Weg der Pflicht, ohne auf Stand und Geld zu sehen. Es ist wahr, sehr oft gehört viel Resignation dazu, bey der

unglücklichen Concurrenz von zwoen Geburten, wovon die eine dem selbst nothleidenden Anfänger vielleicht gar nichts, die andere ihm aber viel Geld und Ehre einbringen kann, alle andern Rücksichten hintanzusetzen, und nur der strengen Pflicht streng zu folgen. Aber möglich ist diese Resignation, und zwar dem uninteressirten, menschenfreundlichen Künstler am leichtesten möglich. Er sieht ein solches Zusammentreffen als einen Umstand an, wodurch entweder das Schicksal seine Grundsätze und seinen Character auf die Probe stellen will, oder den er gewissenhaft benutzen muß, sich in dem, was er einmal für recht und billig erkannt hat, zu stärken und zu befestigen. Er wird darum der armen, ihm hier im Wege stehenden Kreissenden gewiß nicht gram seyn, sondern wird sie vielmehr als einen guten Genius, als einen leitenden Engel ansehen, der auch hier bemüht ist, ihn immer besser und achtungswürdiger zu machen. Und so ganz umsonst opfert er denn doch auch hier das Bischen elenden Geldes nicht. Die Freude, die große innige Freude des guten Bewußtseyns und der Ueberzeugung, daß er recht, daß er menschlich und brav gehandelt, daß er das hohe Glück des ruhigen Gewissens nicht um eitlen, vergänglichen Tand weggeworfen habe, diese Freude ist mehr werth, als alles, womit ihn Menschen belohnen können. Nach dieser höchsten und einzig wahren Belohnung,

nach diesem innern Bewußtseyn, dieser Selbstachtung, sollte jeder Geburtshelfer, wie jeder Mensch, ämsig streben; sie eigentlich machen das wahre Glück seines Lebens aus, und sind das einzige Mittel, ihm die Achtung und Liebe seines Publikums nicht nur zu erwecken, sondern auch auf ewige Zeiten zu erhalten.

Eine andere dem Geburtshelfer sehr nöthige Tugend ist

7. die der Geduld, Sanftmuth und Gelassenheit.

Er muß alle und jede natürliche, einmal nun nicht abzuändernde Vorgänge bey der Geburt, es mögen ihrer nun wenige oder sehr viele seyn, sie mögen nun schnell oder langsam verlaufen, mit Ruhe und Gelassenheit abwarten, ohne ihnen auch im mindesten voreilen zu wollen. Der geduldige Geburtshelfer wird nicht jeden Augenblick die Untersuchung wiederholen, oder seiner Kreissenden durch unnützes Ausdehnen und Voneinanderzerren ihrer Geburtstheile unnöthige Schmerzen machen. Er wird nie eher zur Zange greifen, als bis er alles vorher abgewartet und alles versucht hat, wodurch die Natur allein noch vielleicht die Geburt beenden konnte. Dem geduldigen Hebarzte wird der Grundsatz immerwährend vorschweben, daß bey sehr vielen Geburten alles das,

was an der Kraft verloren geht, durch die Zeit wiedergewonnen werden muß. Er wird deswegen niemals, selbst bey den doch sogenannten accouchem. forcés, nicht in die Natur stürmen, oder die Gebärende über ihre Kräfte anstrengen, oder mürrisch, grob und hart werden, wenn es nicht ganz so rasch geht, als er es wünschte, oder wol gar vorhergesagt hat. Die Geburt ist ein schönes, ehrwürdiges Kunststück der weiblichen Natur, welches diese nun einmal bey den vielen Millionen ganz verschiedener Individuen auch nicht auf eine und dieselbe Weise, sondern, mit dem Ueberflusse ihrer Kräfte und Hülfsquellen spielend, unter tausenderley kleinen und großen Modificationen ihrer ewigen Haupt-Regeln und Gesetze auszuführen Lust hat, und darum doch immer sicher und glücklich zu beenden pflegt. Wer möchte nun wol dieser ewig jungen, kräftigen, üppigen Natur nicht ihr interessantes, mannichfaltiges, und immer beglückendes Spiel gönnen? Wer möchte ihr wol sagen, oder gar beweisen wollen, daß sie gerade in diesem oder jenem Individuo anders und rascher zu Werke gehen müsse? — O laßt uns der gütigen und starken Natur mit Liebe und Achtung vertrauen und Geduld üben bis an den letzten Augenblick! —

Aber nicht blos mit der Natur, auch mit der Kreissenden muß der Geburtshelfer Geduld haben. Er muß die mancherley kleinen und großen

Schwächen derselben, so lange sie keinen nachtheiligen Einfluß auf den Gang der Geburt haben, mit Gelassenheit und Sanftmuth ertragen. Er vergesse nie, daß das Gebären ein bedeutendes Leiden ist, und daß jede Kreissende schon darum unser ganzes Mitleid und unsere Nachsicht verdienet, weil sie in diesem Augenblicke des Schmerzes wahrlich nicht zu den Glücklichen gehöret. Auch soll er ja bey der Geburt den Helfer, und nicht den Erzieher oder Seelsorger machen. Lange moralische Predigten sind hier durchaus ganz am unrechten Orte. Sie helfen, weil sie nur so selten und nur an durch Schmerz verstimmte, unaufmerksame Gemüther gehalten werden können, zu gar nichts, als um diese Gemüther zu erbittern, und Liebe und Zutrauen der Kreissenden wie ihrer Angehörigen von uns abzuwenden. Nur in jenen seltenen Fällen, wo ein leidenschaftliches, heftiges Benehmen, Ungezogenheit und Unfolgsamkeit der Kreissenden den Gang der Geburt sehr stören oder gar verschlimmern kann; nur dann trete bey dem Geburtshelfer an die Stelle der Sanftmuth und Nachgiebigkeit ein gewisser drohender, strenger Ernst, der unerbittlich auf den Forderungen (nicht des vielleicht ungeduldigen, gereizten M e n s c h e n im Künstler sondern) der Kunst selbst besteht. Er mache es der Kreissenden begreiflich, daß er hier, wo es auf Gesundheit und Leben zweyer Menschen ankömmt,

durchaus nichts nachsehen dürfe, daß er vielmehr die Kreissende mit der großen Gefahr ihres Benehmens bekannt machen müsse, um sie mit besserm Erfolge warnen zu können. Er wird auch jetzt um so mehr Eingang und Glauben finden und ausrichten, je geduldiger er sich vorher bezeigt hat, und je sanfter, ruhiger und leidenschaftloser er selbst bey diesem Ernst und dieser Strenge bleibt. Uebrigens zeigt die Erfahrung, daß eine große, ausdauernde Geduld von Seiten des Geburtshelfers auch gewöhnlich eine große Ergebung in das Schicksal von Seiten der Kreissenden zur Folge hat. Das Beyspiel wirkt allenthalben und also auch hier. Ueberdem ist ein geduldiger Geburtshelfer auch gewöhnlich ein gemüthsruhiger, heiterer Mann, — und wo die Kreissende noch Ruhe und Heiterkeit sieht, befürchtet sie auch keine Gefahr; — es liegt vielmehr für sie etwas Tröstliches und Beruhigendes darin. Sie erträgt ihre Leiden lieber, d. h. geduldiger, weil sie ja die Hoffnung eines guten Ausganges hat. „So lange der Doctor, der es doch verstehen muß, nicht unruhig und bedenklich wird, denkt sie, so lange willst du dich auch nicht quälen.“ — Bekömmt es der Geburtshelfer, besonders der angehende, mit einem höchst unbändigen, verzogenen, unfolgsamen und eigensinnigen Weibe zu thun, kann er mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß ihr unsinniges Betragen,

wenn es nicht bald eingestellt wird, nothwendig dem Kinde oder der Gebärenden selbst den Tod bringen muß, so ist es durchaus gerathen, sich, wenn alle möglichen Bitten und Drohungen nicht fruchten wollen, lieber ganz von der Kreissenden zu entfernen, und sie sich selbst und ihrem Schicksale zu überlassen. Dieß ist wirklich schon oft das letzte und einzige Mittel gewesen, solche eigensinnige Weiber zur Vernunft zurückzubringen und zu mehr Folgsamkeit gegen den später hinzugerufenen Geburtshelfer zu bewegen. Wenn der Anfänger sich von der Nothwendigkeit dieser in einem solchen Fall gewiß ganz zu billigenden Maßregel vollkommen überzeugt hat, so lasse er sich durch nichts von der Ausführung derselben abhalten. Für so unmenschlich, oder unartig oder sonst was man dieses sein Betragen im ersten Augenblicke ausschreyen wird; für so menschlich und klug wird man ihn nachher bey ruhiger, kälterer Ueberlegung halten. Man wird einsehen, daß der Anfänger edel und großmüthig genug dachte, den Verdienst und Ruhm eines immer noch möglichen glücklichen Ausganges lieber seinem Collegen ganz zu überlassen, als nicht alles versucht zu haben, was immer zur Rettung der Mutter und des Kindes gethan werden konnte. —

8.

Ich komme jetzt zu einer andern dem Geburtshelfer gleichfalls unentbehrlichen Eigenschaft und zwar

zu der Schaamhaftigkeit und Anständigkeit in seinem Betragen.

Große Zartheit des Gefühls, Schaamhaftigkeit und ein immer reger Sinn für das Anständige, sind die größten und schönsten Perlen in dem Schmucke des weiblichen Characters, die der Geburtshelfer nie mit undelikater, frevelnder Hand berühren und verletzen sollte. Diese schönen Züge bilden ja mit die Hauptschutzwehr des schwächern Geschlechts, und wer diese zerstört, versündigt sich an der weiblichen Tugend. Darum sey es auch dem Geburtshelfer ein heiliges Gesetz, jede Enthüllung des weiblichen Körpers, die ja bey dem jetzigen Stande unserer Kunst fast nur bey der einzigen Operation des Kayserschnittes nöthig ist, soviel möglich zu vermeiden. Er sey höchst delikat und vorsichtig in der Wahl seiner Ausdrücke, wenn er seiner Gebärenden etwas zu verordnen oder anzurathen hat, was ihre bey der Geburt zu berücksichtigenden Theile angeht. Er unternehme jede, besonders aber die erste Untersuchung mit einer gewissen feinen, anständigen Schüchternheit, wodurch die schöne weibliche Tugend der Schaamhaftigkeit, die sich jetzt einem höhern Zwecke Preis geben muß, sich so gerne eben so hoch geehrt als bemitleidet fühlt. Er unternehme diese Untersuchung nur selten, soviel möglich immer nur in Gegenwart von wenig Personen, und im Augenblicke des Geburtsschmerzes, weil in diesem

Augenblick mit den andern moralischen Gefühlen des Weibes auch ihre Schaamhaftigkeit fast betäubt ist. Er ehre doch ja das anfängliche Sträuben so manches braven Weibes gegen die erste Untersuchung, durch ein augenblickliches Nachgeben, durch sorgfältig hervorgesuchte, eindringende Gründe der Nothwendigkeit, durch Worte der Ueberredung. Er spreche von einer möglichen Gefahr fürs Kind, und suche so die Schaamhaftigkeit durch die Mutterliebe zu bestechen. Wo solche Mittel noch nicht helfen, da versuche er es mit Bitten, mit recht dringenden, freundlichen Bitten. Was hat nicht schon das Weib mit der sanften, weichen, leichtbeweglichen Seele dem Bittenden geopfert! — Hat sich der Geburtshelfer nun von der Lage des Kindes, der Beschaffenheit des Beckens ꝛc. genau unterrichtet, so ordne er alles so an, daß seine Gegenwart bey jeder größern Bewegung der Kreissenden entbehrlich ist. In jenen Augenblicken also, wo die Gebärende ihre Wäsche oder Kleidungsstücke wechselt, oder wo sie gewisse Bedürfnisse zu befriedigen hat, oder wo ihr ein Klystier gegeben, oder sie auf das Geburtslager oder von demselben getragen werden soll; bey allen diesen Verrichtungen, wo es nicht ohne Entblößungen abgeht, trete der Geburtshelfer in das benachbarte Zimmer zurück. Er muß das gebärende Weib betrachten und ehren als ein ihm anvertrautes Heiligthum, auf das ihm nur gerade soviel

Rechte ertheilt sind, als zu der Hülfe beym Geburtsakte, und nur zu diesem allein, nöthig sind. Die Rechte und Geschäfte des Kammermädchens, der Wärterinn, der Mutter u. s. w. die das schaamhafte Weib mit der gewohnten Arbeit und durch das gleiche Geschlecht bedienen, diese Rechte darf er sich nicht anmaßen, wenn er nicht in den Verdacht eines undelikaten, unanständigen, schaamlosen und eines vielleicht noch schlimmern und gefährlichern Menschen kommen will. *) Eben so unanständig und unschicklich ist es, wenn der Geburtshelfer die von der Untersuchung beschmutzte Hand vor den Augen oder in

---

*) Es soll Geburtshelfer geben, die den Gebärenden die Strumpfbänder lösen und den Entbundenen (ob sie auch wol häßlichen Frauen diese Ehre anthun?) das frische Hemd anziehen und die Binde umbinden; die den Frauen bey diesen oder andern Gelegenheiten einen Kuß auf den entblößten Nacken, ja selbst auf den entblößten Schenkel drücken; die in jedem Augenblicke mit einem gewissen Gefäße bey der Hand sind, und sich durch solche Huldigungen und Aufmerksamkeiten ein Publikum zu machen hofften, und — wirklich auch gemacht haben. Wohl diesen Herren, wenn ihnen dieß ungestraft hinging! Das Gleiche mag sich hier wol zum Gleichen gesellt haben!! —

der Nähe der Kreissenden abtrocknet oder abwäschet; oder wenn er, während daß er mit der einen Hand untersuchet, zugleich mit der andern ein Butterbrod u. drgl. zum Munde führt; oder wenn er, während daß die Gebärende von einer Wehe befallen wird, seinen angefangenen Sermon fortsetzet, als ob die Leiden der Frau ihn und die Zuhörer nichts angingen; oder wenn er durch allerley fade Späschen, die an die genossenen Freuden des ehelichen Umganges erinnern sollen, die Leidende zu trösten versucht, und was es desgleichen Unschicklichen und Gemeinen mehr gibt. — Heil und Segen dem Geburtshelfer, der jede Klippe des Anständigen zu meiden, und der hohen Würde der Frauen mit großer, männlicher Delikatesse zu begegnen gelernt hat. Die dauerndste Achtung und Liebe aller braven, feinen und gesitteten Weiber werden sein schöner Lohn seyn. —

9.

Noch muß ich hier einer Eigenschaft oder vielmehr einer Gewohnheit erwähnen, wodurch der Geburtshelfer sich sehr empfehlen kann: Es ist die Sorge für einen immer reinlichen Anzug. Es steht keinem Menschen gut, wenn man seinen Händen und Kleidern das alltägliche Gewerbe ansehen kann. Ein beschmutzter Rockärmel, oder ein blutiges Hemd gewähren doch wahrlich keinen reizenden Anblick. Es zeugt also immer von einer ekelhaften Nachlässigkeit, wenn

der Geburtshelfer mit solchen Dirgen von einer Kreissenden zur andern läuft; es zeugt von einer dummen Prahlsucht, wenn er sie sogar bey jeder Gelegenheit als Beweise seiner großen Praxis geflissentlich vorzeigt. Wozu dieß? Will er seine große Praxis kund thun, so thue er dieß durch die Namen der von ihm Entbundenen, besiegele es aber nicht mit ihrem Blute. Wenn die Klystierfrauen, die Hühneraugenschneider und Tripperdoctoren mit eben so sichtbaren Belegen ihrer Praxis umherlaufen und aufwarten wollten, was würde das Publikum dazu sagen? — Nur ein durchaus reinlicher Anzug, an welchem wo möglich selbst der üble Geruch des Rauchtabacks, noch mehr aber die ekelhaften Spuhren des Schnupftabacks fehlen müssen, wird dem Geburtshelfer Eintritt in die feinere, kultivirtere Klasse verschaffen, und ihm in dieser wie in jeder andern sein Fortkommen sichern. —

10.

Endlich will ich nun noch vor einem Fehler warnen, den sich die meisten Anfänger mehr oder weniger zu Schulden kommen lassen, und der gewöhnlich ihrem ersten, anfänglichen Zutrauen beym Publikum sehr zu schaden pflegt. Es ist der Fehler der Inconsequenz. Einen inconsequenten Geburtshelfer aber oder Menschen überhaupt, nenne ich, im Gegensatze des consequenten, einen solchen, bey dem

1stlich seine Handlungen gar nicht mit seinen Zwecken, Urtheilen und Grundsätzen übereinstimmen, und dann auch

2tens alle die Handlungen selbst unter sich in einem Widerspruche stehen.

Der consequente Mensch setzt sich bey allem, was er unternimmt, nicht nur einen Zweck, ein bestimmtes Ziel, sondern er verliert auch dieses Ziel in keinem einzigen Augenblicke seines Handelns aus dem Auge; er sucht alles, was in die Sphäre seines Wirkens kommt, der Umstand oder Zufall mag so klein seyn als er will, auf seinen Zweck zu beziehen und dafür zu benutzen; er strengt seine Erfahrungen und seine Urtheilskraft an, um wo möglich immer zu seinem Zwecke nicht nur die besten, sondern auch alle Mittel anzuwenden; er richtet seine Schritte so ein, daß der nachfolgende nicht nöthig habe den vorhergegangenen aufzuheben. Kurz, er handelt in jedem Momente so, daß sein ganzes Thun, als Mittel zu einem gewissen Zweck, auch zu diesem Zwecke vollkommen passe. Ganz anders macht es der inconsequente Mensch. Er steckt sich zwar auch ein Ziel, aber er verliert dasselbe in jedem Augenblicke, und oft wo er es am wenigsten thun sollte, aus dem Auge. Weil er nicht ernstlich genug seine Erfahrungen rekapitulirt und seine Urtheilskraft anstrengt, so sind die Mittel, die er wählt, nicht immer die zweckmäßig-

sten und sichersten; er muß in jedem nächsten Augenblicke wieder gut machen, was der vorhergehende verdorben hat. Er handelt in einem und demselben Falle, bald so, bald wieder anders. Sein Verfahren ist ohne allen Zusammenhang. Jenes stete Ineinandergreifen, jenes bestimmte Aus- und Aufeinanderfolgen, was wir in den Handlungen consequenter Menschen so leicht voraussehen und vorausberechnen können, und was uns darum ihrer so gewiß macht, fehlt hier gänzlich. Er ist ein schwaches, schwankendes Rohr, das rastlos von jedem Winde bald hierhin bald dorthin gebogen wird. —

Ganz eben dasselbe ist und thut nun auch der inconsequente Anfänger in der Geburtshülfe, von dessen Verfahren ich jetzt, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur ein paar Beispiele zur Warnung für andere anführen will.

Der eine z. B. ist im Stande den Verwandten der Kreissenden durch ein bedenkliches Kopfschütteln oder gar selbst durch bestimmte Worte eine Angst einzujagen, als wäre der vorliegende Fall sehr kritisch und gefährlich; und doch bleibt er mehrere Stunden hinter einander weg, ohne sich um die Gebärende zu bekümmern. — Wenn Gefahr da ist, warum gibt er sich denn nicht mehr Mühe?

Ein anderer entdeckt der Wärterinn oder sonst einer assistirenden Person unter 4 Augen, und unter

dem Versprechen des tiefsten Stillschweigens, daß er die Gebärende in großer Gefahr finde: — bald darauf aber theilt er dieselbe Nachricht aller und jeder Person mit, die ihm nur in den Weg kömmt, aber auch dieser immer noch unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit. — Glaubt er denn, daß keine dieser Personen über kurz oder lang sich gegen einander des geschenkten Zutrauens rühmen, und dann sein sonderbares Benehmen nicht auffallen werde?

Ein dritter verordnet in diesem Augenblicke eine Arzeney, eine Stellung u. drgl. als etwas höchst Nothwendiges und Heilsames, und in der nächsten Minute schon glaubt er etwas zu bemerken, warum das Verordnete nicht länger angewandt werden darf, und läßt es also aussetzen. — Der Geburtshelfer muß sich durch Kleinigkeiten nicht irre machen lassen und lieber eine Maßregel, die vielleicht nicht ganz paßlich aber darum doch auch nicht ganz nachtheilig ist, eine Zeitlang verfolgen, als sie zu bald wieder aufgeben, was immer Unbestimmtheit und Unzuverlässigkeit verräth.

Noch ein anderer erklärt feyerlich, daß nur durch die Zange geholfen werden könne, sucht die Kreissende zur Operation zu überreden, legt am Ende das Instrument an, operirt — kann aber mit aller Mühe nichts ausrichten. Jetzt legt er das Instrument

wieder auf die Seite, versichert, daß es noch zu früh sey, daß er jetzt lieber wieder wolle die Natur wirken lassen, und daß die Kreissende aus der marternden Lage im Geburtsstuhle lieber wieder ins Bette gebracht werden müsse um besser ausruhen zu können. — Aber warum dachte und handelte er nicht vor der Anlegung der Zange eben so?

So findet endlich ein anderer ebenfalls die Zange nöthig, operirt damit, lässet sich aber mitten in der Operation durch das Geschrey der Kreissenden und die Bitten der Umstehenden bereden und erweichen, die Zange wieder herauszunehmen und vor der Hand von der angefangenen Operation abzustehen. — Wenn der Geburtshelfer irgend eine Operation einmal für möglich und nothwendig erkannt hat, so muß er sich durch nichts wieder davon abbringen lassen, sondern muß lieber von seiner Seite alles aufbieten um die Kreissende und ihre Angehörigen zu beruhigen, und zu einer geduldigen Ergebung in das nothwendige Schicksal zu bewegen. —

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

III.

Beurtheilung der in No. 6 der Leipziger Litteraturzeitung von 1808 stehenden Rezension meiner Aufsätze im ersten Hefte des Hamburgischen Magazins u. s. w.

Es ist in der That ein schlimmer, bey der jetzigen Einrichtung unserer kritischen Institute vielleicht nie abzuändernder Umstand, daß so manche Schrift einem Mitarbeiter zur Beurtheilung zugesandt wird, der bey allem guten Willen und so manchen anderweitigen großen Kenntnissen, gerade nur nicht das ist und weiß, was zu einer richtigen und vollständigen Kritik dieser bestimmten Schrift nöthig wäre. So erhält vielleicht, um das Beyspiel aus dem Fache der Geburtshülfe zu nehmen, ein sonst ganz gescheiter, aber in einem kleinen, armen Landstädtchen praktisirender, von Nahrungssorgen gequälter, von eigenen und fremden, Privat- und öffentlichen Bibliotheken ganz entblößter, schon seit 15 und mehr Jahren, eben seiner traurigen Verhältnisse wegen, in der Litteratur ganz zurückgebliebener Geburtshelfer den Auftrag, Osianders oder eines andern gelehrten Mannes gelehrtes Werk über die Geschichte der

Geburtshülfe zu rezensiren. Oder ein anderer, von theoretischen Kenntnissen in der Geburtshülfe strotzender, fleißiger, fortstudirender Hebarzt, der aber in seiner kleinen, vorurtheilsvollen, an gesunden und starken Frauen immer noch sehr reichen Stadt und Gegend, in allem vielleicht kaum 50 Geburten zu beobachten Gelegenheit hatte, erhält die Schriften eines Boers oder anderer Geburtshelfer zu beurtheilen, die das Resultat von mehrern tausend Geburten enthalten. Was kann dieß wol für Rezensionen geben? Der erste, welcher nun einmal, so gern er es auch wünschte, nicht wissen kann, was ausserhalb seines Gesichtskreises in der Geburtshülfe vorgegangen ist, wird an seinem zu rezensirenden Buche geradezu alles loben und gut heißen müssen, und Gott danken, wenn er dieß nur auf eine Art thun kann, daß man ihm seine Unbekanntschaft mit dem Gegenstande nicht gar zu sehr anmerkt. Der andere Rezensent, wird es, wenn vielleicht eine gewisse Gutmüthigkeit, oder Trägheit, oder eine große Bescheidenheit in seinem Charakter liegt, und er darum schon die litterarischen Fehden nun einmal nicht liebt, auch nicht viel anders machen, und sein Rezensenten-Gewissen mit dem Gedanken beruhigen, daß diese Herren von so ungewöhnlich großer Praxis alles Falsche und Unwahre, was sie etwa dem Publikum aufbürden, jetzt und dereinst vor sich und vor Gott zu verantworten haben.

Steckt nun aber in diesem andern ein kecker Geist des Widerspruches, oder eine gewisse Art von litterarischer Bosheit, die so gern andern etwas ans Zeug flickt, oder besitzt er einen ziemlich starken Eigendünkel, der so gefällig ist, ihm seine 50 Geburtsfälle zusammt den paar darüber niedergeschriebenen oder wol gar in Druck gegebenen Beobachtungen als etwas sehr Bedeutendes vorzuhalten; ja dann wird er freylich nicht alles so ruhig hingehen lassen. Er wird vielmehr, indem er die Feder in die Hand nimmt und sich zum Rezensiren hinsetzt, ungefähr so denken und schreiben: „Da Du selbst ein Mann bist, der eine Menge von Geburten erlebt und dabey soviel und mancherley gesehen hat; da Du trotz dem besten und geübtesten Geburtshelfer Deinen Kopf zu holen und Deine Füße aufzusuchen verstehest; da Du schon so mancher Frau das Leben erhalten, und so manchem Kinde den Athem wieder eingeblasen hast; so kannst Du doch wol schon ein Wort mitsprechen. Was also Du selbst noch nicht gesehen und erfahren hast, das kann auch kein anderer gesehen und erfahren haben; was Du nach allen Deinen Erfahrungen nicht begreifen kannst, ist überhaupt gar nicht begreiflich und darum auch nicht wahr; was nicht mit Deinen Beobachtungen übereinstimmt, ist keine Beobachtung, sondern ein purer Windschnitt. Was Du übrigens mit Deinen eigenen Augen hättest recht gut und recht

oft sehen können, aber bisher zufällig übersehen hast, sind gewiß bloße Kleinigkeiten, die zu gar nichts führen und um die sich nur ein sogenannter Kleinigkeitskrämer bekümmern kann. Der Mann von Genie und höheren Tendenzen sieht nur auf das Große und Ganze. Er braucht die Kleinigkeiten, wenn er vielleicht ihrer irgend einmal bedarf, nicht in der Erfahrung zu suchen, er kann sie aus sich selbst herausholen, im eigenen Kopfe schaffen. Was aber im Kopfe zusammenpasst, muß sich auch schon in der Wirklichkeit fügen 2c. 2c."

Ungefähr so denkt und schreibt dann dieser, und so entsteht denn nicht selten eine Rezension, die keine Rezension, sondern mehr eine Explosion ist von allerley unbilligen, voreiligen, ungerechten und egoistischen Urtheilen.

Aus wessen Feder nun wol die oben angezeigte Beurtheilung des Hamburgischen Magazins geflossen seyn mag, sollen die nachstehenden Untersuchungen näher ins Licht setzen, bey denen ich mich übrigens bloß auf die von mir in dieses Magazin gelieferten Aufsätze beziehen werde.

Bey Erwähnung des IIten Abschnittes in dem Magazin, von den Zeichen der Schwangerschaft in den ersten 2 bis 3 Monaten, erklärt der Rez. die von mir angegebenen Merkmale „theils für nicht permanent, theils von andern Veran-

lassungen als von der Schwangerschaft herrührend, und glaubt, daß sie bey manchen Schwangern in so geringem Grade zugegen, daß sie nur mit der größten Schwierigkeit oder gar nicht entdeckt werden können." Woher weiß denn der Herr Rez. dieß alles? Hat er, seitdem ich diese neuen Zeichen, welche ich unter gewissen ganz besonders günstigen Umständen, die wol so leicht keinem Geburtshelfer wieder kommen werden, entdeckt habe, zuerst bekannt machte, schon soviel angehende Schwangere untersuchen, und soviel von seinem Funde mit dem Meinigen vergleichen können, daß er nun schon mit solcher Bestimmtheit gegen mich auftreten kann? Oder ist ein Verfahren, wo man durch eine paarmonatliche Erfahrung etwas widerlegen will, was ein anderer durch eine vieljährige erprobt und als wahr gefunden hat, weniger anmaßend, als dasjenige ist, dessen der Rez. mich hier zeiht? — Uebrigens bitte ich den Rez. doch ja nicht zu glauben, daß, weil er bey seinen bisherigen Untersuchungen keine solchen Veränderungen am Muttermunde u. s. w. wahrnahm, deswegen diese Veränderungen auch wirklich nicht bestimmt genug gefühlt werden könnten. Wie vieles in der Welt ist nicht Jahrhunderte lang auf die unbegreiflichste Weise übersehen worden! Ich wette, daß selbst der Rez. in seinem eigenen Hause, an seinem

Schreibepulte oder manchem andern Dinge, was denn doch tagtäglich vor seinen Augen da lag, gewiß noch manches nicht gesehen und entdeckt hat, was vielleicht der eine und andere, der zum erstenmal in des Rez. Haus käme, auf der Stelle sehen würde. Es ist ja nun einmal uns Menschen allen ohne Ausnahme eigen, daß wir nur auf dasjenige, was gerade zu unsern dermaligen Zwecken paßt, unsern Blick und unsere Aufmerksamkeit richten, und auf das, was außerhalb derselben liegt, eben nicht sehr achten. Auch ich würde ganz zuverlässig diese Zeichen nicht entdeckt haben, wenn nicht mehrere zusammentreffende, ganz eigene und sehr wichtige Veranlassungen mich genöthiget hätten, auf diesen Punkt meine angestrengteste Aufmerksamkeit zu verwenden. Uebrigens bin ich gar nicht der stolzen und eitlen Meynung, daß der Rez. (dem ich die Gabe der Beobachtung gar nicht absprechen will) und jeder andere an meiner Stelle nicht ganz dasselbe und vielleicht noch mehr würde entdeckt haben. Mein ganzes Verdienst dabey ist lediglich dieses, daß ich mich zu einer solchen genauen Untersuchung willig finden ließ, ein Verdienst, das sich gewiß jeder um die Vervollkommnung seiner Kunst bemühte Geburtshelfer eben so gern würde erworben haben.

Anstatt des kurzen, ohne alle Gründe absprechenden Urtheils, das der Rez. bey Gelegenheit des IVten Abschnittes über den von mir angegebenen

Rhevmatismus der Gebärmutter fällt, würde mich's weit mehr erfreut haben, wenn der Rez. (von allen denjenigen, die bisher gegen meinen Rhevmat. aufgetreten sind, dann der erste, welcher dieß auf eine für mich belehrende Art gethan hätte) seine Gründe und Erfahrungen gegen meine Behauptung angeführt, wenn er gezeigt hätte, wie alle jene Erscheinungen bey der Geburt, die ich so leicht aus dem Rhevmat. der Gebärmutter erklärt habe, sich sehr viel besser und leichter aus irgend einer andern Quelle ableiten lassen. Was können wir aber, das lesende Publikum und ich, hier aus einem bloßen Machtspruche lernen? —

Was der Herr Rez. gegen die von mir angeführten Ursachen der Schmerzhaftigkeit der Wehen anführt, scheint fast aus der Luft gegriffen zu seyn. „Die Schmerzhaftigkeit der Wehen beym Abgange von ein- und zweymonatlichen Embryonen?!!“ Ich will hier dem Herrn Rez. die Frage nicht weiter ins Gewissen schieben, ob er, und wie oft er wol jemals das Glück gehabt hat, gerade in dem Augenblick des Abganges einer zwey- oder gar einmonatlichen Frucht gegenwärtig gewesen zu seyn, und den dabey befindlichen angeblich großen Schmerz zu beobachten; ich darf ihn nur fragen, ob denn hier nicht auch ein geschlossener Muttermund geöffnet, und, obgleich in einem geringern Grade, aber

doch immer, ausgedehnt werden muß; ob nicht dabey der höchst rigide, dicke, und gar nicht zum Durchgange der Frucht vorbereitete Muttermund bey der gewaltsamen Eröffnung mehr schmerzen muß, als es zu Ende der Schwangerschaft zu geschehen pflegt? Das vom Rez. gewählte Beyspiel wäre also, wenn ich's überhaupt gelten lassen könnte, mehr für als gegen meine Behauptung. — Daß ich physiologische und pathologische Gegenstände unter einander gemischet habe, würde ich in der Stelle des Rez. nicht so sehr übel genommen haben. Wer gerade kein strenges System schreiben, sondern nur nackte, einfache Thatsachen, eine simple Naturgeschichte der Geburt, unter seine schon theoretisch gebildeten, nicht so leicht mehr irre zu führenden Collegen bringen will, der darf wol, besonders wenn es ihm an aller Musse dazu gebricht, auf das äußere Gewand so sehr nicht sehen. Steckt doch in manchem Kopfe wie in manchem Buche alles wie Kraut und Rüben durcheinander — und ist deswegen doch viel Gutes daheraus zu holen. Uebrigens hat der Rez. ganz recht, wenn er in aller Unschuld behauptet: „daß es ganz etwas anders sey, wenn der Muttermund wegen zu großer Rigidität sich zu langsam und nicht gehörig erweitert, als wenn er sich ganz normal befindet.“ Ja wohl! denn wenn er ganz normal ist, so wird wol höchst wahrscheinlich von allem dem, was mit

der Rigidität verknüpft ist, gar nichts passiren, sonst hörte er wol auf ganz normal zu seyn. —

Ich übergehe den leeren Einwurf des Rez. gegen die von mir angegebene Schmerzhaftigkeit der Wehen von einem spröden Damm, um noch mit recht guter Laune an die nächstfolgende Stelle zu kommen, wo sich der Herr Rez. gar sehr übereilt und gegen mich recht unartig betragen hat. S. 42 fange ich den Abschnitt unten so an: „Eine dritte von uns Geburtshelfern bisher nicht genug beachtete Ursache der Schmerzhaftigkeit der Wehen u. s. w.“ Was in aller Welt, so denke ich mir's, frägt der Rez. indem er diese Stelle liest, was ist es denn schon wieder, was wir andern großen und erfahrenen Geburtshelfer nicht genug beachtet haben? Sind wir schon wieder blind gewesen, setzt er hinzu, und fühlt alsbald seinen Kamm schwellen. Mit dem geschwollenen Kamm liest er nun weiter; aber er liest nun nicht mehr das Buch, sondern sich selbst; hört nicht mehr den Verfasser reden, sondern sein beleidigtes, hintangesetztes und ergrimmtes geburtshülfliches Ich. In der Leidenschaft ergreift er nun die Feder und flugs stehen die Worte da: Es ist nicht wahr, die Sache ist falsch, der Verf. leidet an einem Kleinigkeitsgeiste u. w. drgl. mehr ist. — Jetzt, wo der Herr Rez. hoffentlich kühler

geworden ist, will ich's versuchen, ihn von seiner Unart und Uebereilung zu überzeugen.

Was habe ich denn eigentlich behauptet? und was behauptet dagegen der Rezensent an dieser Stelle?

Ich habe behauptet: Bey den Gebärenden, die ein sehr enges Becken haben, sind die ersten Wehen in der Regel sehr schmerzhaft.

Der Rezensent behauptet: „Bey Gebärenden mit engem Becken wird „das Kind bey den ersten Wehen „mehr auf den in den Beckenraum hereinragenden Kreuzknochen und die Schaamtheile „aufgedrückt, und um diese Zeit „herum (also zur Zeit der ersten Wehen) klagen auch solche Personen über vorzügliche „Schmerzen in der Gegend „entweder des Kreuzbeins oder „der Schaambeine.“ Und doch sagt derselbe Rez.: „daß die ersten „Wehen bey solchen Personen, „die ein enges Becken haben, „gemeiniglich sehr schmerzhaft „sind, ist, geradezu gesagt,

„nicht wahr, und die Sache ist
„falsch."

Was heißt denn des Rez. „klagen über vorzügliche Schmerzen; was will er denn mit dem Drucke des Kindes gegen die genannten Theile? geht das ohne Schmerz ab? und müssen nicht die ersten Wehen bey regelmäßigem Becken, die ohne großen Druck des Kindes auf die Knochen abgehen, weniger schmerzhaft seyn als diese?

Man würde über die sonderbaren Widersprüche und Verirrungen des Rez. erstaunen müssen, wenn sich die Sache nicht folgendermaßen erklären ließe.

Wahrscheinlich durch das Beyspiel, welches ich in der Note S. 43 vom Schmerz in den Muskeln beym Anziehen enger Stiefel angeführt habe, verleitet, und nun einmal zum ewigen Tadeln gestimmt, glaubte der Rez. daß ich den heftigen Schmerz, von dem ich hier rede, auch und nur in die eigentliche Muskelfaser des Uterus, und nicht, wie ihm das doch wahrscheinlicher dünkte, an die Orte, wogegen das Kind angedrückt wird, also in's Kreuz- und Schaambein setze. Was berechtigte ihn aber so zu schließen, und mich für so einseitig zu halten? Wenn ich sage, beym Anziehen enger Stiefeln schmerzen die Muskeln, so heißt dieß ja gar nicht, daß dann nur die Mitte oder der Körper des Muskels, sondern auch derjenige Theil desselben, der vorzüglich angestrengt und

gezerrt wird, also die Enden oder Sehnen, mit denen er an dem Knochen ansitzt, schmerzen können. Eben so wenig will ich, daß màn, wenn ich von der Schmerzhaftigkeit der Gebärmuttercontraction rede, diese Schmerzen nur in dem Körper oder Boden des Uterus suchen soll, sondern habe gar nichts dagegen, wenn man sie auch und vorzüglich ins Kreuz und die Schaambeine d. h. an diejenigen Stellen hinlegt, wo der Uterus an den Beckenknochen und Bändern, wie der Muskel an den Knochen, seine Stütz- und Befestigungspunkte hat. Habe ich wol in meiner Abhandlung irgend einen Fleck, irgend eine Stelle in der Gebärmutter als die unter diesen Umständen einzig schmerzhafte angegeben? oder habe ich vielmehr durchaus keine Stelle angezeigt, in der Voraussetzung, daß jeder Geburtshelfer, der nur jemals einen einzigen Fall dieser Art erlebte, dieß suppliren, und sich das Kreuz und die Schaambeine dabey denken würde. Was ist also nun noch Falsches und Unwahres an meiner Behauptung?

Der Rez. hat übrigens in seinem Eifer die Thatsache selbst mit der Erklärung der Thatsache verwechselt. Daß die Wehen zu Anfange einer Geburt bey engem Becken schmerzhafter sind gibt er zu, und das ist die Thatsache.

Daß aber diese größere Schmerzhaftigkeit von dem Zerren und Anstrengen der Gebärmutterfasern

besonders an den Stellen, wo die Gebärmutter an das Becken befestiget ist, entstehen soll, scheint er nicht zugeben zu wollen, sondern sie lieber dem mechanischen Druck vom Kopfe des Kindes zuzuschreiben. Womit vertheidigt der Rez. aber seine Meynung? Wie erklärt er uns, daß diese ersten Wehen bey engem Becken eben so schmerzhaft sind, wenn nicht der Kopf sondern der ungleich weichere Steiß gegen die Beckenknochen angedrückt wird? Wie erklärt er uns den Umstand, daß bey übrigens gutgeformten Becken, aber regelwidriger Lage der Frucht z. B. bey Queerlagen u. drgl. die ersten Wehen meist sehr viel häufiger und schmerzhafter sind, als bey regelmäßigen Lagen? *) So lange uns der Herr Rez. diese Erklärungen schuldig bleibt, steht meine Behauptung fest, und der Herr Rez. hat, indem er mir eine Einseitigkeit aufbürdet, die in meinen Ausdrücken gar nicht liegt, durch seinen Widerspruch weiter nichts bewiesen, als daß es immer zu Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten führt, wenn man zu voreilig und leidenschaftlich urtheilt.

---

*) In des Reilschen Archivs, 7ten Bandes 3tem Hefte S. 460 Zeile 10 von oben, wird der Rez. diese meine Erfahrungen und Ansichten bestättiget finden, weshalb ich ihn bitten muß, diese Stelle ja nicht zu übersehen! —

Was übrigens den mir vom Rez. zugeeigneten Kleinigkeitsgeist oder Hang zum Kleinen und Umständlichen anlangt, so muß ich dem Herrn Rez. ehrlich gestehen, daß so etwas wol, aber erst seit einigen wenigen Jahren in mir zum Vorschein gekommen seyn mag. Denn als ich eben von der Akademie gekommen war, spührte ich noch nichts davon; theils weil ich damals, wenn ich auch gewollt hätte, die vielen Kleinigkeiten, die mir jetzt tagtäglich vorkommen, gar nicht sehen konnte, und diejenigen, welche mir wol dennoch vorkamen, über das andere Größere und Neue gänzlich übersah; theils weil mein junges, rasches Genie nur aufs Große und Ganze der Kunst Rücksicht nahm, und schon auf diesem kurzen und leichten Wege allein ein Wundermann zu werden hoffte. Wie sich das aber nachher in meiner Praxis nicht bestätigte, fiel ich in der Verzweiflung aufs andere Extrem. Von dem Großen stieg ich zu dem Kleinen, von dem Ganzen zu dem Einzelnen herab, und fand zu meinem Erstaunen, daß es nicht nur ein großes, himmlisches Vergnügen gewährt, die Natur in ihren kleinsten, versteckteſten Abweichungen von ihren auf der Akademie so meisterlich dozirten Hauptregeln zu belauschen, und dem ewig regen, mannichfaltigen Spiel ihrer Kräfte, welches sie den schönen und festen Regeln unserer Kunst trotzend, unter den überraschendsten Abweichungen treibt, von

weitem oder in der Nähe zuzusehen; sondern daß dieses genauere Betrachten der Natur uns auch zu einer Bekanntschaft mit derselben und einer Herrschaft über dieselbe bringen kann, die ich mir durch das Große und Ganze allein nicht hatte verschaffen können. Was mich jetzt bey dieser Erniedrigung einigermaßen wieder aufrichtet, und auch meinen Herrn Rez. meinethalben beruhigen könnte, ist die Ueberzeugung, daß das Große aus dem Kleinen, das Ganze aus dem Einzelnen zusammengesetzt ist, und daß ich ja, wenn ich vielleicht dereinst manches Kleine und Einzelne von den Erscheinungen bey der Geburt werde beysammen haben, immer wieder zum Großen und Ganzen, und will's Gott nicht ohne Segen hinaufsteigen kann. Bis dahin will ich's auch fernerhin mit Dank annehmen, wenn diese sogenannten Kleinigkeiten wie bisher fortfahren, mir mein großes, mühevolles, zeitraubendes Geschäft auf mancherley Art zu erleichtern, mich in meiner Diagnose und Prognose zu leiten, und mir dieselbe glückliche Praxis, der ich bisher durch sie genoß, zu erhalten. Mögen immerhin diejenigen, welchen eben kein großes geburtshülfliches Geschäft zu Theil wurde, auf diese Kleinigkeiten nicht achten; sie können sie ja doch auch nur eben so selten benutzen, als sie sie zu sehen bekommen. —

Daß ich nicht genau angegeben habe, was ein-

gerieben werden soll, und daß ich alle die auf diesen Abschnitt Bezug habenden krankhaften Anlagen der Gebärmutter nicht angeführt habe, geschah theils, weil ich nicht für Anfänger und Schüler schreiben, und theils, weil ich keine solchen Geburtshindernisse anführen wollte, wobey der praktische Geburtshelfer nicht viel mehr thun kann, als ruhig und geduldig zusehen. In der Ueberschrift dieses Abschnittes heißt es: Was kann die Kunst thun, um die Schmerzhaftigkeit der Wehen zu mindern? aber es heißt nicht: Was kann die Kunst alles für Quellen und Ursachen anführen, aus denen die Schmerzhaftigkeit der Wehen abgeleitet und erkläret werden kann.

Die Aeußerungen des Rez. bey Gelegenheit des Vten Abschnittes von den äußern Handgriffen zur Wendung, hätten mich in eine große Bestürzung setzen können, wenn ich nicht schon glücklicherweise durch das Vorausgegangene mit der Behandlungsart des Herrn Rez. bekannt geworden, und durch die Zuschriften mehrerer sehr achtungswürdigen Geburtshelfer, die mir zu meiner kleinen Entdeckung Glück wünschten, meiner Sache so ziemlich gewiß gewesen wäre. Also bey den Hebammen in des Herrn Rez. Gegend ist die von mir, wie ich glaubte, zuerst vorgeschlagene Wendung durch den Bauch, ein bekanntes,

ganz gewöhnliches Manöver?! Von welchem Hebammenlehrer, oder aus welchem Buche mögen diese Frauen wol jene Handgriffe erlernt haben? Ich muß bey aller meiner recht sauer erworbenen Kenntniß (das einzige Gute, was mir der Herr Rez. zu Ende seiner Kritik doch noch zugesteht, und wodurch er gleichsam einen heilenden Balsam über alle die mir geschlagenen Wunden zu streichen bemüht ist) gestehen, daß mir bis auf diesen Augenblick weder ein solcher Lehrer noch ein solches Buch vorgekommen sind. Ich möchte darum fast dem Rez. gram werden, daß er, da er schon, wie er gesteht, von der Nützlichkeit meiner Handgriffe überzeugt ist, und dieß vielleicht durch den Umgang mit seinen Hebammen schon längst war, mir nicht den Rang abgelaufen, und diese neue, allen übrigen Geburtshelfern vorher unbekannte Wendungsmethode, nicht schon längst zur Wissenschaft eines größern Publikums gebracht hat. Es ist doch wahrlich nicht recht, eine so wohlthätige Entdeckung nur für sich und ein paar Wehemütter, und so lange zurückzubehalten. Aus Gründen, die der Rez. jetzt bey kühlerm Blute vielleicht schon selbst wird entdeckt haben, will ich hierüber nicht weiter mit ihm rechten, sondern nur noch zur Bestättigung der Nützlichkeit und Brauchbarkeit jener neuen Methode, der er doch nun einmal hold ist, folgende von mir beobachtete Umstände anführen:

Erstlich, daß unter 50 Fällen, wo das Kind eine abnorme Lage hat, vielleicht kein einziger ist, wo nicht im Uterus wenigstens eben soviel, und sehr oft noch weit mehr Fruchtwasser vorhanden ist, als bey normaler Lage, so daß, wenn weder der rechte Zeitpunkt noch sonst etwas bey der Operation versäumt worden ist, aus bloßem Mangel an Fruchtwasser diese Methode wol niemals wird aufgegeben werden müssen.

Zweytens, daß dann, wenn die Nothwendigkeit des Zerreissens der Fruchtblase eintritt, der Muttermund auch schon gewöhnlich so weit vorbereitet und geöffnet ist, daß man der Blase als eines Keils u. drgl. gar wohl entbehren kann. Da ich mir nicht schmeicheln darf, daß Rez. mir dieß aufs bloße Wort glauben wird, so muß ich ihn hier an eine sehr merkwürdige Erscheinung, an ein sehr constantes Gesetz der gebärenden Natur, welches der Rez. hoffentlich auch wird beobachtet haben, erinnern, daß nämlich bey jeder regelwidrigen Lage der Frucht (Steiß- Fuß- und Kniegeburten sind meistens zu den regelmäßigen zu rechnen) auch jedesmal, selbst bey Erstgebärenden, schon gleich zu Anfange der Geburt die Mutterscheide viel weiter

und feuchter, und der Muttermund weit dicker, wulstiger und weicher ist, und eben darum auch durch die ersten Contractionen des Uterus weit leichter und schneller ausgedehnt und geöffnet wird, als dieß bey der gewöhnlichen, ganz normalen Lage der Frucht zu geschehen pflegt. Ob nun diese merkwürdige Thatsache ihren Grund habe in der schon mehrere Wochen vor der Geburt angefangenen, regelwidrigen und gewaltsamen Ausdehnung des Muttermundes durch den vorliegenden Kindestheil, oder in einem andern Gesetze der Natur, wovon ich weiter unten noch zu reden gedenke, werden die künftigen Erfahrungen schon entscheiden. Genug, daß es eine solche Regel, ein solches Gesetz der gebärenden Natur gibt, das uns bey unserer neuen Wendungsmethode sehr zu Statten kömmt.

Ueber den Inhalt des XIIten Abschnittes von der Behandlung der Kinderkrankheiten u. s. w. hat der Herr Rez. sich enthalten „bestimmt zu urtheilen, da ihm für diese Krankheiten alle „Erfahrungen fehlen.“ Wenn der Herr Rez. doch ein eben so bescheidener, redlicher und aufrichtiger Geburtshelfer gewesen wäre, als er hier als Kinderarzt auftritt!! —

Wenn ich nun am Ende der vor mir liegenden

Rezension es eben so mache, als der Herr Rez. es gethan hat, und auch mich noch einmal frage: Was hast Du nun wol für Nutzen aus dieses Mannes strenger Beurtheilung geschöpft? so muß ich freylich, eben so aufrichtig eingestanden, denjenigen für den größten erklären, daß ich beym Durchlesen derselben die dem Geburtshelfer nie zu oft kommende schöne Gelegenheit gehabt habe, mich in den Tugenden der Geduld, Sanftmuth und des Verzeihens recht tüchtig zu üben. Denn wer anstatt einer ächten, das Gute wie das Schlechte seiner Arbeit gehörig würdigenden Rezension, eine wahre Schmähschrift darauf ruhig durchlesen, wer sich immerwährend tadeln und immer nur tadeln lassen kann; wer hier jedes seiner Worte falsch verstehen oder auslegen, und dort ein gerechtes Eigenthum sich gewaltsam rauben lassen, wer fast alle die mühsam und ehrlich errungenen Resultate einer vieljährigen, großen, reichhaltigen und sorgfältig angestellten Beobachtung durch einen Mann, welcher seine Competenz zum Aburtheilen durch nichts als durch leere Machtsprüche dokumentirt, abläugnen, für falsch und unwahr erklären oder gar verhöhnen lassen, kurz, wer dieß alles geduldig ertragen kann, ohne, wie Herder sagt, mit Fäusten und Keulen auf seinen Gegner loszuschlagen, der, denke ich, muß doch Geduld, recht sehr viel Geduld ausüben können. Ob nun ich sie

gehabt und geübt habe, möge der unpartheyische Leser entscheiden. Soviel nur will ich selbst noch hinzufügen, daß die Probe, worauf der Rez. meine Geduld gestellt hat, mir lange nicht so groß gedünkt hat, als ein gewisses, ganz eigenes Seelen-Leiden, worin er mich durch seine Behandlung versetzt hat. Es hat mich nämlich sehr geschmerzt, das ein ganz fremder, von mir nicht gekannter, vielleicht sehr entfernter Mann, dem ich, soviel ich weiß, nie etwas zu Leide gethan habe, nicht, wie er das zwar vorschützt, mit gewissen großen Erwartungen,*) sondern ganz offenbar mit dem Gegentheil, mit einem recht bösen Willen und großer Leidenschaftlichkeit an die Beurtheilung meiner kleinen Arbeiten gegangen ist, und daß derselbe, anstatt mich durch seine Talente und Einsichten zu belehren, und in meiner gewiß recht ernstlich und redlich beabsichtigten geburtshülflichen Vervollkommnung weiter zu bringen, bloß darauf ausgegangen ist, mich von allen Seiten her niederzuschlagen, und mir mit harter, neidischer Hand selbst das Bischen eines durch vieljährigen Fleiß errungenen, und unter so mancherley ungünstigen Umständen mühsam abge-

---

*) Wer an andern immer und nur allein das Böse sieht und aufmutzt, kann und wird wol nichts Gutes an ihnen erwarten!

wonnenen Verdienstes zu rauben. Was kann ich wol jemals dem Rez. so Böses gethan haben, daß er mich einer solchen feindseligen Behandlung würdig glaubte? !

Ach, wenn doch der Künstler niemals den Menschen daheim ließe!!

IV.

Einige Zusätze zu dem im dritten Heft des siebenten Bandes des Archivs für die Physiologie befindlichen Aufsatze des Herrn Prof. Reils: über das polarische Auseinanderweichen rc. rc.

---

§ 3.

„Unmittelbar mit der Empfängniſs wird die „Indifferenz in dem Substrat der Kräfte der „Gebärmutter aufgehoben. Die Expansiv„kraft steigt im Verhältniſs zur Contraction, „zugleich trennen sich beyde Kräfte dichoto-

„misch, jene nimmt den Grund ein, diese „wird gegen den Hals zurückgetrieben, und „die Axe der Gebärmutter ähnelt einer mag- „netischen Linie, mit differenziirten Polen. „Die begonnene dynamische Metamorphose „dauert durch den Lauf der Schwangerschaft „hindurch fort, und bestimmt die ganze „Entwickelung derselben in den verschiede- „nen Stadien, durch welche sie von ihrem „Anfang bis zu ihrem Ende fortrückt. Die „Expansion beginnt im Brennpunkt des „Grundes, breitet sich von da zu immer „gröſsern Kreisen aus, durch den ganzen „Grund, den Körper und die Vaginalportion „bis zum Mutterhalse (Muttermunde?), wo „sie das Maximum sowol ihrer Intensität als „ihres extensiven Wachsthums erreicht. In „dem Maaſse, als dieſs geschieht, wird die „Contractivkraft vom Grunde aus immer „mehr gegen den entgegengesetzten Pol zu- „rückgedrängt, flüchtet sich auf den äuſser- „sten Punckt des Halses, bis sie auch hier „von der Expansion überwältiget wird, wel- „ches meistens mit einem Sprunge und in „einem Augenblick von Zeit geschieht, wie „ich unten durch Beyspiele zeigen werde. „In diesem Moment erfolgt die Umtau-

„schung der Pole in der magnetischen Linie, „die Contraction springt, wie bey einer über„ladenen Flasche, vom Halse der Gebärmut„ter zu ihrem Grunde über, bemeistert sich „des nämlichen Brennpunctes im Grunde, „von dem im Anfange der Schwangerschaft „die Expansion ausging, faſst hier festen „Fuſs, geht von diesem Punkte aus perio„disch und alternirend mit der Expansion „durch die ganze Substanz der Gebärmutter, „in der jetzt das umgekehrte dynamische „Verhältniſs Statt findet, das Plus der Con„traction am Grunde, und das Plus der Ex„pansion am Halse liegt, und im Ganzen die „Contraction über die Expansion vorwaltet. „*Dieſs Innere erscheint äuſserlich in der* „*Gestalt der Geburts-Wehen.* Dieser Cy„clus von Metamorphosen, welchen die „Grundkräfte durch die beständige Verände„rung ihres Verhältniſses durchlaufen, wird „in einem Zeitraum von 9 Monaten vollen„det, und der Moment, wo die Expansion „die Contraction auch im Halse überwältigt, „und diese wieder auf den Grund über„springt, *ist die physiologische Scheidung* „*zwischen Schwangerschaft und Geburt.* „Von diesem Moment wächst die Contrac-

„tion im Verhältniſs zur Expansion, intensiv
„und extensiv, dem Raum und der Zeit
„nach; sie breitet sich immer mehr vom
„Grunde durch den Körper zum Halse aus,
„kehrt in immer kürzern Intervallen wieder,
„dauert länger und ist in sich stärker bis
„zum Augenblick der geendigten Geburt.
„Diesem parallel erfolgt die Ausbildung der
„Wehen von ihrem Entstehen an bis zu
„ihrem Ende. Nach geendigter Geburt hören
„auch diese Oscillationen, die aus dem
„Kampfe beyder Kräfte hervorgehen, auf;
„die Contraction bemeistert sich wieder der
„ganzen Substanz der Gebärmutter und führt
„die ausgedehnte und aufgelockerte Gebär-
„mutter in einem Zeitraum von 3 Monaten
„wieder auf ihr erstes Volum zurück.“ —

Diese paar ſinnvollen Worte, worin ſo ziemlich alle die Hauptmomente einer neuen, vom Herrn Prof. Reil aufgeſtellten Theorie der Schwangerſchaft und Geburt enthalten ſind, mögen vorläufig denjenigen meiner Leſer, die ſich mit dieſem merkwürdigen Produkte eines unſerer ſcharfſinnigſten und konſequenteſten deutſchen Aerzte noch nicht bekannt gemacht haben, als Einleitung und zur Verſtändigung deſſen dienen, was ich in dem Nachſtehenden dieſem Aufſatze hinzu-

zufügen gedenke. Ich werde nämlich, ohne diese neue Theorie durch eine alte oder noch neuere widerlegen oder vertheidigen zu wollen, mich blos an die Natur halten, und mehrere, besonders am gebärenden Weibe zu beobachtende Erscheinungen, so wie sie mir beym Lesen der Reilschen Abhandlung von meinem Erinnerungsvermögen wiedergegeben wurden, aufzeichnen, und es übrigens der Entscheidung einer verständigen, gerechten Kritik, und der alles sichtenden und aufhellenden Zeit überlassen, ob sie zur Bestättigung der Reilschen Ansicht dienen, oder auf eine andere, bessere und leichtere Art erklärt werden können.

I.

Mehrere Stunden, vielleicht auch schon einige Tage vor der Geburt, ehe noch die Schwangere auch nur die kleinste schwächste Wehe empfindet, bemerkt man schon (besonders an dem dünnern, festern und straffer gespannten Muttermunde einer Erstgebärenden) ein vielleicht alle 10 bis 15 Minuten wiederkehrendes leises Zittern in demselben, oder vielmehr eine Bewegung, die aus einem leichten Steigen und Sinken, und einem eben so leichten Hin- und Herschieben des Muttermundes, besonders in der Richtung von vorne nach hinten und umgekehrt, und aus leichten Contractionen des Muttermundes selbst, zusammengesetzt ist. Es ist gerade, als ob der vorlie-

gende Kopf, oder sonst was den sich in sich selbst zusammenziehenden, gleichsam dagegen sich sträubenden Muttermund bald herabdränge, bald wieder in die Höhe und zwar mehr nach hinten zöge. — Ist dieß nun der Kampf des Muttermundes mit der übrigen schon gehörig expandirten Gebärmutter, ein Schwanken desselben zwischen der Contraction und Expansion, der letzte kleine Rest von Contraction, wovon der übrige größte Theil schon auf den andern Pol des Uterus, auf seinen Boden, übergesprungen ist?

2.

Es ist eine durchaus ganz ausgemachte Erfahrung, daß je weiter, feuchter, wärmer und turgescirender man gleich zu Anfange einer Geburt die Mutterscheide und ihren Eingang findet; je dicker, aufgetriebener und angeschwollener sich der Damm darstellt; je dicker, weicher, wärmer, turgescirender, und je stärker in die Höhe gezogen der Muttermund zu fühlen ist; um so regelmäßiger, schneller und leichter auch jedesmal, bey übrigens ganz gleichen Verhältnissen, diese Geburt verlaufen wird. So pflegt auch eine bis dahin langsame, sehr zögernde Geburt von dem Augenblicke an (oft sehr plötzlich) einen raschern Verlauf zu nehmen, wo, bey übrigens ganz unveränderten Umständen, der bis dahin harte, kalte, dünne und straffe Muttermund weicher, wärmer, dicker und wulstiger,

und die ebenfalls bis dahin kalte und trockne Mutterscheide wärmer und feuchter wird, wie dieß wol bey harten, fast kallösen Mutteröffnungen, bey durch äußere Gewaltthätigkeiten bewirkten Frühgeburten bejahrter Frauen mit trockener und rigider Faser, und bey Frauen von phlegmatischem und kaltem Temperamente und eben so reiz- und gefühllosen Genitalien u. drgl. zu geschehen pflegt.

Darf man nun wol diese und mehr ähnliche Erfahrungen als Beweise dafür anführen, daß:

1stlich, ein gewisses bestimmtes Maß von Expansion in dem unteren Pol der Gebärmutter (wohin ich nicht nur den Muttermund, sondern auch die ganze Scheide und den Damm rechne) eine der ersten Haupt-Bedingungen einer leichten und raschen, ganz normalen Geburt sey; daß

2tens, die Natur auch selbst noch bey schon angegangener Geburt das Versäumte nachholen, und die nöthige Expansion des untern Pols anfangen und vollenden kann, so daß also jenes vom Herrn Prof. Reil angenommene plötzliche Ueberspringen der polarischen Kräfte vor der Geburt, eben so wenig immer nöthig ist als wirklich Statt findet; und daß

3tens ein Hauptgrund, eine Hauptbedingung aller Möglichkeit starker Contractionen des Muttergrundes (was wir gehörig starke, gute, ächte

Wehen nennen) in der gehörigen Beschaffenheit und Entwickelung des untern Pols liege; so daß also der Gebärmutterboden sich überhaupt nicht eher recht kräftig zusammenziehen kann, als bis, mit Reil zu reden, alle Expansion auf den untern Pol, und alle Contraction auf den obern Pol übergegangen ist.

3.

Ist nicht ein großer Theil unserer geburtsbefördernden Mittel von der Art, daß sie die Expansion mehr nach dem untern Pol der Gebärmutter locken und hier fixiren und anhäufen? Ich erinnere hier an das von vielen empfohlene fleißige Auf- und Niedergehen in der Stube, an das starke Reiben des Muttermundes mit hydrogenisirenden Mitteln z. B. Opium u. drgl., an die Dampfbäder und warmen krampfstillenden Einspritzungen in den Mastdarm und die Scheide, an den von einigen angerathenen, kurz vor der Geburt anzustellenden coitus u. drgl.

4.

Während den letzten, heftigsten Wehen, den doloribus conquass. wird bey ganz normalen Geburten die Gebärmutter in den Zwischenzeiten fast gar nicht wieder schlaff, sondern bleibt bey der einmal angenommenen Härte und Spannung, was man theils beym Betasten des Bauches, theils aber auch daraus wahrnehmen kann, daß der herabgetriebene

Kopf nun von seiner Stelle wenig oder gar nicht wieder zurückgeht. Strebt hier nicht die Gebärmutter nach dem höchsten Ideal, dem letzten Moment von Contraction, und ist diese nun nicht schon sogar auf den untern Pol, auf Muttermund, Mutterscheide u. s. w. übergegangen?

5.

Manche Geburten zögern oft ohne alle andern Ursachen so lange, bis endlich der im letzten Stadio der Geburt immer noch dünne, breite und harte Damm zu intumesciren, gleichsam sich aufzulockern anfängt. Muß in solchen Fällen die Expansion erst durch die Contraction bis in das letzte Ende des untern Pols, bis in den Damm hineingetrieben werden?

6.

In der Regel verläuft eine Geburt um so rascher, jemehr gleich anfänglich von dem bekannten, mit Blut untermischten Geburtsschleim abgeht. Kann dieß nicht aus einer ganz vorzüglichen Energie der beyden Muskelschichten des Uterus erklärt werden, wodurch das in der schwammigt-vaskulösen Muttersubstanz enthaltene fluidum früh und stark genug herausgepreßt wird?

7.

Bey einer Gebärmutter mit dünnen, d. i. solchen Wandungen, durch welche die Theile der Frucht sehr leicht durchzufühlen und zu erkennen sind,

geht in der Regel unter der Geburt wenig oder gar kein Blut ab. Ganz das Gegentheil findet Statt bey Fruchthältern mit dicken, d. i. solchen Wandungen, hinter welchen man die Theile der Frucht entweder gar nicht oder nur sehr undeutlich fühlen kann. Ist dieß nicht aus der dünnern oder dickern, Blut und andere Säfte enthaltenden Mittelsubstanz zu erklären?

8.

Bey Fruchthältern mit dicken Wandungen sind die Contractionen auffallend stärker als bey denen mit dünnen Wandungen. Ist hier die Dicke der Gebärmutterwände nicht blos das Resultat einer geräumigen Mittelsubstanz, sondern auch sehr dicker und derber Muskellagen? *)

*) Soviel ich mich hier erinnere, ist mir noch kein Geburtsfall vorgekommen, wo ich bey einem Uterus mit dicken Wandungen eine sehr abnorme Lage der Frucht gefunden hätte. Gewöhnlich waren dieß sehr dünne Fruchthälter, wo man die Gliedmaßen der Frucht leicht durchfühlen konnte. Ob nun die dickere oder stärkere Muskulatur der Gebärmutter ein Hinderniß aller abnormen Lagen der Frucht ist, oder ob vielleicht die Gebärmutter, wenn sie auch anfänglich dick ist, durch die abnorme Lage der Frucht so ausgedehnt und verdünnt wird, daß am Ende die Theile durchgefühlt werden können; — darüber wage ich hier nicht zu entscheiden.

9.

Daß der Boden der Gebärmutter der Mittelpunkt, das Centrum aller Thätigkeit, der, wie Reil sagt, wahre feste Punkt sey, gegen den die Gebärmutterwandungen sich herauf- und zusammenziehen, scheint mir aus nachfolgenden Gründen sehr wahrscheinlich zu seyn:

1stlich, wegen der daselbst angebrachten Santorinischen Schleuder und seiner übrigen ungleich stärkern Muskulatur überhaupt.

2tens, weil die Mutteröffnung dem Boden gerade gegenübersteht, und hier also, wenn der leichtern Beweglichkeit halber nach den Gesetzen der Mechanik, Widerstand, Last und bewegende Kraft soviel als möglich in eine gerade Linie fallen müssen, die größere Kraft wenigstens vom Muttergrunde aus wirken muß.

3tens, weil alle Induresceuz der Gebärmutter unter den Wehen vom Grunde zuerst ausgeht und auch hier am stärksten ist und am längsten anhält.

4tens, weil die Gebärmutterrisse (wie Herr Reil dieß auch anführt) fast immer nur an einer dem Boden und seiner Kraft gerade entgegengesetzten Stelle z. B. an dem Mutterhalse entstehen.

5tens, weil in den normalen und bey weitem häufigsten Geburten nur die beyden Endpunkte des zu gebärenden Kindes (Kopf oder Steiß) mit

dem dazwischen liegenden Rückgrathe zu Stützpunkten der bewegenden Kraft dienen können, und einer von diesen beyden vorzüglich tauglichen Stützpunkten dann auch wirklich immer unter und an dem Boden der Gebärmutter liegt. —

10.

Je näher bey einer normalen Geburt mit dem Kopfe voran, der Steiß an den Boden kommt, um so mehr muß dieser zu neuen und kräftigern Contractionen mechanisch gereizt werden. Darum wird manchmal das künstliche Sprengen der Wasserblase, worauf der Steiß in eine genauere Berührung mit dem Muttergrunde tritt, ein so wirksames Beschleunigungsmittel der Geburt.

11.

Sollte die hintere Wand der Gebärmutter wol (nach Calzas Untersuchungen) darum mehr Muskelsubstanz als die vordere erhalten haben, weil sie bey der Geburt nicht nur das Kind mit heraustreiben helfen, sondern auch zugleich den von den Gedärmen nach vorne gedrängten, übergefallenen Uterus mehr hinauf- und zurückziehen, zum Becken gehörig stellen, und in dieser Richtung erhalten muß?

12.

Läßt sich nicht die größere und ganz eigenthümliche Schmerzhaftigkeit der unregelmäßigen oder

sogenannten falschen Wehen (die, da sie das Kind gar nicht weiter herabtreiben, aus einer gewaltsamen Ausdehnung der weichen Geburtstheile nicht füglich abgeleitet werden können) so erklären, daß hier nicht alle Muskeln der Gebärmutter zu gleicher Zeit wirken, sondern nur einzelne abgesonderte Muskelpartien in Thätigkeit sind, und durch diese partielle Thätigkeit diejenigen Stellen des Uterus, welche diesen in Wirkung begriffenen Muskeln zum Stützpunkte, zum Heerde oder Centrum dienen, gar zu stark gedehnt und gezerrt werden?

13.

Liegt vielleicht dem Erbrechen, welches sich oft im letzten Stadium der Geburt einstellt, dieselbe Modalität der Contraction und Expansion zum Grunde, wodurch das Erbrechen im ersten Stadium der Schwangerschaft verursacht wird?

14.

Sind jene beyden ersten und so constanten Symptome einer Gebärmutterentzündung: die kurze, ängstliche Respiration, und das Würgen oder Erbrechen, aus einem Ueberspringen der Contraction von dem nun organisch veränderten Uterus auf die sympathisirenden Organe, auf Brust und Magen, zu erklären?

15.

Wo bleibt in solchen Fällen, wenn unter der Geburt entweder gar kein oder nur sehr wenig Blut abgeht, das in der schwammigt-vaskulösen Mittelsubstanz der Gebärmutter enthaltene Blut, während daß sich die beyden Muskellagen des Uterus zusammenziehen und den Raum des Gebärmuttersackes um soviel verkleinern? Wird es ganz mechanisch und gewaltsam in die übrige Blutmasse zurückgedrängt, oder tritt es aus seiner bisherigen Sphäre in den allgemeinen Kreislauf nach denselben Gesetzen zurück, nach welchen das Blut aus einem erigirt gewesenen Penis oder aus einer Entzündungsgeschwulst zurückgeht?

16.

Folgen auf sehr rasche Geburten darum soviel und so schmerzhafte Nachwehen, weil die in der schwammigten Mittelsubstanz befindlichen Säfte nicht haben gehörig in den allgemeinen Kreislauf zurückgeführt werden können, und jetzt das davon noch strotzende Parenchyma von beyden in Wirkung begriffenen Muskellagen hier zu sehr gepreßt wird? Daß wenigstens nicht immer die Blutklumpen im Uterus als einzige oder Haupt-Ursache der Nachwehen angenommen werden dürfen, scheint der Umstand mit zu beweisen, daß oft die heftigsten Nachwehen auf den Gebrauch zweckmäßiger Arzeneyen

gänzlich aufhören, ohne daß auch nur der kleinste Klumpen Blutes abgegangen wäre.

17.

Es gibt Frauen, die unmittelbar nach der Geburt des Kindes ungeheuer viel Blut verlieren können, ohne daß sie davon in Ohnmacht sinken oder sonst bedeutend geschwächt werden. Ist hier vielleicht der Uterus gerade sehr dickwandigt, so daß alles abgehende Blut blos aus der sich verkleinernden Mittelsubstanz kömmt, und in so fern, als es dem übrigen Organismus entbehrlich ist, diesem auch durch den Abgang nicht entzogen wird? Sind überhaupt Blutflüsse aus dickwandigten Gebärmüttern vielleicht minder gefährlich als bey dünnwandigten?

18.

Ist ein vermehrter schleimigter Abgang bey einem ganz eigenen Brennen und Jucken in der Mutterscheide, und eine plötzlich vermehrte oder gar erst eintretende Milchabsonderung in den Brüsten darum bey drohenden Aborten von so schlimmer Vorbedeutung, weil hier alle Expansion schon vom Muttergrunde auf den entgegengesetzten Pol, auf Mutterhals und Mutterscheide, und sogar schon auf die Brüste übergegangen ist?

19.

Wenn eine von der Natur allein unternommene Geburt um so rascher, leichter und schmerzloser

endet, je vollkommener und stärker, nach der Reil-schen Ansicht, der untere Pol des Fruchthälters von der Expansion ergriffen, und alle Contraction desselben auf den obern Pol übergegangen ist; muß dann nicht auch eine künstliche Geburt um so leichter vollendet werden können, je vollständiger dieser Tausch vor sich gegangen ist. Ist es deswegen nicht sehr rathsam und nothwendig, daß man, wenn nicht sehr dringende Umstände zur größten Eile zwingen, die Zange nicht eher anlege, und zur Wendung nicht früher schreite, als bis der Muttermund dick, wulstig und weich, die Mutterscheide wärmer, weiter und feuchter geworden ist, und mehr dergleichen Erscheinungen eingetreten sind, wodurch sich die Expansion zu offenbaren pflegt. Muß nicht da, wo man die nöthige Expansion des Muttermundes u. s. w. abgewartet hat, auch die Contraction des Gebärmuttergrundes stärker seyn, so daß man denn auch bey der künstlichen Geburt von der Natur nicht nur nicht aufgehalten, sondern vielmehr sehr kräftig unterstützet wird. Beruht deswegen auch alle Vorbereitung zu künstlichen Geburten blos auf der gehörigen Leitung der Expansion nach dem Muttermunde und dem ganzen untern Pole der Gebärmutter hin, was theils durch innere, besser und schneller aber noch durch äußere Mittel z. B. durch Dampfbäder, Einspritzungen in die Mutterscheide, Einreibungen von Opiatsalben in den Muttermund u. s. w. geschehen kann.

20.

So lange die Expansion sich des untern Pols der Gebärmutter noch nicht vollkommen bemeistert hat, so lange wird auch wol alles Manipuliren und Antreiben des Muttergrundes zur Thätigkeit nicht nur ganz vergeblich, sondern auch und zwar in so fern schädlich seyn, als dadurch die Kräfte des Bodens vor der Zeit zwecklos erschöpft werden.

21.

Es gibt Fälle, wo der Gebärmuttermund gleich unmittelbar nach der Geburt des Kindes sich ungewöhnlich stark zusammenzieht und den Uterus so sehr verschließt, daß kaum der untersuchende Finger, geschweige denn die ganze Nachgeburt durchgeführt werden kann. Obgleich die bey weitem meisten Fälle dieser Art von der Natur allein eben so bald als leicht beendigt werden, so gibt es deren doch welche, wo die Kunst am Ende hinzutreten, und dieses abnorme Verhältniß des Muttermundes zum Muttergrunde heben muß. Kann die Kunst hier nun wol eine andere Indication machen, als: im Muttermunde die Expansion wieder herzustellen, und zugleicher Zeit im Mutterboden die Contraction zu vermehren? Und kann diese Indication anders erfüllt werden, als wenn man in die Mutterscheide hydrogenisirende Einspritzungen von Opium, Cicuta, Belladonna u. d. gl. macht, und

zugleich äußerlich kalte Umschläge und starke Frictionen in der Gegend des Mutterbodens anbringt? —

22.

Der bey ganz normalen sehr raschen Geburten, aus der Mutterscheide recht gesunder und saftreicher Weiber oft in reichlichen Quantitäten träufelnde Geburtsschleim, hat jedesmal, selbst bey der größten Reinlichkeit der Frauen, einen ganz eigenen, alcalescirenden, dem des frischen Blutwassers sehr ähnlichen Geruch. Liegt vielleicht dieser Erscheinung dasselbe Ursächliche zum Grunde, wodurch sich die Effluenz des negativen Pols der Voltaschen Säule von der des positiven unterscheidet? Ist die Geburt vielleicht anzusehen als die Wirkung einer hohlen, lebendigen, in sich selbst beweglichen Voltaschen Säule, aus welcher dadurch, daß beyde Pole sich einander zu nähern und umzutauschen streben, die in ihr enthaltene indifferente Frucht ausgestoßen wird?

23.

Die Erfahrung lehrt, daß Frauen, welche sehr viel von Hämorrhoidalzufällen leiden und bey denen überhaupt die Venosität prädominirt, in der Regel nicht nur sehr leicht und rasch gebären, sondern auch zu Aborten und Frühgeburten sehr geneigt sind. Liegt vielleicht diesen beyden Erscheinungen (der größern Venosität, und der frühern und stärkern Expansion des untern Gebärmutterpols) ein und dasselbe Ursächliche

zum Grunde? Ist dieses Ursächliche vielleicht eine durch die ganze Constitution prävalirende Hydrogenisation, und das beste Arzeneymittel dagegen (also auch gegen Aborten, Hämorrhoiden und gar zu schleunige Geburten) das acidum muriaticum oxygenatum?

24.

Es gibt Fälle, wo die Geburt, obgleich der Muttermund, die Mutterscheide u. s. w. schon weich, weit, wulstig genug, durch die Expansion also schon zu dem Durchgange des Kindes ganz vollkommen vorbereitet sind, dennoch sehr langsam von Statten geht, und die Hauptursache dieser Zögerung vorzüglich in einer entweder absoluten oder relativen Schwäche des Gebärmutterbodens liegt, so daß wol Wehen da sind, diese aber nicht hinreichen, den Widerstand zu heben. Wäre nicht auch hier das acid. muriat. oxygenat. in reichlichen Dosen sowol innerlich angewendet, als äußerlich auf den Bauch applizirt, als ein gutes geburtsbeförderndes Mittel in Vorschlag zu bringen?

25.

Da der Galvanismus, die Reilsche Theorie von der Geburt möge sich nun in der Natur bestätigen oder nicht, auf jeden Fall immer ein großes, auch auf den Gang der Geburt stark influirendes Mittel bleiben wird, und als solches und zu diesem

Zwecke wohl anzurathen ist; so frägt sich's nur, ob dieses Mittel wol ganz ohne alle Gefahr für das Leben der Frucht angewendet werden könne, und ob es nicht rathsamer und besser sey, vor der Anwendung desselben bey Menschen, lieber die ersten Versuche mit diesem Agens an trächtigen und gebärenden Thieren anzustellen?

V.

Geschichte einer Wendung.

In der Mitte des Junis ward ich zu einer Kreissenden hinzugerufen, bey der ich, weil das Wasser längst abgeflossen, der linke Arm schon gänzlich durchgefallen war und die Schulter sich im Muttermunde festgestellt hatte, nicht mehr von meiner Wendungsmethode Gebrauch machen konnte, sondern die Wendung nach der ältern Methode unternehmen mußte. Die Person hatte übrigens zwey Jahre vorher aus der nämlichen Ursache sich bey einem andern Geburtshelfer derselben Operation unterwerfen müssen, und das ersehnte Kind todt zur Welt gebracht. —

Da ich während eines Zeitraums von mehr als drey Jahren durchaus keine einzige Gelegenheit gehabt hatte, bey der ältern Wendung einige der neuern Vorschläge und Verbesserungen mehrerer sehr achtungswürdigen Geburtshelfer zu benutzen, und sie an der Natur zu prüfen; so entschloß ich mich um so lieber dazu, den gegenwärtigen Fall zu diesen Versuchen zu bestimmen, da ich dadurch der guten Frau ein besseres Schicksal zu bereiten hoffen durfte. Das erste, was ich deswegen that, war, daß ich nur einen Fuß, und zwar, weil der linke Arm vorlag, den rechten Fuß aufsuchte und das Kind bey diesem einen Fuße behutsam anzog. Die Drehung des Kindes gelang bey diesem einfachen Manöver dießmal so leicht und schnell, daß ich weder ein Bändchen anzulegen, noch die Schulter hinaufzuschieben nöthig hatte. Als der Fuß ungefähr in der Mitte der Mutterscheide war, (bis wohin ich ihn mit einer ganz geringen Kraft herabgezogen hatte,) und nun nicht mehr, obgleich Schulter und Arm aus dem Muttermunde zurückgetreten und nicht mehr im Wege waren, dem Zuge folgen wollte, so stand ich auf der Stelle von allem weitern Anziehen ab, und blieb, (was denn hier das 2te Probestück war) mit meiner ganzen den Fuß festhaltenden Hand so lange in der Mutterscheide ruhig liegen, bis sich auf ein starkes Reiben des Bauches die Contractionen des Fruchthälters, die schon seit

mehrern Stunden gänzlich aufgehört hatten, von neuem wieder einstellen würden. Obgleich schon mehrere Minuten, die ich auf meiner neben mir liegenden Uhr genau zählte, verlaufen waren, ohne daß sich auch nur die geringste Spuhr von Gebärmutterzusammenziehung gezeigt hätte, so blieb ich dennoch immer mit der Hand *) ruhig auf der alten Stelle liegen, und that durchaus gar nichts um das Kind tiefer herabzuziehen. Nachdem ich auf diese Art 14 Minuten, also fast eine Viertelstunde lang gewartet hatte, bemerkte ich beym äußern Betasten des Bauches zuerst wieder einige Contractionen der Gebärmutter, die von nun an, wie durch einen Zauber,

*) Daß ich bey diesem Abwarten der neuen Wehen den herabgezogenen Fuß nicht mittelst einer Schlinge, sondern lieber mittelst meiner ganzen Hand an der einmaligen Stelle zurückhielt, geschah ganz absichtlich und vorsezlich. Ich hoffte nämlich durch die nicht geringe gewaltsame Ausdehnung, in welcher ich die Mutterscheide durch den Umfang meiner Hand erhielt, jenen Tenesmus, jenen von den Bauchmuskeln und dem Zwerchfelle vorzüglich abhängigen Geburtsdrang, der ein so wirksames Beschleunigungsmittel jeder Geburt ist, herbeyzuführen und zu befördern, was mir denn auch in diesem Falle wirklich zu gelingen schien.

immer stärker und häufiger wurden, und in kurzer Zeit dergestalt zunahmen, daß das Kind innerhalb einer kleinen Viertelstunde, von den ersten Wehen angerechnet, geboren wurde, ohne daß ich weiter etwas zu thun nöthig gehabt hätte, als die rasch hervortretenden Theile gehörig in Empfang zu nehmen, und die Nabelschnur bey Zeiten zu unterbinden. Ich folgte nämlich dießmal, und dieß war das dritte Probestück, den Rath- und Vorschlägen mehrerer achtungswürdigen Geburtshelfer und unterband die Nabelschnur sobald nur der Nabel des Kindes zum Vorschein gekommen war. Um hiebey den beabsichtigten Zweck ganz gewiß zu erreichen, und das Kind bey der möglichen Compression der Nabelvene vor der Verblutung durch die Nabelarterien vollkommen sicher zu stellen, machte ich eine doppelte und ungewöhnlich feste Ligatur, so daß doch auch schlechterdings alle Communication zwischen Mutter und Kind aufgehoben wurde. Der überaus herrliche, meine kühnsten Erwartungen übertreffende Erfolg war nun, daß das Kind, welches von dem Augenblick der Nabelschnurunterbindung bis zur völligen Entwickelung des Kopfes, 12 bis 13 Minuten lang unterweges war, und so lange also jeden belebenden Einfluß von Seiten der Mutter entbehren mußte, dennoch gleich im ersten Augenblicke nach seiner Geburt wie das gesundeste Kind sehr laut aufschrie, und alle

seine Gliedmaßen in eine sehr lebhafte Bewegung setzte. Auffallend war mir ein bey natürlichen Geburten sonst ganz gewöhnlicher Umstand, den ich aber bey Wendungen und natürlichen Fußgeburten, wo die obere Hälfte des Kindes so lange als dießmal unterweges war, noch nie in dem Grade bemerkt hatte. Das Kind strotzte nämlich so sehr von Blut, daß sich, nachdem es noch keine 5 Minuten auf dem Schooße der Wärterinn gelegen hatte, über seine ganze Oberfläche jene ganz eigenthümliche dunkelrothe Fleischfarbe verbreitete, wodurch sich die Haut eines recht gesunden, saftvollen neugeborenen Kindes von der eines mindergesunden so sehr unterscheidet. —

Durch diesen Geburtsfall nun, so wie durch mehrere Dutzend anderer Versuche, die ich bey theils natürlichen, theils durch meine Wendungs-Methode veranlaßten Fuß- oder Steißgeburten angestellt habe, bin ich jetzt vollkommen überzeugt, daß der glückliche Ausgang solcher Fälle ganz vorzüglich mit davon abhängt, daß wir dabey schlechterdings nicht zu thätig sind, und nicht zu sehr auf unsere Kräfte und Handgriffe allein bauen, sondern mit aller möglichen Geduld denjenigen Zeitpunkt abwarten, wo der Uterus sich allmählich wieder erholt hat und von neuem sich zu contrahiren anfängt. Seitdem ich dieser goldenen Regel gefolgt bin, was aber leider nicht seit gar lange ist, habe ich noch kein einziges Mal zur

Lösung der Arme oder Entwickelung des Kopfes irgend eines der bekannten Handgriffe bedurft; ich sah immer noch die Natur allein, ohne die geringste Beyhülfe von meiner Seite, recht bald und leicht damit fertig werden. Wo es mit dem Durchgange des Kopfes zögerte, und ich einige Handgriffe zu Hülfe nehmen mußte, war entweder das Becken, verhältnißmäßig zum Kinde, viel zu enge, oder, was leider weit häufiger der Fall war, ich hatte der Natur vorgegriffen und sie übereilt, und das Kind viel zu hastig durchgezogen. Wo dieß nicht geschehen war, ließ mich die Natur bisher noch niemals im Stiche, wenn es auch manchmal ganz den Anschein dazu hatte. Ich erinnere mich hier mit großem Vergnügen eines Falles, wo ich bey der Frau eines hiesigen Schlössers, wo das Kind mit dem Rücken vorlag, und ich durch meine äußern Handgriffe die Füße erst auf den Muttermund gebracht, und sie dann bis vor die äußern Geschlechtstheile herabgezogen hatte, über eine Stunde lang warten mußte, ehe der Uterus sich wieder zu contrahiren und mich in der Operation zu unterstützen anfing. Als er sich nun aber auch wieder zusammenzog, so geschah dieß so kräftig und wiederholt, daß ich durchaus gar nicht am Kinde zu ziehen nöthig hatte, sondern dieses ganz von selbst und innerhalb wenig Minuten geboren wurde. —

Nach dieser und ähnlichen Erfahrungen scheint es ein sehr constantes Gesetz des gebärenden Uterus zu seyn, daß seine Kraft und Thätigkeit, die Lage der Frucht mag noch so regelwidrig seyn, und als solche noch so lange gedauert haben, niemals ganz aufhört, sondern vielmehr auf der Stelle und in verstärktem Grade wiederzurückkehrt, sobald das Haupthinderniß durch die Kunst entfernt, und zwar ohne große Gewaltthätigkeit und mechanische Verletzung des Fruchthälters entfernt worden ist. Wo diese Bedingung fehlt, und vielmehr die Wendung zu früh, zu gewaltsam, zu rasch, und darum auch gewiß nicht ohne Stöhrung und Verletzung der Muskelkräfte des Uterus unternommen worden ist, wird die Gebärmutterthätigkeit nur sehr spät, oder vielleicht gar nicht wiederkehren, die Kunst also das Geschäft der Geburtsbeendigung allein übernehmen müssen. —

Anstatt der bisher bey der Wendung gelehrten, an sich zwar nicht verwerflichen, aber nur bey vorhergegangenen Uebereilungen nöthigen Regel, das Kind, sobald der Nabel zum Vorschein gekommen ist, mit Aufbiethung aller möglichen Kräfte und Handgriffe so schnell als möglich durchzuziehen, anstatt dieser Regel, sage ich, möchte ich den Anfängern lieber die nachfolgenden empfehlen:

Man respektire die Natur und baue stets auf ihre Kraft und thätige Assistenz, bey den künstlichen Geburten eben so sehr, als bey den natürlichen. Man greife ihr deshalb niemals vor, am wenigsten aus Furcht, sie möchte vielleicht den ihr zu Hülfe gekommenen Künstler im Stiche lassen.

Nachdem man den Fuß (oder die Füße) in die Mutterscheide herabgezogen, und auf diese Art die regelwidrige Lage der Frucht verändert und das Geburtshinderniß gehoben hat, unternehme man nichts weiter, sondern warte die Rückkehr der Gebärmutterthätigkeit, und wenn es damit auch noch so lange zögern sollte, geduldig ab. Ohne die Mitwirkung des Fruchthälters ist das bloße mechanische, nach noch so vortrefflichen Regeln angestellte Durchziehen des Kindes immer eine für die Mutter schmerzhafte, für das Kind lebensgefährliche und für den Hebarzt sehr beschwerliche Arbeit; mit der Assistenz der Gebärmutter aber bedarf es bey der Wendung keines äußern gewaltsamen Ziehens und Zerrens; das Kind wird durch die bloße innere Thätigkeit leicht, schnell und ohne alle Lebensgefahr geboren. Man wird darum der bisher für nöthig erachteten und empfohlenen Eile bey Beendigung der Wendungsgeburt um so gewisser überhoben seyn, jemehr man zu Anfange der Geburt sich Zeit gelassen hat.

Was endlich die von mir in diesem Falle noch vor der völligen Geburt verrichtete Unterbindung der Nabelschnur des Kindes angeht, so scheint der dießmal so auffallend glückliche Erfolg davon wirklich sehr für diese Methode zu sprechen. Die Frau hätte vorher unter ganz den, der Aussage nach, nämlichen Umständen ein durchaus todtes Kind geboren; dieses Kind aber schrie sogleich laut auf, bewegte sich anhaltend und stark, wurde an seiner ganzen Oberfläche dunkelroth, und hatte ein beym Betasten pralles, elastisches Fleisch. Gewöhnlich findet man gerade das Gegentheil von allen diesen bey Kindern, die durch eine nicht sehr schnelle Wendung geboren wurden. Sie sind mehr oder weniger Augenblicke lang scheintodt, es gehen oft mehrere Viertelstunden darüber hin, ehe sie sich nur schwach zu bewegen anfangen; sie sind wie zusammengefallen, von weichem, schlaffem Fleische. Sollten nun wol diese Erscheinungen nicht wirklich auf jene, während der letzten Hälfte der Geburt geschehene, von einigen Aerzten vermuthete Blutung durch die Nabelarterien hindeuten? Mir ist dieß sehr wahrscheinlich, nicht nur der eben angeführten Erscheinungen, sondern auch eines andern Umstandes wegen, den wir sehr häufig an den durch die Wendung zur Welt beförderten Kindern beobachten. Es glückt uns nämlich sehr oft das scheintodte Kind durch zweckmäßige Mittel über kurz oder lang so ins Leben zu-

rückzubringen, daß es zu athmen, sich zu bewegen, ja wol gar das in den Mund geflößte Getränk niederzuschlucken anfängt, und dennoch erlischt der angefachte Lebensfunken nach einer oder anderthalb Stunden völlig wieder. Mein sehr geschätzter Freund, Herr Dr. Michaelis in Haarburg, erzählte mir von einem Falle, wo er bey einem, durch eine beschwerliche Wendung zur Welt gebrachten, scheintodten Kinde, durch eine höchst beharrliche, fast 3stündige Anwendung aller Rettungsmittel, zwar das mehrmals erlöschende Leben des kleinen Geschöpfs immer wieder von neuem aufregen, den mehrmals fast gänzlich stockenden Athem immer wieder in Gang bringen konnte, und darum mit jedem neuen glücklichen Erfolge auch neue Hoffnung für die Rettung des Kindes schöpfte — am Ende aber doch alle seine Anstrengung vergebens war. — Warum oder woran starb nun dieses Kind? Alle gewiß nur möglichen Mittel zur Anfachung und Erhaltung seines Lebens wurdenhier mit seltener Ausdauer angewandt; es wurde zu einem mehrmaligen, mitunter recht tiefem Athemhohlen gebracht, so daß schon darum mein erfahrener Freund kaum noch an der Rettung des Kindes zweifelte; — und dennoch konnte dasselbe nicht fortleben. — War vielleicht die Lunge des Kindes so schlecht organisirt, daß ein vollständiges Athemholen hier überhaupt gar nicht möglich war? Aber das Kind stammte von

gesunden Eltern ab, und trug übrigens weiter keine Spuhren von irgend einer Unregelmäßigkeit. — Oder hatte vielmehr das Kind sich während der Operation durch die Nabelarterien verblutet, so daß es, obgleich die unverdrossene Hand der Kunst ihm zwar alle andern Lebensreize herbeyführen, den verloren gegangenen Hauptreiz aber, das belebende Blut ihm nicht wiedergeben konnte, aus einer wahren Inanition sterben mußte?? —

Möchten doch auch anderweitige Erfahrungen recht bald über diesen für die Praxis so wichtigen Punkt entscheiden!! —

Inhaltsanzeige.

		Seite.
I.	Bemerkungen zum 5ten Theil des Stolpertus	5
II.	Einiges über das sittliche, moralische und politische Benehmen des Geburtshelfers	60
III.	Beurtheilung der in No. 6 der Leipziger Litteraturzeitung von 1808 stehenden Rezension meiner Aufsätze im ersten Hefte des Hamburgischen Magazins u. s. w. .	100
IV.	Einige Zusätze zu dem im dritten Heft des siebenten Bandes des Archivs für die Physiologie befindlichen Aufsatze des Hrn. Prof. Reils: über das polarische Auseinanderweichen ꝛc. ꝛc. . . .	121
V.	Geschichte einer Wendung. . .	140

STA[...]BIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013400549550

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wigand, Justus Heinrich,

Beyträge zur theoretischen und praktischen Geburtshülfe und zur Kenntniß
und Kur einiger Kinderkrankheiten

Bd.: 3

(1808)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 70.2354(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11736852-0